Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 357 | Freitag, den 28. Dezember 1934 | Jahrgang 1934

Die deutsche Westgrenze.

Ihrer Geschichte vorletztes Kapitel.

Von

Dr. Paul Kirn,

a. o. Professor an der Universität Leipzig.

Weit mehr als irgend ein anderes Volk ist das deutsche durch sein Grenzschicksal beeinflußt worden. Der tragische Zwang, als „Volk der Mitte" immer wieder um den Bestand des Reiches kämpfen zu müssen, hat Deutschlands geschichtliche Entwicklung bestimmt. Der angesehene Leipziger Historiker Prof. Dr. Paul Kirn gibt in einem demnächst erscheinenden bedeutsamen Buche „Politische Geschichte der deutschen Grenzen" zum erstenmal ein Gesamtbild der jahrhundertelangen Grenzverschiebungen, denen Deutschland durch die jeweiligen Machtverhältnisse seiner Nachbarn ausgesetzt war. In den nachfolgenden Ausführungen zeichnet der Gelehrte den Verlauf des bisher letzten Kapitels der Geschichte der deutschen Westgrenze bis zur unmittelbaren Gegenwart. Wird das bevorstehende große Ereignis der Saar-Abstimmung ein neues Kapitel der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich einleiten? (Copyright by Bibliographisches Institut in Leipzig).

Die Schüsse, die am 28. Juni 1914 in Serajewo den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand niederstreckten, leiteten den letzten, kurzen Abschnitt der langen Vorgeschichte des Weltkrieges ein. Die revanchelüsterne französische Regierung gab im Bunde mit dem hemmungslosen Kriegseifer russischer Minister den Ereignissen die entscheidende Wendung und schnitt die letzten Friedensmöglichkeiten ab. Blieb der Krieg nicht auf Oesterreich und Serbien beschränkt, so wurde auch die deutsche Westgrenze Schauplatz und Gegenstand des Kampfes. Die ersten Schlachten wurden geschlagen, tief nach Frankreich hinein marschierten die feldgrauen Soldaten, das zähe Ringen an der Marne hob an und wurde in tragischer Verkennung der Lage von der deutschen Heeresleitung abgebrochen, es folgte eine große Rückwärtsbewegung, dann der Wettlauf, wer den Gegner im Norden überflügeln könne, bis die Fronten hüben wie drüben die Nordsee erreichten, und alles im Stellungskrieg erstarrte. Fast kann man von einer neuen Westgrenze sprechen, die vier Jahre lang das deutsche und das feindliche Kriegsgebiet trennte. Von dort, wo die Nordsee an Flanderns Dünen brandet, zog sie durch die flandrische Ebene das Artois und die Picardie nach den eintönigen Kreideflächen der Champagne und weiter durch das Dickicht der Argonnen und die Côtes Lorraines zu den Vogesen. Nur in ihrem letzten südlichen Stück verlief sie auf deutschem Reichsboden.

Mehr als vier Jahre lang dauerte das Ringen auf der Erde, in der Erde, auf dem Wasser, in der Luft. Mehr als vier Jahre lang verbrachten Millionen von Menschen im Unterstand, im Dorfquartier, in der Kajüte ihre „Ruhezeit" und sannen nach über Grund und Sinn dieses Krieges. Der Gedanke: Wie soll einmal der Friede aussehen? Welche Grenzen soll er festsetzen? ließ sich nicht verbannen, nur seine öffentliche Erörterung konnte man eine Zeitlang in Deutschland verhindern. Wohl gab es Gruppen, die Grenzerweiterungen im Westen für wünschenswert erklärten, die glaubten, Deutschland müsse für seine Industrie das Erzbecken von Briey oder gar als Flottenbasis die flandrische Küste haben. Man wird sagen dürfen, daß die Mehrheit der deutschen Kämpfer davon nichts wissen wollte, höchstens daß manche das als ein Mittel begrüßt hätten, die Wiederkehr eines solchen Ringens auf Leben und Tod zu verhüten.

Das Schicksal verwehrte dem deutschen Volke den Sieg, es verwehrte ihm auch die Mitbestimmung über den Frieden. Nicht so wie Deutschland, sondern so wie die Feinde sie wünschten, gestalteten sich die Grenzen.

Nur weltfremde Idealisten erwarteten ernstlich, daß die vom amerikanischen Präsidenten Wilson am 8. Januar 1918 verkündeten 14 Punkte den friedenschließenden Siegermächten auch da zur Richtschnur dienen würden, wo sie scheinbar der Raublust unserer Gegner ein Hindernis entgegenstellten. Sie bestimmten über die Westgrenze nur, daß Preußen das Unrecht, das 1871 den Franzosen durch die Wegnahme Elsaß-Lothringens angetan habe, und welches nahezu 50 Jahre den Frieden der Welt gestört habe (!), gutmachen müsse. Wie sich das mit seinen am 11. Februar des gleichen Jahres aufgestellten Grundsätzen vereinbaren ließ, allen wohlbegründeten nationalen Ansprüchen solle die vollste Befriedigung zuteil werden, verriet Wilson ebensowenig wie er sich zu dem Widerspruch äußerte zwischen seinen früheren und jetzigen Urteilen über den Krieg von 1870/71. Hatte er doch in seinem Buche „Der Staat" erklärt, der Krieg 1870/71 sei „im Interesse des deutschen Patriotismus gegen französische Unverschämtheit geführt worden." Nachdem Deutschland den Krieg — weniger gezwungen durch die Uebermacht der anderen als durch den Zusammenbruch der Bundesgenossen und die Meuterei der schlechtesten Elemente in der Heimat — hatte aufgeben müssen, begann ein diplomatisches Ringen zwischen den Siegermächten um die deutsche Westgrenze. Frankreich blieb seiner jahrhundertealten Ueberlieferung treu: es wollte nicht bloß Elsaß-Lothringen, es wollte das linke Rheinufer und die Zerstückelung Deutschlands. Darüber waren Poincaré, Foch und Clemenceau einig; die erbitterte Feindschaft der beiden ersten gegen Clemenceau rührt nur daher, daß Clemenceau bereit war, vorläufig weniger zu nehmen, wenn er nicht alles kriegen konnte. An der Forderung des linken Rheinufers wäre beinahe die „Friedenskonferenz" gescheitert. Frankreich gab nach, als man ihm die 15jährige Besatzungszeit bewilligte. Es steht fest, daß nun die Reparationsforderungen bis zu „astronomischen Zahlen" gesteigert wurden, damit Deutschland sie niemals erfüllen könne und Frankreich auch nach 15 Jahren einen Vorwand habe, die Räumung des besetzten Gebietes zu verweigern. Nachdem die Friedenskonferenz die französischen Wünsche abgewiesen hatte, versuchten französische Generäle mit Hilfe der rheinischen Separatisten, die von ihnen unterstützt, wenn nicht angestiftet waren, ihr Ziel gewaltsam zu erreichen. So kam es zu dem Unternehmen des Verräters Dr. Dorten, der die rheinische Republik gründen wollte (Mai 1919).

Am 19. Mai 1919 übergaben die Siegermächte der von dem Grafen Brockdorff-Rantzau geführten deutschen Delegation in Versailles den Vertragstext und bestimmten eine Frist von 14 Tagen für etwaige schriftliche Gegenbemerkungen. Am 22. Juni nahm das Reich den Vertrag mit Vorbehalt, am folgenden Tage nach entsprechenden Drohungen ohne Vorbehalt an, am 28. wurde er im Spiegelsaal zu Versailles unterzeichnet. Im Westen nahm er Deutschland Elsaß-Lothringen. In Belgien mußte das Reich das seit 1816 bestehende und 1841 von Belgien und Preußen gemeinsam verwaltete 5½ qkm mit etwa 1200 Einwohnern umfassende Ländchen Moresnet abtreten. Ueber die ebenfalls den Belgiern zugedachten Kreise Eupen und Malmedy fand eine Scheinabstimmung statt am 24. Juli 1920; sie hatte den gewünschten Erfolg. Die seit 1868 bestehende Regelung der Rechtsverhältnisse am Rheinstrom änderten die feindlichen Mächte so, daß außer den Anliegerstaaten nun auch sogar Großbritannien und Italien in der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt Vertreter erhielten und Frankreich außerdem das alleinige Recht, dem Oberrhein Wasser für Schiffahrts- und Bewässerungskanäle zu entnehmen. Damit noch nicht genug. Um Deutschlands Grenzverteidigung noch mehr zu schwächen, als sie es durch all dieses schon war, legten sie ihm die Verpflichtung auf, in einer 50 km breiten Zone rechts des Rheins weder Garnisonen zu halten noch Befestigungen anzulegen. Dazu kam die Besetzung des Rheinlandes, das man in drei Zonen teilte, von denen nach je fünf Jahren eine geräumt werden sollte. Das Saargebiet mit seinen reichen Kohlenflözen nahmen die Siegermächte für die nächsten 15 Jahre in ihre Verwaltung; nach Ablauf dieser Zeit darf die Bevölkerung abstimmen über die Frage, ob sie deutsch bleiben oder französisch werden will. Die harte Hand, die 15 Jahre lang über diesem Land waltete, hat die Saardeutschen in ihrer Treue zum Vaterlande nur befestigen können.

Nie hat ein Dokument so zu Unrecht den Namen Friedensvertrag geführt wie dieses. Nie hat auch eines offenkundiger den Besiegten selbst von der Wohltat eindeutig und endgültig geregelter Beziehungen ausgeschlossen, vielmehr durch unerfüllbare Bedingungen dafür gesorgt, daß er auch nach der Annahme des Friedens keinen Schutz gegen Willkür fand, die die Laune des Siegers an ihm üben mochte.

So setzte sich der Krieg im sogenannten Frieden fort. Das legte den deutschen Volksgenossen im Westen schwere Leiden auf. Zwar versuchte der in Koblenz üppig residierende Herr Tirard in den ersten Jahren der Besatzungszeit, durch aufdringliche Kulturpropaganda und ähnliche Mittel die rheinischen Deutschen von Preußen und Deutschland abwendig zu machen. Aber er täuschte sie nicht. Der auffallende Schutz, den er allen Verrätern angedeihen ließ, und die vielfach durchbrechende Brutalität sprachen deutlich genug. 1921 erhielten auch Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf fremde Besatzung, zwei Jahre später legte Frankreich die Hand aufs Ruhrgebiet. Als Vorwand diente ein Rückstand in der Lieferung von — Telegraphenstangen und Pflastersteinen. Darum rückte eine Ingenieurkommission, wie Poincaré unschuldig verkündete, in Wahrheit eine Armee mit Artillerie, Panzerwagen und Flugzeugen in das wehrlose Land. Ganz wehrlos war es doch nicht. Unbewaffnete leisteten einen heldenhaften Widerstand. Auf der Golzheimer Heide liegt einer der treuesten Kämpfer begraben, Albert Leo Schlageter. Tausende wanderten in die Gefängnisse, hundertfünfzigtausend ließen sich vom heimischen Herd vertreiben. Dem „Sieger" wurde unheimlich bei seinem Sieg..

Aber er hatte noch eine Karte in der Hand: Er konnte noch einmal die Separatisten auf das Rheinland loslassen. Und er tat es. In jeder Weise von den französischen, anfangs auch von den belgischen Besatzungstruppen begünstigt, begannen die berüchtigten Herren Matthes, Smeets, Dorten u. a. Versammlungen abzuhalten und bewaffnete Banden zu bilden. Sie besetzten die Rathäuser der Städte, riefen die rheinische Republik aus, bildeten „Ministerien" und eine „Oberste Heeresleitung" und quälten die Rheinländer durch Plünderung und freche Gewalttat. Aus dem Volke kam die Bewegung nicht, auch stammten die Rädelsführer selber gar nicht aus dem Rheinland. In den von Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten war nichts von ihr zu spüren. Ein Engländer sagt: „Die ... separatistische Bewegung wurde von einigen Toren und vieler Galgenvögeln geführt und von gedungenen Renegaten unterstützt." Darüber täuschten sich auch die französischen Gönner dieser Leute nicht. Aber ihre Rechnung lautete so: Dieses Gesindel soll die ernsthaften Politiker des Rheinlandes mürbe machen, daß sie mit uns über einen rheinischen Pufferstaat verhandeln. Ihre Rechnung trog. Das Volk stand auf. Im Siebengebirge, also noch im besetzten Gebiet, lieferte der rasch aufgestellte Selbstschutz den Separatisten ein regelrechtes Gefecht. An die 4000

Terroristen planten einen Anschlag auf Stalin.

900 Seiten Anklageschrift gegen Nikolajew und Genossen.

DNB **Moskau**, 27. Dezember.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Mörder Kirows, und dreizehn seiner Genossen. Die Anklageschrift und ihre Begründung umfaßt drei Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden des Vergehens gegen den § 58, Punkt 8 und Punkt 11 des Kriminalgesetzbuches der RSFSR (Räterußland) — Gegenrevolution und politischer Mord — beschuldigt.

Im Laufe der Untersuchung, so heißt es in der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehemaligen Anhängern der Sinowjew-Gruppe bestanden und die Bezeichnung „Leningrader Zentrum" geführt hätten. Die führende Rolle in dieser Gruppe habe Katalynow innegehabt. Er sei vor seinem Uebertritt zur Opposition Sekretär der Parteiorganisation der Jungkommunisten im Viborger Bezirk Leningrads gewesen. Katalynow, ein überzeugter Gegner Stalins und seiner Gruppe, habe einen sehr großen Einfluß auf Nikolajew, mit dem er seit 1924 zusammengearbeitet habe, gehabt.

Die Terroristen, die größtenteils 30 bis 35 Jahre alte Studenten und Angestellte seien, werden als Vertreter der Jugend bezeichnet. Diese Gruppe habe sich schon seit 1933 mit Terrorgedanken getragen. Dabei habe ein Teil dieser Leute einen Anschlag auf Stalin vorbereitet.

Im Laufe der Untersuchung sei festgestellt worden und Nikolajew sowie seine Genossen hätten gestanden, daß Nikolajew mit Wissen Katalynows einen ausländischen Konsul in Leningrad einige Male aufgesucht habe. In der Anklageschrift werden nähere Angaben über den Konsul nicht gemacht. Der Name des Konsuls ist mit 16 Punkten, der seines Landes mit 12 Punkten angegeben. Nikolajew, der ein überzeugter Anhänger der Intervention ausländischer Mächte gewesen sei, habe auch dem ausländischen Konsul seine Betrachtungen darüber vorgelegt. Nikolajew habe den Konsul um Geld gebeten, das er habe wiedergeben wollen, wenn die finanzielle Lage der Gruppe sich bessern würde. Der Konsul habe ihm 5000 Rubel gegeben, von denen er 4500 an Kataynow weitergegeben habe. Ein Bruder Nikolajews und einer seiner Freunde hätten bei ihrer Vernehmung angegeben, daß Nikolajew immer für die Intervention gesprochen habe. Dies beweise, daß Nikolajew dieselben Ziele verfolgt habe wie die weißrussischen Emigrantenorganisationen im Auslande. Nikolajew habe die Ermordung so durchführen wollen, daß es ausgesehen hätte, als ob es sich um einen einzelnen Terrorfall handele, um damit die Organisation zu decken.

Der Angeklagte Schazki habe ebenfalls den Auftrag zur Ermordung Kirows und zwar in der Nähe seiner Wohnung gehabt. Deshalb habe er seit langer Zeit die Lebensgewohnheiten Kirows beobachtet.

Nikolajew habe Kirow in seinem Amtszimmer in Smolny ermorden wollen. Obwohl Nikolajew arbeitslos gewesen sei, habe er eine Dreizimmerwohnung besessen. Außerdem habe er im Sommer in einem Kurort ein Landhaus gemietet.

Die Anklageschrift besteht aus vier Punkten. Führer der Terrororganisation seien Katalynow, Schazki, Rumajanzew, Mandelstamm, Mjasnikow, Lewin, Sossizki und Nikolajew gewesen. Alle Angeklagten mit Ausnahme von Schazki hätten sich als schuldig bekannt.

Nach Verordnungen des Zentralvollzugsausschusses vom 10. 7. und 1. 12. d. Js. werden sämtliche Angeklagten dem Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben. Nach einem weiteren Erlaß des Zentralvollzugsausschusses müssen die Todesurteile 24 Stunden, nachdem die Anklageschrift den Angeklagten zugegangen ist, vollstreckt werden.

Unterirdischer Brand auf einem Notschachtgelände.

Haushohe Flammen schlagen aus zwanzig Notschächten.

:: **Kattowitz**, 27. Dezember.

Auf dem Notschachtgelände in Siemianowitz zwischen Alfredschacht und Adlershütte wütet seit Montag ein unterirdischer Brand, der eine große Ausdehnung angenommen hat. In einer Tiefe von etwa acht bis zehn Metern ist ein Kohlenflöz von einem Meter Mächtigkeit in Brand geraten, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Kohlengasen. Aus 20 Notschächten schlagen haushohe Flammen empor. Da die Schächte untereinander verbunden sind, gewinnt das unterirdische Feuer infolge ständiger Zufuhr von frischer Luft immer mehr an Ausdehnung. Ein Wohngebäude in der Nähe des Notschachtgeländes ist stark gefährdet und muß wahrscheinlich geräumt werden. Polizei und Grubenwehren haben am Donnerstag das ganze Gelände abgesperrt und überwachen den unterirdischen Brand, um etwa notwendig werdende Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen. Menschenleben sind bei dem Brand nicht in Gefahr gekommen, da bei Ausbruch des Feuers in den Notschächten nicht gefördert wurde.

Polens größter Grubenbetrieb stillgelegt.

:: **Kattowitz**, 27. Dezember.

Wegen eines Schadens an der Fördermaschine mußte der gesamte Förderbetrieb auf dem Präsident Moszicki-Schacht in Chorzow eingestellt werden. Bei der Untersuchung des Schadens wurde festgestellt, daß die Maschine, die von der französischen Maschinenbaugesellschaft Citroen zum Preise von 300 000 Mark geliefert wurde, aus minderwertigem Material hergestellt ist. Die Förderung auf dem Moszicki-Schacht, dem größten Grubenbetrieb Polens, wird voraussichtlich über einen Monat ruhen müssen. Die 1500 Mann starke Belegschaft wird bis zur Wiederinbetriebnahme des Schachtes auf den staatlichen Skarbofermgruben untergebracht.

Vor der Aufklärung des Geheimnisses um Kutiepow?

Eine Verhaftung in Portugal.

+ **Lissabon**, 26. Dezember.

Das Geheimnis um General Kutiepow, der unter aufsehenerregenden Umständen 1930 aus Paris, wo er das Haupt der weiß-russischen Emigranten bildete, verschwunden ist, steht anscheinend jetzt, wie die United Preß meldet, durch zwei Verhaftungen, die von den portugiesischen Polizeibehörden auf französische Bitte durchgeführt wurden, vor der endgültigen Aufklärung. Ein russischer Emigrant mit Namen Serge Ledske wurde in der portugiesischen Hauptstadt als der Beihilfe an der Entführung Kutiepows verdächtig verhaftet, ein anderer ebenfalls Verdächtiger, der französische Staatsangehörige Marcel Gall, in Funchal auf Madeira.

Den beiden Verhafteten wird zur Last gelegt, General Kutiepow 1930 in einem großen Tourenwagen aus Paris entführt und ihn dann auf irgendeine Weise beseitigt zu haben. Als die Detektive, die Marcell Gall verhafteten, diesem den Grund der Verhaftung mitteilten, machte Gall den Versuch zu entfliehen. Er sprang aus seinem Hotelfenster auf die Straße hinunter. Trotzdem der Sprung aus beträchtlicher Höhe erfolgte, kam Gall ohne Verletzungen davon und versuchte, aus Funchal heraus ins Gebirge zu gelangen. Dutzende von Polizisten nahmen jedoch sofort die Verfolgung auf. Nach einer Jagd durch die engen Gassen der Stadt wurde Gall schließlich gestellt. Unter starker Bedeckung wurde er ins Gefängnis eingeliefert.

Bauern aus der Eifel und aus dem Moseltal machten der Herrschaft der Landesverräter in Wittlich ein Ende. Die verschiedenen Verräterhäuptlinge verfeindeten sich untereinander vollkommen. Ende November 1923 war es aus mit dieser schmachvollen Bewegung. Die todesmutigen, kaum bewaffneten Rhein- und Moselbauern haben einen Sieg erstritten in dem Kampf um die deutsche Westgrenze.

Im Februar 1924 taten es ihnen die Pfälzer nach. Der Sturm auf die Separatisten in Pirmasens, die das Volk in seiner Wut in Stücke riß, brachte die Entscheidung.

Erst im Juli 1925 räumten die französischen Truppen das Ruhrgebiet. Am 31. Januar 1926 wurde auch die erste Zone des altbesetzten Gebietes frei, und am 30. Juni 1930 war die Räumung der besetzten Gebiete überhaupt beendet. Nur das Saargebiet steht noch unter dem Druck landfremder Verwaltung. Zuversichtlich sieht das unter seinem Führer Adolf Hitler straff geeinte Deutschland dem Abstimmungstage entgegen. Die bitteren Erfahrungen, die Deutschland an der Westgrenze im letzten Menschenalter machte, lassen sich zusammenfassen in den Satz: Frankreich wollte noch einmal wie zu Richelieus Zeit die linksrheinischen Lande von Deutschland losreißen. Aber die Treue des Volkes, bewährt nach allen Leiden des Krieges und der Besatzungszeit, hat das nicht zugelassen. Wenn die Erkenntnis bei unseren Nachbarn durchdringt, daß Deutschland zur friedlichen Verständigung mit jedem bereit ist, der sein Daseinsrecht achtet, daß es aber künftig erst recht wie ein Mann zusammenstehen wird gegen alle, die deutschen Boden antasten wollen, dann kann ein neues Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen beginnen.

Pfarrer von Saß im Prozeß der Memelländer.

Putschplan-Gerüchte eine unerhörte Lüge!

DNB **Kowno**, 27. Dezember.

Bei der Wiederaufnahme des Memelländer-Prozesses am Donnerstag bot sich den zahlreichen Pressevertretern und Zuschauern ein merkwürdiges Bild. Von allen Angeklagten befand sich nur der Kronzeuge der Litauer, der auf Grund seiner Aussagen von den Memelländern als Spitzel bezeichnet wird, Molinnus, im Gerichtssaal. Die in Haft befindlichen Angeklagten wurden gar nicht vorgeführt und die auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten wurden wieder entlassen. Der Antrag des Verteidigers Professor Stankevicius, Molinnus in Anwesenheit der anderen Angeklagten zu vernehmen, lehnte das Gericht ab mit der Begründung, daß nach der litauischen Prozeßordnung jeder Angeklagte besonders verhört werden könnte.

Darauf begann das Verhör von Molinnus, der in seinem Aeußeren und in seinem Auftreten einen nicht gerade vertrauenerweckenden Eindruck macht. Er beantwortet alle Fragen auf Litauisch und so leise, daß selbst die Verteidiger ihn nicht verstehen können und ihn um lauteres Sprechen ersuchen. Die Aussagen von Molinnus werden ohne Zögern und ohne Verlegenheit gemacht, so, als ob er sie auswendig gelernt hätte. Sie sind dabei so gehalten, als ob Molinnus nicht ein Angeklagter, sondern ein Zeuge sei. Er schilderte zunächst sein Leben seit dem Jahre 1926 und dann seine Beziehungen zur Sozialistischen Volksgemeinschaft, der Neumann-Partei, bei der er als Geschäftsführer angestellt war. Molinnus wurde immer sehr weitschweifig und antwortete weit mehr, als der Vorsitzende fragte. Auf die Frage, ob Beziehungen der Sozialistischen Volksgemeinschaft zur Nationalsozialistischen Partei in Deutschland bestanden hätten, antworte Molinnus sehr unklar.

Er behauptete, es sei ständig davon die Rede gewesen, jedoch in dem Zusammenhang, daß man auf einen bevorstehenden Sturz des Direktoriums Schreiber durch die litauischen Schützen mit einem Aufstand der Sturmtrupps des Memellandes habe antworten wollen.

Die Vernehmung gab keine wesentlich neuen Momente über die Anklageschrift hinaus.

Dann wurde, ebenfalls in Abwesenheit aller übrigen Angeklagten, mit dem Verhör des Führers der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer von Saß, begonnen. Bevor der Richter an den Angeklagten eine Frage stellte, gab Saß eine längere Erklärung in deutscher Sprache ab. Er sei, so betonte er, aus Ueberzeugung der nationalsozialistischen Bewegung in ihren ersten Anfängen beigetreten, weil sie nach seiner Auffassung das deutsche Volk vor dem wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zusammenbruch retten konnte und die Ehre jedes Deutschen, wo er sich auch befinden mochte, wiederherstellte.

Seine Mitgliedschaft bei der NSDAP habe nichts mit der Gründung der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft im Memelgebiet zu tun. Diese Partei sei aus dem früheren von ihm geleiteten Christlichen Volksdienst des Memelgebietes hervorgegangen. Von ihrer Gründung bis zur Schließung sei die Christlich-Sozialistische Arbeitsgemeinschaft dem litauischen Staat gegenüber völlig loyal gegenüber eingestellt gewesen,

etwa ebenso wie die Amerika-Litauer, die ihrem Vaterlande jede Hilfe zuteil werden ließen, ohne gegen ihre amerikanischen Staatsbürgerpflichten zu verstoßen. Die C.S.A. sei eine rein innere memelländische Partei gewesen. Er habe sich stets gegen die Einmischung ausländischer Stellen gewandt und in dieser Hinsicht bei dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, Heß, vollste Unterstützung gefunden. In seinen weiteren Ausführungen sprach Saß über den Kampf der beiden neuen Parteien im Memelgebiet.

Die Beschuldigungen, daß seine Partei durch einen bewaffneten Aufstand das Memelgebiet von Litauen abtrennen und an Deutschland angliedern wollte, stempelte Saß als eine unerhörte Lüge.

Er habe nie eine Verbindung mit deutschen amtlichen Stellen unterhalten, auch nicht mit der Zentralstelle der NSDAP in Deutschland.

Im weiteren Verlauf des Verhörs stellten der Vorsitzende, die beiden Staatsanwälte und die Verteidiger an Saß zahlreiche Fragen über Einzelheiten der Beschuldigungen. Der Angeklagte beantwortete sie prompt und erschöpfend. Sein Verhör dauerte über drei Stunden.

Der zweite Hauptangeklagte von der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Baron von der Ropp, erklärte allgemein, daß er sich um die eigentlichen Parteiangelegenheiten wenig gekümmert habe. Der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft habe er sich aus weltanschaulicher Ueberzeugung angenommen. Ihre Tätigkeit sei dem litauischen Staat gegenüber vollkommen loyal gewesen. Auch er bekundet, daß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, jede Einmischung der deutschen Parteistellen in nationalsozialistische Organisationen des Auslandes ablehne. Im weiteren Verlauf des Verhörs erklärte von der Ropp, daß er jede nationale und sozialistische Bewegung, auch die der litauischen Regierungspartei schätze, weil er selbst das nationale Prinzip als das Richtige zur besseren Gestaltung der Beziehungen der Völker untereinander anerkenne.

Der achte Verhandlungstag wurde darauf gegen 19 Uhr geschlossen.

Ungeheuerliche Gerüchte.

Saarpolizeisoldaten in Festtagsstimmung.

× **Saarbrücken**, 27. Dezember.

Gestern liefen unter der Saarbevölkerung ungeheuerliche Gerüchte über schwere Kämpfe um, die sich zwischen Soldaten der internationalen Abstimmungspolizei und Saarländern abgespielt haben sollten. Diesen Gerüchten liegen verhältnismäßig harmlose Vorfälle zugrunde, die ihre Erklärung in der ausgelassenen Feiertagsstimmung der Beteiligten finden. Unter anderem verursachte ein italienischer Soldat gewaltige Aufregung, indem er auf dem nächtlichen Rückwege in seine Kaserne plötzlich mitten im Walde laut zu rufen und aus seiner Pistole zu schießen anfing. Er setzte dieses Treiben solange fort, bis ihn ein Offizier entdeckte und in die Kaserne brachte. Die Gerüchte, denen zufolge sich der Soldat gegen eine feindselige Menge durch Schüsse verteidigt habe, werden an allen amtlichen Stellen scharf dementiert. Man versichert, der Italiener habe sich allein im Walde befunden und die Schüsse in seiner angeheiterten Stimmung aus reiner Freude am Lärm auf den Erdboden gefeuert.

Ein zweiter Vorfall führte zu dem Gerücht, daß italienische Saarpolizeitruppen englische Soldaten — man sprach schließlich sogar von 20 Engländern — verhaftet hätten und in ihrer Kaserne gefangenhielten. Die Wahrheit ist, daß ein englischer Soldat von den Italienern so völlig berauscht angetroffen wurde, daß er sich weder an seinen Namen noch an den seines Truppenteils erinnern konnte. Man brachte ihn darum in die Italienerkaserne und steckte ihn dort ins Bett, damit er seinen Rausch ausschlafen könnte. Sowohl von den englischen als auch von den italienischen Stellen der Abstimmungspolizei wird versichert, daß weder dieser Soldat noch andere Engländer von den italienischen Polizeitruppen festgenommen worden sind.

Die letzte Vollversammlung des Landesrates des Saargebietes.

DNB **Saarbrücken**, 27. Dezember.

Der Landesrat des Saargebietes hält am 28. 12. eine Vollversammlung ab, der darum besondere Bedeutung zukommt, weil es die letzte vor der Rückgliederung des Saargebietes sein dürfte und weil von Seiten der Deutschen Front bedeutsame politische Erklärungen abgegeben werden sollen.

Die Brechung der Zinsknechtschaft.

Eine Interpretation.

¶ **Hannover**, 27. Dezember.

Der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler, sprach in Hannover zur Wirtschaftspolitik. Er führte u. a. aus: Die vielgenannte Brechung der Zinsknechtschaft sei auf eine sehr einfache Formel zu bringen: „Zahle deine Schulden und mache keine Schulden — dann gibt es keine Zinsknechtschaft mehr."

Die Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte für 1935.

Ndz **Berlin**, 27. Dezember.

Der Präsident der Reichsanstalt Dr. Syrup, hat umfangreiche Vorbereitungen eingeleitet, um eine reibungslose Deckung des Bedarfes der Landwirtschaft an Wanderarbeitern im Jahre 1935 zu gewährleisten. An die deutschen Bauern und Landwirte war im Benehmen mit dem Reichsnährstand ein Aufruf ergangen, wonach der Bedarf an Wanderarbeitern bis zum 15. Dezember zu melden war. Sie sind aufgefordert worden, ihre Anforderungen auf das unerläßlichste Mindestmaß zu beschränken und möglichst zu versuchen, ihren Bedarf mit Hilfe der örtlichen Arbeitsämter durch Heranziehung von geeigneten Arbeitskräften aus der näheren Umgebung ihrer Betriebe zu decken. Eine eigene Werbung der Betriebe oder ihrer Beauftragten ist in Schlesien, Ostpreußen, Brandenburg und Pommern für das kommende Jahr verboten worden. Sofern Bauern und Landwirte aus diesen Bezirken ihre vorjährigen Wanderarbeiter wieder verpflichten wollen, muß das auf dem Wege über die deutsche Arbeiterzentrale erfolgen. Der Gesamtbedarf an auswärtigen Wanderarbeitern soll bis zum 13. Januar von den Landesarbeitsämtern bei der Hauptstelle der Reichsanstalt gemeldet werden. Diese prüft in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand und der Deutschen Arbeiterzentrale die mit der Anwerbung und Verpflichtung der Wanderarbeiter beauftragt worden ist, inwieweit auf Grund der vorjährigen Erfahrungen eine Aenderung des Angebotes oder der Nachfrage möglich erscheint.

Neue japanisch-englische Stellungnahme in der Flottenfrage.

£ **London**, 27. Dezember.

Der japanische Sonderbotschafter für Europa und Amerika, Yoschida, der zeitweise an den Londoner Flottenbesprechungen teilgenommen hat, ist am Donnerstag von einer Reise nach dem europäischen Festland wieder in London eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß der Besuch mit den von Japan begrüßten Bemühungen der englischen Diplomatie zusammenhängt, auch nach der Vertagung der Flottenbesprechungen die Fäden nicht abreißen zu lassen. Die Japaner haben nämlich den kurz vor der Beendigung der Vorbesprechungen geäußerten englischen Vorschlag, daß jede der drei Flottenmächte ihr Schiffsbauprogramm für eine Reihe von Jahren im voraus festlegen soll, aufgegriffen und nunmehr von Tokio den Auftrag erhalten, sich von den Engländern gewisse Einzelheiten des Planes erläutern zu lassen. Admiral Yamamoto, der technische Sachverständige der japanischen Abordnung, wird daher mit den Engländern erneut Fühlung nehmen. An der derzeitigen Verhandlungsgrundlage hat sich hierdurch allerdings nichts geändert. Die amerikanische Abordnung ist entschlossen, am Sonnabend endgültig abzureisen.

Die Zyradow-Direktoren gegen Kaution freigelassen.

DNB **Warschau**, 27. Dezember.

Die beiden französischen Direktoren der Zyradow-Werke, die seit vier Monaten im Zusammenhang mit dem großen Prozeß gegen die Zyradowwerke in Untersuchungshaft saßen, sind am Weihnachtsabend gegen eine Kaution von 1 250 000 Zloty auf freien Fuß gesetzt worden. Die Kaution wurde durch hypothekarische Eintragungen auf ein Gut in Galizien gesichert, das einem Grafen Milewski gehört, der sich zur Eintragung dieser Kaution bereiterklärt hatte. Ursprünglich war für ihre Freilassung eine Kaution von 7 000 000 Zloty gefordert worden.

Bombenanschlag auf eine Mühle.

DNB **Warschau**, 27. Dezember.

In Ozarow bei Warschau explodierte am Heiligen Abend in einer Mühle eine Bombe, die die Mühle vernichtete und im Umkreis mehrerer Kilometer die Scheiben in den Häusern platzen ließ. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Polizei hat bisher im Zusammenhang mit dieser Bombenexplosion 18 Personen verhaftet. Man vermutet, daß die Bombe von einer anarchistischen Organisation geworfen wurde.

Holländisches Auto in einen Kanal gestürzt.

Sieben Insassen ertrunken.

DNB **Amsterdam**, 27. Dezember.

In der unmittelbar an der deutschen Grenze gelegenen Ortschaft Munsterscheveld stürzte in der vergangenen Nacht ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr retten und ertranken.

Das Auto befand sich auf der Heimfahrt von einem Musikfest. Bei der Ueberquerung einer in der Nähe der katholischen Kirche in Munsterscheveld gelegenen Zugbrücke stieß der Wagen gegen 3 Uhr nachts aus bisher noch nicht geklärter Ursache gegen das Brückengeländer, durchbrach es und stürzte in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Da der Wagen sich während des Fallens überschlug und die Insassen sehr gedrängt saßen, gelang es nur einem jungen Manne, sich aus dem furchtbaren Gefängnis zu befreien. Dem jungen Mann glückte es aber noch, ein junges Mädchen aus dem Wagen herauszuziehen und gleichfalls in Sicherheit zu bringen.

Die vergessene Schranke.

Eisenbahnzug zertrümmert einen Kraftwagen.

DNB **Wien**, 27. Dezbr.

Bei der Ueberquerung einer Straße in der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen durch einen Zug erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Lenker des Kraftwagens, ein Arzt, und seine Mutter waren auf der Stelle tot. Weitere Insassen wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

15 Arbeiter bei einer Kesselexplosion getötet.

§ **Montgomery**, 27. Dezember.

Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges wurden in Westvirginia 15 Grubenarbeiter getötet und etwa 35 verletzt. Der Zug befand sich auf dem Wege zu einer Kohlengrube um die Bergleute zur Arbeit zu bringen.

In den drei Wagen des Arbeiterzuges, der jeden Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armstrongbachs abholte, befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive sowie der erste Wagen und ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorüberfuhr, wurden zertrümmert. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagen. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens sowie zahlreiche Insassen der zwei anderen Wagen wurden durch herumfliegende Trümmer verletzt.

40 Grad unter Null in Amerika.

§ **Newyork**, 27. Dezember.

Obwohl die Wetterkundigen einen ungewöhnlich warmen Winter voraussagten, wird jetzt eine Kältewelle aus dem Nordwesten erwartet, wo strengstes Winterwetter mit 40 Grad Celsius unter Null herrscht. Im mittleren Westen sind bereits zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren zu verzeichnen. Schwere Stürme an der Nordostküste gefährden die Schiffahrt.

Der unterbrochene Weihnachtsurlaub Lavals.

Pertinax warnt vor einer übereilten Romreise.

(!) **Paris**, 27. Dezember.

Außenminister Laval, der ursprünglich seinen Weihnachtsurlaub bis Donnerstag ausdehnen wollte, ist bereits am Mittwoch unerwartet nach Paris zurückgekehrt. Journalisten erklärte er, daß er sich beim „Nichtstun" zu sehr gelangweilt habe. Laval hat die Ruhepause der Weihnachtstage dazu benutzt, um die Akten der französisch-italienischen Verhandlungen noch einmal genau zu prüfen. In sonst gut unterrichteten Kreisen sagt man, der Zeitpunkt seiner Romreise sei nunmehr in absehbare Nähe gerückt.

Der „Paris Soir" meldet, daß man mit dem Besuch Lavals in Rom für den 3. oder 5. Januar rechne. Laval sei der Ansicht, daß ein unmittelbarer Meinungsaustausch mit Mussolini über die noch strittigen Fragen den Verhandlungen von Kanzlei zu Kanzlei vorzuziehen sei. Ueberdies komme die erste Januarwoche für den Besuch schon deshalb in Frage, weil nachher die Genfer Verhandlungen und die Saarabstimmung die Aufmerksamkeit Lavals voll beanspruchen würden. Ferner müsse dem Besuch Lavals in London, wenn er fruchtbringend sein solle, logischer Weise die Romreise vorausgehen. Die französisch-englische Aussprache würde dann das Aussehen einer für den Frieden Europas entscheidenden Dreier-Verhandlung erhalten. Alle diese Erwägungen, die für die Beschleunigung der Romreise sprächen, schienen den Entschluß Lavals beeinflußt zu haben.

„La Presse" schreibt, der Rat der Kleinen Entente habe auf Anregung Südslawiens den Regierungen von London und Paris zur Kenntnis gebracht, daß er eher den Anschluß Oesterreichs an Deutschland als eine Wiedereinsetzung der Habsburger dulden würde. Dieser Beschluß, den Rom natürlich kenne, könnte möglicherweise Mussolini bestimmen, den französischen Standpunkt in der mitteleuropäischen und Balkanfrage anzunehmen. So wäre eine Verständigung möglich.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, sieht sich deshalb veranlaßt, Laval auf die Gefahren einer übereilten Reise aufmerksam zu machen. Bisher sei es weder Laval noch dem französischen Botschafter in Rom gelungen, die feindliche Einstellung Mussolinis zur Kleinen Entente im allgemeinen und Südslawien im besonderen zu ändern. Zweimal habe die französische Regierung den Duce gebeten oder bitten lassen, den Beweis zu erbringen, daß die italienische Regierung der Einheit Südslawiens nicht feindlich gegenüberstehe. Aber beide Male sei die Erfüllung dieses Wunsches abgeschlagen worden. Die französische Regierung habe weiter darauf hingewiesen, daß die Kleine Entente zu dem englisch-französisch-italienischen Protokoll für die Garantie der österreichischen Unabhängigkeit herangezogen werden müsse. Italien habe darauf geantwortet, daß nur die Nachbarstaaten Oesterreichs aufgefordert werden würden, dieses Protokoll mit zu unterzeichnen. Unter diesen Umständen würde die Romreise Lavals in Bukarest, Belgrad und Prag als Nachgeben Lavals aufgefaßt werden. Alle Freundschaftsbezeugungen der französischen Regierung würden daran nichts ändern können. Man müsse sich auch fragen, ob Mussolini nicht das enge Zusammenhalten der Kleinen Entente mit Frankreich zerstören wolle. Denn dieser Mächtebund sei für die Achtung vor den Verträgen, während die italienisch-ungarisch-österreichische Mächtegruppe für die Revision, d. h. für einen Vergeltungstrieb, sei. Wenn man ihnen daher auch nur eine moralische Genugtuung gebe, so werde man ihre Tätigkeit dadurch fördern.

Eisenbahnkatastrophen in Amerika.

Expreßzug rast in einen Ausflüglerzug.

§ **Hamilton** (Kanada), 27. Dezember.

In den Nachtstunden des ersten Weihnachtsfeiertages ereignete sich, wie in einem Teil der Auflage gemeldet, 10 Kilometer von Hamilton ein schweres Eisenbahnunglück, das 16 Todesopfer und viele Verletzte forderte. Das Unglück ereignete sich an einer Ausweichsstelle der internationalen Eisenbahnlinien Ottawa—Chicago, wo ein Ausflüglerzug vollbesetzt mit Reisenden, die von Weihnachtsbesuchen in Toronto zurückkehrten, auf die Vorüberfahrt eines anderen Zuges wartete. Vermutlich infolge Versagens einer Weiche geriet der Expreßzug „International Limited" der Canadian National-Eisenbahn auf das Ausweichgleis und raste in voller Geschwindigkeit in den wartenden Zug hinein. Mit ohrenbetäubendem Krachen bohrte sich die riesige Lokomotive des Expreßzuges in die Holzwagen und zermalmte sie mit lautem Krachen, das weithin über den Antorio-See hörbar war, zwischen ihrer Vorderwand und den Stahlwagen, die den vorderen Teil des Ausflüglerzuges bildeten.

Die Ausflügler hatten sich in ausgelassenster Stimmung befunden und vertrieben sich die Wartezeit, die sie nur als lustiges Intermezzo betrachteten auf dem Ausweichgleis, mit dem Absingen von Liedern. Plötzlich schlug das Lachen und Singen in lautes Schreien und Weinen um. Da das Licht in den Wagen bei dem furchtbaren Zusammenprall erloschen war, war es zunächst außerordentlich schwierig, die Toten und Verletzten aus dem Trümmergewirr herauszuholen. Man bettete diese auf Mäntel und Decken in den Schnee, der sich an vielen Stellen mit Blut rötete. Schließlich kamen aus Hamilton und anderen benachbarten Bahnstationen Ambulanzzüge heran, so daß der Abtransport vor sich gehen konnte. Rettungsabteilungen durchsuchen noch immer die Trümmer nach Leichen.

An der gleichen kanadisch-amerikanischen Eisenbahnstrecke trug sich am folgenden Vormittag ein zweites Unglück zu, das wiederum den Tod von sieben Menschen verursachte. An einem ungeschützten Bahnübergang raste ein Schnellzug gegen ein Automobil, zermalmte es und schleifte die Trümmer noch mehrere hundert Meter vor sich her. Als der Zug schließlich zum Halten gebracht worden war, fanden die Bahnbeamten längs des Bahndammes liegend die gräßlich verstümmelten Leichen der sieben Insassen des Automobils.

Sabotageakt bei Columbus?

§ **Newyork**, 27. Dezember.

In der Nähe von Columbus (Ohio) fuhr ein Personenzug infolge falscher Weichenstellung in einen Frachtzug hinein. Drei Zugbeamte wurden getötet, 12 Fahrgäste verletzt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob ein Sabotageakt vorliegt. Es wird vermutet, daß die Weiche absichtlich falsch gestellt worden ist.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 28. Dezember 1934.

Weihnachtsfeier in der Kolpingsfamilie

Zu einer schlichten, würdigen Weihnachtsfeier war die Kolpingsfamilie am Stephanusabend im Jugendheim versammelt. Der Präses, Kaplan Frede, begrüßte alle Anwesenden, besonders die Herren Confratres und den Heimatgeistlichen Canonikus Kruse, Bezirkspräses der Kolpingsfamilie Borken. Seine einleitenden Worte waren ganz auf die Bedeutung des Abends abgestimmt und wurden mit Begeisterung aufgenommen. Gemeinschaftlich gesungene Weihnachtslieder und Musikvorträge der Hauskapelle schlugen die Brücke zur Aufführung des Weihnachtsstückes „Das Spiel von der Geburt des hl. Christ", das Weihnachten als das Fest des Lichtes inmitten der Dunkelheit der gottfremden Welt erleben ließ. Auf der Bühne erstrahlte zuerst der Engel Gabriel, der die Geburt des hl. Christ verkündete. In dem weiteren Geschehen sah man die Reise des hl. Paares nach Bethlehem, die Herbergsverweigerung und die Hirten und Weisen, wie sie zur Krippe eilten.

Zum Schlusse richtete der Präses noch mahnende Worte an die Versammelten. Gerade in den Weihnachtstagen sollten wir uns lebhaft bewußt sein, daß das Christkind stets unter uns weile. Christus muß in unseren Herzen Gestalt annehmen. Das Wort der Engel muß stets lebendig in uns bleiben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind!"

Sprechtag der Deutschen Arbeitsfront.

Der nächste Sprechtag der Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront (für Arbeitsrecht und Sozialversicherung) findet am Freitag, den 28. Dezember 34, nachmittags von 3—6 Uhr in dem Lokale Terfort, Ahaus, Adolf-Hitler-Str., statt.

Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, welche in arbeits- und sozialrechtlicher Beziehung Auskunft zu erhalten wünschen, wollen von dieser Einrichtung regen Gebrauch machen. Jede Auskunft ist kostenlos.

)(**Der heutigen Kreisauflage** liegt ein Probeheft der illustrierten Roman-Zeitung „Nehmt mich mit" bei.

● **Ein kleines Schadenfeuer** entstand gestern morgen gegen 12 Uhr in einem Hause in der Wallstraße. Zwecks Trocknung eines feuchten Schlafzimmers hatte man im Ofen Feuer angezündet und das Bettzeug nahe an den Ofen gestellt. Durch einen Luftzug muß nun ein Funken aus dem Ofen an das Bettzeug gelangt sein und es zum Schwelen gebracht haben. Mit Hilfe der Nachbarn konnte das Feuer, das starken Rauch entwickelte, eingedämmt und ausgelöscht werden.

Weihnachtsfeier der Kriegsopfer

Die Ortsgruppe der NSKOV. hatte ihre Mitglieder und deren Angehörige zum 2. Weihnachtstage zu einer Weihnachtsfeier im Hotel zur Post eingeladen, die einen schönen Verlauf nahm. Der Saal konnte die vielen Teilnehmer kaum fassen, als der Vereinsführer Boymann mit herzlichen Begrüßungsworten die Feier einleitete. Den Höhepunkt bildete das Erscheinen des Weihnachtsmannes, der den Kindern der Kriegsopfer mahnende und belehrende Worte gab und alle mit einer Tüte voll Leckereien bedachte. Eine Verlosung brachte den Festteilnehmern manchen schönen Gewinn ein. Vielen Beifall ernteten auch die Gedichtvorträge der Kinder, die dem Charakter des Festes angepaßt waren. Die Veranstaltung war umrahmt von Musikvorträgen und gemeinsamen Liedern.

× **Neujahrskarten**, die als Postkarten oder im offenen Umschlag versandt werden, kosten nur 3 Pfg. Porto, wenn die Sendung nicht mehr als 20 Gramm wiegt. Auf den Karten dürfen außer den Absenderangaben (Absendungstag, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Absenders) nur fünf Worte, die mit dem gedruckten Text im Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich nachgetragen werden, da andernfalls die Karte wie eine gewöhnliche Briefsendung (Brief, Postkarte) zu frankieren ist.

)!(**Der Arbeitsdienstkalender 1935.** Soeben ist der mit besonderer Genehmigung des Reichsarbeitsführers Staatssekretär Hierl und unter Mitarbeit des Unterrichtsamtes der Reichsleitung, sowie der Reichsschule des Arbeitsdienstes fertiggestellte Arbeitsdienstkalender 1935 (Bildabreißkalender) in Kupfertiefdruck erschienen. Zu diesem Kalender, der mit einer Sammlung schöner Bilder ein umfassendes Spiegelbild vom nationalsozialistischen deutschen Arbeitsdienst gibt, und der vom Verlag Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW 11, Dessauerstraße 38, zu beziehen ist, hat sich die Reichsleitung des Arbeitsdienstes folgendermaßen geäußert: „Der Kalener ist geeignet, in seinem Rahmen die Oeffentlichkeit über den NS-Arbeitsdienst überzeugend zu unterrichten. Eine wertvolle Spruchsammlung gibt dem Kalender eine besondere Bedeutung. Der Arbeitsdienstkalender ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Vertiefung und Verbreitung des Arbeitsdienstgedankens. Es wäre daher zu begrüßen, wenn er in allen Kreisen der Bevölkerung und insbesondere aller Verwaltungsstellen Eingang finden würde."

)!(**Schutz der Felder und Gärten gegen fremde Tauben.** Der preußische Landwirtschafts- und der Kultusminister haben eine Verordnung erlassen, die den Schutz der Felder und Gärten gegen fremde Tauben neuregelt. Danach sind, wie das NDZ. meldet, Tauben zurzeit der Frühjahrs- und Herbstbestellung während eines Zeitraumes von längstens je einem Monat derart zu halten, daß sie die bestellten Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Die Sperrzeiten sind von den Kreispolizeibehörden nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse jährlich festzusetzen. Mit Zustimmung des Regierungspräsidenten kann zum Schutze der Frühjahrs-Bestellung im Falle besonderen Bedürfnisses die Sperrfrist auf eine Höchstdauer von insgesamt 1½ Monat erhöht werden. Während der übrigen Zeit des Jahres dürfen die Tauben frei umherfliegen. Die Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

Alstätte

Weihnachtsfeier in der Pfarrkirche

Wie schön lauten die Worte der Weihnachtsvesper: „Heute ist Christus geboren, heute erschien der Erlöser!" Es sind nicht nur Worte einer historischen Erinnerung und frommen Erbauung, sondern weisen vielmehr hin auf eine Verlebendigung des neugeborenen Gottessohnes in unseren Herzen und in unserem Leben. Deshalb steht auch die kirchliche Feier, die lebendige Anteilnahme an der Weihnacht der Kirche im Mittelpunkt katholischen Denkens und Fühlens in diesen gnadenreichen Tagen.

Sichtbarer Ausdruck dessen ist alljährlich die starke Teilnahme der Gläubigen an der frühmorgendlichen Christmette. Wohl noch nie hatte die hiesige Pfarrkirche so einen großen Besuch aufzuweisen, wie in diesem Jahre. Schon in aller Frühe um 4 Uhr flammten in vielen Häusern der Dorfstraßen die Lichter auf, und bald waren die Straßen zum Dorfe mit festlich bewegten Menschen belebt. Die Glocken, die ihre Klänge erklingen ließen weit über die Bauerschaften hinaus, luden die Gläubigen zur festlichen Christmette ein. Beim Glockenschlage 5 wurde das Licht völlig ausgeschaltet und der große Raum unseres Gotteshauses lag im Dunkeln. Nur an der Krippe brannte ein winziges Lichtlein. Wie aus der Ferne — als sängen es die Hirten — ertönte von einem Knabenchor das Lied „Tauet Himmel den Gerechten". Bei den letzten Worten der zweiten Strophe wurde die Krippe unter Beleuchtung gesetzt und von Scheinwerfern bestrahlt. Dann sang ein Kinderchor die Lieder „Stille Nacht", und „Laßt uns zum Kindlein eilen". Hierauf machten die Kommunionkinder dieses Jahres alle mit brennenden Kerzen einen Krippengang mit dem Liede „Ihr Kinderlein kommt" und opferten an der Krippe die Kerzen. Die Klänge mehrerer Geigen verschönerten den Gesang. Dann erstrahlte die Kirche im vollen Lichte und Pfarrer Hörsting verkündet vor der Krippe stehend den Gläubigen das Weihnachtsevangelium. Nachdem wurde vom Volke mit brausender Orgel begleitet das Lied gesungen: „Heiligste Nacht". Daran anschließend war die erste hl. Messe. — Um 10 Uhr war das feierliche Hochamt mit mehrstimmigem Gesang. Der Kirchenchor brachte die St. Klemensmesse von Schumacher zu Gehör. Als Einlagen „Ehre sei Gott" von H. Engel und „Lobt Gott ihr Christen" von J. S. Bach, „Tantum ergo" von Bruckner. Am zweiten Weihnachtstage die St. Georgsmesse von Wiegand.

)(**Filmvorführung.** Der Großtonfilm „Heideschulmeister Uwe Karsten" wird in Alstätte am 29. 12. 34, abends 8 Uhr im Saale Hessler vorgeführt. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (Gauamt Westfalen-Nord) ladet alle Alstätter freundlichst dazu ein. Sie will allen Alstättern wiederum einige frohe Stunden nach den Anstrengungen des Tages bereiten. Der Eintrittspreis von 40 Pfg. ist wohl von allen erschwinglich, die Erwerbslosen zahlen 30 Pfg.

Stadtlohn

Primizfeier in Stadtlohn

Zum 3. Mal innerhalb Jahresfrist wurde am Samstag im hohen Dom zu Münster ein Sohn unserer Gemeinde zum Priester geweiht. Der Auserwählte ist der hochw. Diakon Bernh. Kötting. Nachdem der junge Priester am Sonntag sein erstes heiliges Meßopfer zelebriert hatte, feierte er am 2. Weihnachtstage in seiner Heimatkirche seine Primiz. In feierlichem Zuge wurde der Primiziant um 10.45 Uhr vom Pfarrhause abgeholt und über die festlich geschmückte Dufkampstraße, zu deren beiden Seiten Hunderte von Menschen Spalier bildeten, zur Pfarrkirche geleitet. Hier fand das feierliche Primizhochamt statt, bei dem Stadtlohner Theologen ministrierten. Das Hochamt erhielt einen besonderen festlichen Glanz durch die Mitwirkung des Streichorchesters der städt. Musikkapelle.

In einer Ansprache während des Hochamtes wies Pfarrer Hugenroth auf die große Gnade hin, die der Pfarrfamilie heute zuteil geworden sei. Er freue sich, feststellen zu dürfen, daß in der Gemeinde Stadtlohn der tiefe Gottesglaube noch erhalten sei, denn die Wurzel dieses Priesternachwuchses seien die frommen kath. Familien.

Nach dem Hochamte wurde der Primiziant vom Pfarrhause aus von Radfahrern und Reitern in einem Triumpfzuge nach seinem elterlichen Hause gebracht. Dortselbst fand dann im Familienkreise, im Beisein der hochw. Geistlichkeit, der Lehrer und Studienfreunde eine Familienfeier statt. — Möge es dem jungen Priester vergönnt sein, viele Jahre in dem großen Weinberge des Herrn erfolgreich und segensreich zu wirken.

Sprechtage der Deutschen Arbeitsfront.

Der nächste Sprechtag der Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront findet am Freitag, den 28. Dez. 1934, nachmittags von 3—6 Uhr und für Sozialversicherung am gleichen von 7,30—9 Uhr abends in dem Lokale der Geschäftsstelle in Stadtlohn, Dufkampstr. 4, statt.

Für Breden am gleichen Tage und zur gleichen Stunden im Lokale Grasz.

Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, welche in arbeits- und sozialrechtlicher Beziehung Auskunft zu erhalten wünschen, wollen von dieser Einrichtung regen Gebrauch machen. Jede Auskunft ist kostenlos.

:-: **Promotion.** Medizinalpraktikantin Frl. Hanni Wolters von hier promovierte am Freitag in Köln zum Dr. med. Unsern Glückwunsch!

*

Disziplin und Verantwortungsgefühl im kaufmännischen Zahlungswesen

Immer noch müssen im Geschäftsverkehr Mißstände im Zahlungswesen festgestellt werden, die die Gesundung des Wirtschaftslebens erschweren und der Stellung des deutschen Kaufmanns als verantwortungsbewußtes Glied der Volksgemeinschaft nicht entsprechen. Die unterzeichneten Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft sehen sich daher zu folgendem Aufruf veranlaßt:

Die Vertragstreue ist der Grundbegriff alles kaufmännischen Handelns; daher ist die pünktliche Erfüllung abgeschlossener Verträge die erste Pflicht in jedem Geschäftsverkehr. Hiergegen verstößt auch, wer vereinbarte Zahlungsziele nicht innehält.

Vor allem sind im Zahlungsverkehr folgende Grundsätze zu beachten:

1. Ob und in welcher Höhe ein Kassakonto in Anspruch genommen werden kann, entscheidet sich nach den zugrundeliegenden Abmachungen.
   Der Käufer hat kein Recht, in einseitiger Willkür nicht vereinbarte oder über eine Vereinbarung hinausgehende Vergütung für vorzeitige Zahlungen einzuziehen.
2. Wer in Zahlungsverzug geraten ist, hat Verzugszinsen zu leisten.
   Immer noch weigern sich Zahlungspflichtige, denen kraft Vertrages oder Gesetzes Verzugszinsen in Rechnung gestellt werden, dieser Pflicht nachzukommen. Unter allen Umständen muß die Drohung wegen einer solchen Forderung zu einem anderen Lieferanten überzugehen, als unlauteres Geschäftsgebaren gebrandmarkt werden.
3. Der Handelswechsel, der an sich ein zweckmäßiges Zahlungsmittel ist, darf nicht der Barzahlung gleichgeachtet werden. Daher begründet die Zahlung durch Wechsel selbst bei Uebernahme der Diskontspesen keinen Anspruch auf Kassakonto, weil die Wechselverpflichtung bis zur Einlösung des Wechsels weiterverläuft.
   Wer mit Wechseln zahlt, muß, wenn nichts anderes vereinbart ist, die Kosten tragen, die dem Gläubiger bei der Verwandlung des Wechsels in Bargeld erwachsen, also in erster Linie die Diskont- oder Inkassospesen.

Absatzkrisen und übermäßiger Konkurrenzdruck haben früher oft eine Lockerung der Zahlungssitten hervorgerufen oder begünstigt. Ordnung und Sauberkeit im geschäftlichen Verkehr erfordern, daß ein Verstoß gegen die vorstehenden Pflichten künftig als ein mit kaufmännischem Standesbewußtsein nicht zu vereinbarender Mangel an Verantwortungsgefühl durch die hierfür zuständigen Stellen gekennzeichnet wird.

Deutscher Industrie- und Handelsverlag.
Deutscher Handwerks- u. Gewerbekammertag
Reichsstand der deutschen Industrie.
Reichsstand des deutschen Handels.
Reichsstand des deutschen Handwerks.

*

Spiel und Sport

Endlich mal ein Vorwärtssieg.

Vorwärts Gronau 09 — Westfalia Ahlen 06 3:2.

Endlich einmal ein Sieg der Vorwärtsler! Mit frohem Mut verließen am Sonntag die nur wenig erschienenen Zuschauer den Vorwärtsplatz, nachdem sie in der ersten Halbzeit sich schon mit einer weiteren Niederlage abgefunden hatten. Aber nach dem Wiederanstoß kam der große Umschwung. Die Vorwärtself kam hier besser in Fahrt und es gelang ihr den 0:2-Vorsprung der Gäste aufzuholen. Es ist erfreulich, daß gerade ein Elfmeter den Sieg brachte. Endlich war es Casprowiak, der ihn ausführte und unhaltbar jagte er den Ball unter großem Jubel in die Maschen! Damit mußten sich die tapfer spielenden Westfalen geschlagen bekennen. — Leider brachte die Mannschaft eine außerordentliche Härte ins Spiel und verscherzte sich dadurch die Sympathien der Zuschauer. Spielerisch machte sie, besonders in der ersten Hälfte, den denkbar besten Eindruck. Hervorzuheben ist das schnelle Ballabspielen. Es ist wenig verständlich, daß die Elf den letzten Tabellenplatz einnimmt. Die Gronauer hatten für Klingenberg Ersatz einstellen müssen, ein Umstand, der den Erfolg umso höher einschätzen läßt. Der Ersatzmittelläufer konnte nicht gefallen. Erst als Ahlen 0:2 führt, wird umgestellt. Hagemense nahm seinen Posten ein und gleich klappte es besser. Er zeigte auf diesem Posten ein überraschendes Können und hat am Siege wesentlichen Anteil. Die Verteidigung war in der ersten Halbzeit kolossal unsicher. Unreine Abschläge wollten kein Ende nehmen. Sackbrock ist an den Toren unschuldig. Im Sturm klappt es immer noch nicht so, wie es sein sollte. Aber die Stürmer waren heute einmal vom Pech verschont und die alte Schußsicherheit wird schon wieder kommen. Der Schiedsrichter leitete unauffällig, leider zu unauffällig, denn er hätte u. E. ruhig schärfer durchgreifen sollen, damit hätten manche wenig aufbauliche Szenen verhindert werden können. In der ersten Hälfte beherrschten die Gäste voll und ganz das Spielgeschehen. Sie zeigten wirklich allerhand schöne Sachen und so ist ihr Vorsprung während dieser Spielzeit als vollkommen verdient zu bezeichnen. Bei Vorwärts dagegen geht es nach der alten Leier. Die Läuferreihe fällt mächtig ab. Drei Ecken erzwingt zwar der Sturm, aber alles ist zu ungenau und durchsichtig. Im Anschluß an ein Gedränge vor dem Tor sind dann die Gäste zum ersten Male erfolgreich. Kurz darauf ist der zweite Treffer fällig. Dann geht Hagemense zurück in den Mittellauf. Bis zum Halbzeitpfiff ändert sich aber nichts mehr. Einmal nur schießt Els von der Strafraumgrenze sehr schön — aber über den Laden. Nach dem Wiederanstoß ändert sich das Bild vollkommen. Hagemense und Kittner schaffen bald durch ihre gute Leistung eine Ueberlegenheit der Blau-Weißen. Da auch die Verteidigung ihre Unsicherheit abgelegt hat, können sie den Sturm wieder nach vorne werfen. Aber auch hier ist alles eifrig bei der Sache. Als nach ca. 15 Minuten Spieldauer Vorrink einen scharfen Schuß losläßt und der Ball dem Torwart durch die Beine spritzt, ist der Bann gebrochen. Schon bald ist der Ausgleich erzielt. Kittner hat sich auf Rechtsaußen durchgespielt, flankt gut herein, irgendwer leitet weiter zum freistehenden Els und dieser funkt kurz entschlossen ein. Nun sind die Blau-Weißen nicht mehr zu halten. Bei einer ganz knappen Abwehr ist der Torwart aus dem Tor gelaufen. Vorrink schießt aus dem Hinterhalt aufs leere Tor, wo sich der Verteidiger gezwungen sieht, den Ball mit der Hand abzuwehren. Elfmeter. Alles ist gespannt, ob nun in diesem so wichtigen Spiel auch wieder eine solche Gelegenheit ausgelassen wird, wie es schon sechsmal war. Die Ausführung übernimmt, von den Zuschauern stürmisch verlangt, Casprowiak und unhaltbar und scharf setzt er den Ball in die Maschen. So schießt man Elfmeter! Scharf und genau. Die Gäste sind nun fertig. Zwar versuchen sie es mit dem Einsatz aller Kräfte wenigstens noch einen Punkt zu retten, aber hinten ist bei Vorwärts alles dicht. Westfalia muß sogar selbst stark verteidigen, um weitere Erfolge der Gastgeber zu verhüten. Gelegenheit bietet sich Vorrink und Reis 2, aber der Verteidiger schlägt den Ball von der Linie zurück. Diejenigen, die hier so heftig ein Tor haben wollten, mögen sich beruhigen, denn es war wirklich keins. War das Spiel bis dahin schon hart genug, so vergingen sich die Verteidiger sehr unfair an Casprowiak, dem offenbar die Verwandlung des Elfers übel genommen wurde. Das hätte wirklich nicht passieren dürfen! Wir wollen diesen Erfolg als gutes Omen für die nächste Serie betrachten, daß es hier besser klappt, sodaß die Gefahr des Abstieges, die auch jetzt noch immer nicht ganz gebannt ist, ausgelöscht werden kann.

Handball:

Spvgg. Concordia 1. — Union Recklinghausen 1. 5:6 (2:3).

In einem Freundschaftsspiel standen sich am zweiten Weihnachtstag auf dem Spechtholdsplatz obige Mannschaften gegenüber. Beide Mannschaften mußten mit Ersatz antreten und daher kam es wohl in erster Linie, daß keine besonderen Leistungen gezeigt wurden. Besonders bei den Concorden machte sich das Fehlen des Linksaußen stark bemerkbar. Mittelstürmer und rechter Verteidiger als Ersatz ging so einigermaßen. Das Spiel war immer verteilt. Die Concorden gehen in Führung und gleich hinterher kommen auch die Gäste zum ersten Tor. Gleich darauf noch einmal dasselbe. Kurz vor der Pause übernehmen die Gäste die Führung und sind dann bis Mitte der zweiten Halbzeit mit 6:3 im Vorsprung. 10 Minuten vor Schluß muß ein Spieler von Recklinghausen wegen Verletzung ausscheiden. Mit 10 Mann kämpfend können sie es nicht verhindern, daß auch ihr sehr guter Torwart noch zweimal hinter sich greifen muß. Mit 6:5 verlassen die Gäste als knapper aber doch verdienter Sieger den Platz.

Spvgg. Concordia 3. — F. C. Gronau 09 2. 3:4.

Am Sonntag, den 22. ds. Mts. spielten Concordias verstärkte Jugend gegen F. C. 2. Mannschaft. Die kleinen Schwarz-Grünen lieferten ihren körperlichen weit überlegenen Gegner einen gleichwertigen Kampf in dem die Rothosen glücklicher Sieger blieben.

Ottenstein — Holtwick 3:1.

Auch das letzte Meisterschaftsspiel der dritten Kreisklasse konnte Ottenstein siegreich gestalten. Auf Grund der bislang gezeigten Leistungen der Ottensteiner Mannschaft waren zu dem Spiel recht viele Zuschauer erschienen, die aber kein schönes Spiel zu sehen bekamen. Im Anfang des Spieles war eine leichte Ueberlegenheit der Gäste nicht zu verkennen. In der 15. Minute konnte Holtwick durch ein Mißverständnis der Ottensteiner Verteidigung die Führung übernehmen. Der Gastgeber konnte bis Halbzeit nicht nur den Ausgleich erzielen, sondern sogar die Führung übernehmen. Nach der Halbzeit war durchweg eine leichte Ueberlegenheit der Ottensteiner festzustellen. In der Mitte der zweiten Halbzeit konnten sie durch einen Elfmeter die Torzahl erhöhen. Die Gäste versuchen mit aller Macht, dem Spiel eine andere Wendung zu geben, aber alle Versuche scheiterten an der sicheren Verteidigung des Gastgebers. Eine Chance in Form eines Elfmeters wurde von den Gästen vergeben. Bei dem 3:1-Stande blieb es bis zum Schluß. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein gerechter Leiter.

Die Bedeutung der Heimatzeitung

Nach Ermittlungen des Deutschen Instituts für Zeitungskunde in Berlin entfallen auf die Zeitungen bis 5000 tägliche Auflage 72 Prozent aller deutschen Zeitungen; rechnet man die Zeitungen bis 10 000 Auflage hinzu, so steigt der Anteil der kleinen Zeitungen sogar auf 86,3 Prozent. Die Großzeitungen mit über 100 000 Auflage machen von der Gesamtauflage der deutschen Tageszeitungen wenig mehr als ⅛ vom Hundert aus.

Was der deutsche Junge soll

Die Not geht um, die Zeit ist schwer.
Mancher stöhnt: „Wir schaffen's nicht mehr!"
Und käm' der Teufel selber daher
Mit höllischem Trutz, mit Listen und Lügen –
Jungens, laßt euch nicht unterkriegen!
Feuer ins Auge! Hoch das Gesicht.
Ein deutscher Junge,
Der fürchtet sich nicht!

Singt, Jungens, und seid mir froh!
Die Sonne lacht! Macht's ebenso!
Das Murren und Maulen, ei, das laßt andern!
Jauchzen sollt ihr, lachen und wandern,
Ueber Ströme, durch Wälder und Heideland,
Mit dem Lautenband
Durch unser herrliches Vaterland,
Daß die grüne Erde vor Freude klingt.
Ein deutscher Junge,
Der wandert und singt!

Jungens, seid mir fein zu den Frau'n
Und Mägdlein, die voll Reinheit schaun!
Neigt ihnen heimlich Haupt und Knie,
Denkt: „Meine Mutter war auch einst wie sie."
Und den Schwachen Schutz! Das gelobe für dich!
Ein deutscher Junge
Ist ritterlich!

Und — Jungens! Vergeßt mit das Beten nicht!
's braucht nicht viel Worte, ganz kurz und schlicht,
Wenn nur das Herz drin zum Himmel spricht.
Und wenn euch die Dummen hänseln und höhnen –
Gott ist doch in allem Guten und Schönen!
Wir halten's nach altem Väterbrauch,
Und ein deutscher Junge,
Der betet auch.

So sollt ihr steghaft durchs Leben gehn,
Und das Leben, es ist doch groß und schön!
Und wer es sich zwingt als Kämpfer und Mann
Dem füllt es den Becher bis obenan.
So höre, was dir ein Alter sprach,
Und recke dich hoch und handle danach!
Segen schafft es dir sicherlich.
Mein deutscher Junge,
Gott segne dich! (Adolf Holst.)

(Entnommen dem herrlichen Werk von Werner Lenartz „Deutschland, unsere Liebe und unser Schicksal". Das Buch ist eine köstliche Auslese aus deutschem Schrifttum. Der Dichter, der beredteste Künder, spricht hier von Deutschland, der deutschen Sendung, der Schönheit des Landes, der Geschichte, dem deutschen Menschen, um vorab in deutscher Jugend die Liebe zum angestammten Volke zu mehren und zu entfachen.

312 Seiten, Leinen geb. RM. 3,75, Pädagogischer Verlag, G. m. b. H., Düsseldorf.)

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig**.)

Deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe Ahaus. Die Uebung heute abend fällt aus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckring, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh. Bentink, Ahaus
Durchschnittsauflage: XI. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 41 832,**
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3239; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5606; — Borkener Zeitung, Borken, 3137; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Neeser Tageblatt, Emmerich, 1535; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1776; — Haltener Zeitung, Haltern, 1706; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3183; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 4048; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1724; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2527; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1640; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6167; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 936; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2274; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2034.

Gronauer Stadt-Rundschau

Uchtfeier in der Pfarrkirche

Am frühen Morgen des ersten Weihnachtstages war die festlich geschmückte Pfarrkirche von einer großen andächtigen Menge gefüllt; wollten doch viele die wundersame Stimmung der Uchtfeier mit bereitem Herz und Sinn aufnehmen. Wie eine Botschaft des Trostes und des Heils erklang da von der Empore zu Beginn der Weihestunde das tiefinnige „Ave Verum" Meister Mozarts, von einem Orchester unter Herrn Oebbeckes Leitung klangschön und ausdrucksvoll ausgeführt. Dann begann die eigentliche kirchliche Handlung, wobei der Kirchenchor unter Begleitung des Orchesters Teile der Messe „Salve Regina" von Stehle zur Aufführung brachte. Dieses Werk, das schon am Ostern dieses Jahres im Rahmen des feierlichen Levitenhochamtes erklungen ist, erwies sich auch diesmal wieder als sehr gut geeignet, da die kurz gedrungene Form der einzelnen Sätze eine Verwendung für den Gottesdienst begünstigt. Dabei wird der Tonsatz den in den einzelnen Teilen der Messe ausgedrückten Stimmungen durchaus gerecht; der Einheitlichkeit des Ganzen dient der glückliche Gedanke, das gleiche musikalische Grundthema in jedem Satz zu behandeln, das dann entsprechend der jeweiligen Stimmung sich wandelt. — Die Ausführung der Messesätze durch den Kirchenchor und die Musiker war sehr anerkennenswert. Herr Oebbecke hatte die Führung sicher in der Hand, geschickt schloß er die einzelnen Sätze in den großen Rahmen der gottesdienstlichen Handlung ein, sodaß nirgends Lücken und Schwankungen entstanden. Es muß dabei immer wieder dankbar anerkannt werden, daß alle Mitwirkenden mit wahrer Liebe bei der Sache sind. Daß den Mitgliedern des Orchesters, von denen einige sogar aus Holland herbeigekommen waren, für ihre Mitarbeit noch besonderer Dank ausgesprochen wird, ist selbstverständlich. Den schönsten Lohn trägt freilich die Mitwirkung selbst in sich, das Bewußtsein, an einer erhebenden Weihestunde, die man sobald nicht vergessen wird, tätig teilgenommen zu haben! Möchten solche Feiern noch recht oft veranstaltet werden! —r.

Eine erhebende Weihnachtsfeier

bei den Gefangenen des Gronauer Amtsgerichtes.

Zu einer besonders eindrucksvollen und erhebenden Weihnachtsfeier gestaltete sich Sonntag abend die schlichte Feierstunde, welche den Gefangenen des Amtsgerichtsgefängnisses in Gronau auf Veranlassung des Herrn Amtsgerichtsrates im Sitzungssaale des Gerichtes geboten wurde. In Vertretung des verhinderten Amtsgerates Kaesbach begrüßte Assessor Stamwitz alle Anwesenden. Pfarrer Reukes hielt dann eine zu Herzen gehende Ansprache. Der hochwürdige Redner verstand es, die rechten Worte für diese Stunde zu finden. Die Wirkung seiner Rede unter dem Scheine der Weihnachtskerzen wurde sichtlich verstärkt durch den sich anschließenden mehrstimmigen Gesang einiger fein geschulter Mädchenstimmen der Höheren Mädchenschule. Die musikalische Leitung dieser erhebenden Feierstunde hatte Musikdirektor Scheffer übernommen. Allen Mitwirkenden gebührt aufrichtiger Dank. Während der Feier lag eine sichtlich erkennbare Rührung auf den Gesichtern mancher Sträflinge. Zum Abschluß sangen sie das Lied „O, du fröhliche" nicht ohne innere Ergriffenheit mit.

Weihnachtsfeier im Niederländischen Verein Gronau-Epe

Im Niederländischen Verein Gronau-Epe ist die alljährliche Weihnachtsfeier mit großer Kinderbescherung längst zu einer willkommenen Tradition geworden. Diesmal wurde die Feier im großen Saale der Concordia begangen. Der Saal war Samstag nachmittag von erwartungsvollen kleinen Menschenkindern besetzt. Ein großer Lichterbaum erstrahlte, als der Vorsitzende der Vereinigung, Werkmeister Altena, die Veranstaltung mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnete. Vertraute Christfestlieder, aus frohem Kindermund gesungen, klangen dann durch den Saal. Die Weihnachtsbescherung in Form einer Verlosung brachte jedem Kind — es dürften mehrere Hundert gewesen sein — eine reichliche Festesgabe. (Spielsachen und süßer Mundvorrat.) Die Verlosung wurde abwechselnd unterbrochen durch Deklamationen und sonstige passende Darbietungen. Der Vereinsführer dankte im Laufe der Feier noch besonders für das bisherig treue Zusammenhalten im Niederländischen Vereine, wobei er alle Mitglieder bat, auch künftig werbend und fördernd für den Verein der niederländischen Landsleute einzutreten. Nachdem die Kleinen heimgeleitet wurden, fanden sich die Erwachsenen noch zu einer gemütlichen Abendfeier bei musikalischen Darbietungen usw. ein. Auch hier dürfte jeder auf seine Kosten gekommen sein.

)(**Keine Verlobung der Prinzessin der Niederlande.** Wie wir hören, sind die Gerüchte, Prinzessin Juliana der Niederlande werde sich in absehbarer Zeit mit dem 24jährigen Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin verloben, unzutreffend. Bei diesen Gerüchten handelt es sich um haltlose Kombinationen.

Denkt an das volksdeutsche Weihnachtslicht!

„Warum brennt an dem großen Tannenbaum vor dem Rathaus in Gronau unter den vielen hellstrahlenden weißen Kerzen eine in blauem Licht?", so wird mancher Vorübergehende sich fragen. Lieber Volksgenosse, dies Lichtlein in der Farbe der Treue soll deine Gedanken zu den über dreißig Millionen deutschen Menschen im Ausland führen. Gedenk ihres heldenmütigen Ausharrens, ihres zähen Kampfes für ihr angestammtes Volkstum, tritt ein in den großen Bruderbund, den **Volksbund für das Deutschtum im Ausland** und entzünde auch du an deinem Weihnachtsbaum das **volksdeutsche Weihnachtslicht!**

Du erhältst es in allen Buchhandlungen, wo dir auch jede weitere Auskunft über den VDA. gern erteilt wird.

Weihnachtswochenmarkt

Der Gronauer Weihnachtswochenmarkt am Sonnabend wies sowohl eine starke Beschickung als auch guten Besuch auf. Es kosteten: Feldsalat Pfd. 25 und 30 ₰; Kopfsalat Kopf 25 ₰; Endiviensalat Kopf 10, 15 und 20 ₰; Blumenkohl Kopf 35 ₰; Wirsing Pfd. 8 und 10 ₰; Weißkohl Pfd. 6 und 8 ₰; Rotkohl Pfd. 10 ₰; Zwiebeln Pfd. 10 ₰ (10 Pfd. 75 ₰); Möhren Pfd. 10 ₰ (3 Pfd. 20 ₰); Schwarzwurzeln Pfd. 15 und 25 ₰; Porre Stange 5 ₰ (4 Stengen 10 ₰); Merrettigwurzeln Stange 20 und 25 ₰; Rettiche Stück (weiße) 5 ₰; gelbe Rüben Pfd. 6 ₰; rote Beete 3 Pfd. 20 ₰; Wallnüsse Pfd. 40 und 50 ₰; Deutsche Landbutter Pfd. 1,35 ℳ; Markenbutter 1,55 ℳ; Landeier S. 14, A. 13½, B. 13, C. 12, D. 11½ ₰; holl. Kühlhauseier B 11 ₰; Suppenhühner Pfd. 80 und 90 ₰; Fasanen Stück 2,— ℳ; zahme Tauben Stück 50, 60 und 70 ₰; Gänse 5,— und 6,— ℳ; Enten Pfd. 80 und 90 ₰; Weihnachtsbäume 0,60 bis 1,50 ℳ.



Wer die Heimat liebt,

schätzt, liest und empfiehlt die Zeno-Zeitung **(Kreiszeitung für den Kreis Ahaus, Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt).** Sie ist mit den Sitten und Gebräuchen unserer engeren Heimat verwurzelt. Sie kennt die Nöte und Sorgen der Einheimischen und sie kämpft mit allen für das Blühen und Gedeihen der Heimat.

BILLIGE KURZWAREN

Alles für 5 Pfg.

12 Bubikopfklemmen	5 Pfg.	5 Dtzd. Hosenknöpfe	10 Pfg.
1 Karte Hosenknöpfe	5 „	1 Paar K. Strumpfhalter	10 „
1 Haarspange	5 „	1 Copierrädchen	10 „
12 Druckknöpfe	5 „	3 m Gummilitze	10 „
2 Sterne Zwirn	5 „	1 Schuhanzieher	10 „
1 Sort. Stopf- u. Nähnadeln	5 „	1 Paar Manschettenknöpfe	10 „
2 Strumpfhalterteile	5 „	1 Paar Aermelhalter	10 „
1 Paket Nähnadeln	5 „	1 M. Stopf- u. Nähnadeln	10 „

Alles für 10 Pfg.

3 St. Leinenband	10 Pfg.
5 Pakete Haarnadeln	10 „
3 Sterne Zwirn	10 „
3 Paar Schuhriemen	10 „
3 Knäuel Twist	10 „
5 Briefe Nähnadeln	10 „
9 Dtzd. Heftzwecken	10 „

2 P. Strumpfhalterteile	10 Pfg.	7 m Gardinenkordel	15 Pfg.
4 Knl. Twist, auch Seide	10 „	1 Paar Damenstrumpfh.	15 „
		1 Paar Achselhalter	15 „
1 Staubtuch	12 „	1 Paar Armblätter	15 „
1 Spülnetztuch	12 „	1 B. Goldsicherheitsn.	15 „
2 Bügel Sicherheitsnadeln	15 „	2 K. farbige Stecknadeln	15 „
1 Metermaß	15 „	2 Dtzd. Patenthosenkn.	15 „
1 Frottierhandschuh	15 „	1 Dose Stahlstecknadeln	15 „

10 Knäuel Seidentwist	18 Pfg.
2 Taschenbügel	20 „
1 Stichschere	20 „

Alles für 25 Pfg.

1 Ledertuch	25 Pfg.
3½ Dtzd. Wäscheknöpfe	25 „
8 Paar Schuhbänder	25 „
1 Zahnbürste	25 „
1 Frisierkamm	25 „
12 Kragenknöpfe	25 „
1 Paar Sockenhalter	25 „
1 Partie Halsketten	25 „
3 D. Taschentücher	25 „
1 Aufnehmer	25 „
100 gr. Strickbaumw.	25 „
1 Knabenhosenträger	30 „
1000 m R. Nähgarn	35 „
1 P. H. Hosenträger	30 „
1 Ledertuch	38 „

Besichtigen Sie unsere großen Kurzwarenfenster!

Ernsting Gronau

Holzverkauf!

Im freiwilligen Auftrage der **Frau Wwe. Herm. Brüggemann zu Wichum bei Heek,** werde ich am **Donnerstag, den 3. Januar, mittags 1 Uhr** anfangend, wegen Ueberständigkeit nachfolgende Hölzer öffentlich meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft an Ort und Stelle zum Verkaufe aussetzen.

etwa 30 schwere, astfreie Buchen, bis 2 fm Inhalt,
etwa 40 Nr. Buchen-Brennholz,
etwa 50 Nr. Eichen zu Balken, Sparren u. Einfriedigungspfählen
etwa 15 Pappeln für Holzschuhm. (etwa 1—1½ fm Inhalt)

Das Holz steht in unmittelbarer Nähe des Hofes Brüggemann und kann jederzeit besichtigt werden. Sammelplatz der Kaufinteressenten dortselbst.

Heinr. Schwieters, Heek
beeidigter Versteigerer

Holzverkauf!

Im freiwilligen Auftrage der **Frau Wwe. Heinr. Niehues zu Ahle** bei Heek, werde ich am **Mittwoch, dem 2. Jan. mittags 12.30 Uhr** anfangend, wegen Ueberständigkeit nachfolgende Hölzer öffentl. meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft an Ort und Stelle zum Verkaufe aussetzen:

etwa 50 Nr. Buchen-Brennholz,
etwa 70 Nr. Eichen zu Balken, Sparren u. Einfriedigungspfählen
etwa 30 Nr. Weiden und Erlen für Holzschuhmacher.

Das Holz steht unmittelbar am Hofe, hart an der Chaussee Heek—Ahle—Ammeln und kann jederzeit besichtigt werden.

Sammelplatz der Kaufinteressenten dortselbst.

Heinr. Schwieters, Heek
beeidigter Versteigerer

Ruhige Familie, 3 erw. Personen, sucht zum 1. Febr. oder später

4 Zimmer-Wohnung

möglichst mit Garten, in Ahaus oder nächster Umgebung.

Angebote unter As 916 an die Kreiszeitung, Ahaus.

Fast neuer
Ladenschrank
mit 4 Schiebeglastüren und 60 Schubfächern
zu verkaufen.

Schriftl. Angebote unt. „Ladenschrank" an die Gesch. d. Ztg.



Zu haben in **Ahaus:** Hirsch-Apotheke Ad. Hopmann, Westf.-Drogerie W. Hansen, Adler-Drogerie W. Schöning. H. Lüdeling, H. Thyen. **Asbeck:** Josef Levers. **Epe:** Mediz.-Drogerie Georg Nacke, Cl. Vocke. **Gronau und Nordhorn:** Drogerie H. Boldhaus. **Legden:** P. Melchers, Joh. Strobel. **Stadtlohn:** Adler-Apotheke E. A. Jansen, Bernh. Claushues Wwe. **Wüllen:** Kronen-Drogerie Franz Lütkenhaus, H. Orthaus, und wo Plakate sichtbar.

Viehkontrollbücher
Stück 50 Pfg.
Gebr. Lensing - Ahaus



Die Jahresabschlüsse werden gemacht!

Geschäftsvordrucke aller Art für die Buchhaltung, Rechnungs- u. Quittungsformulare, Karteikarten, Geschäftsbücher usw. beziehen Sie rasch u. besonders preiswert von der

Druckerei Gebr. Lensing, Ahaus
Zweigstelle Gronau



MEISTER LASST EURE LEHRLINGE BÜCHER LESEN!

GEBR. LENSING

Zur Aufklärung!

Meiner werten Kundschaft, die bis einschl. Heiligabend durch meinen Brotfahrer Heinr. Meier, der seinen Dienst plötzlich vertragswidrig aufgesagt hat, bedient wurde, zur gefl. Kenntnis, daß ich ab sofort die Belieferung der Kundschaft persönlich übernehme.

Ich bitte, das bisherige Vertrauen mir auch in Zukunft zu erhalten und sichere nach wie vor beste Bedienung zu.

Clemens Buss, Gronau
Bäckermeister, Gartenstr. 4, (früher Gronauer Warenhaus)

Neue Knabenmütze und lederne Einkaufstasche
in unserem Geschäftslokal **liegen geblieben.**
Buchhandlg. Gebr. Lensing
Gronau, Bahnhofstraße 2

In Ahaus
in bester Lage, Nähe der Kirche (Adolf-Hitler-Str.) ein
Ladenlokal
zu vermieten.
Für jedes Geschäft geeignet.
Offerten unter As 913 an die Kreiszeitung Ahaus.

Hausbuch der deutschen Mutter

Herausgegeben von Maria Laarmann unter Mitarbeit von namhaften Fachkräften



Ein Familienbuch, das Verantwortung weckt für den Aufbau einer gesunden Familie und inneren Antrieb gibt für die liebevolle Durchseelung der Familiengemeinschaft. Als guter Hausgeist wird sich das Buch in allen Fragen der Wohngestaltung und praktischen Haushaltsführung, der Gesundheitspflege, Erziehung und Heimerfüllung bewähren.

280 Seiten, 8 doppelseitige Bildtafeln und über 100 Abbildungen im Text.

In Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag **RM. 3.80**

Gebr. Lensing, Gronau

Holzversteigerung in Gronau

Am **Samstag, dem 29. Dezember nachm. 2 Uhr** anfangend, werde ich auf Gut Rüenberg nachstehende Hölzer öffentl. meistb ietend versteigern:

6 Nr. Fichten zu Sparren, 4 Nr. Fichten zu Balken u. Pfosten, 5 Nr. Fichten zu Stangen, 12 Nr. Eichen zu Pfähle, Pfosten und Balken, 80 Nr. Eichen-, Birken- und Kiefernbrennholz.

Sammelplatz der Käufer am Teehaus.

Hermann ten Dam
beeid. Auktionator
Gronau, Fernruf 452

Der Roman für den Herrn!

Michel Becker, Ein Weg	Mk. 3.60
Rudolf Binding, Wir fordern Reims zur Uebergabe auf	„ 2.40
Ernst Cloes, Block. Die Geschichte eines Hundes	„ 3.80
W. Deeping, Keir baut Sybille ein Haus	„ 5.—
P. Doerfler, Der Notwender. Roman aus dem Allgäu	„ 4.80
Ellert, Attila	„ 6.—
v. d. Goltz, Der Baum v. Clery	„ 5.50
Gunner Gunnarsson, Im Zeichen Jördes	„ 5.80
Werner Heinen, Brot aus den Steinen	„ 4.50
Mirko Schusich, Hannibal	„ 4.80
Theodor Kröger, Das vergessene Dorf	„ 5.—
Georg Rendl, Der Berufene. Ein Entwicklungsroman von beglückender Reinheit u. Gläubigkeit	„ 4.50
Rumpelstilzchen, Sie wer'n lachen	„ 5.50
Hans Tolten, Kampf um die Wildnis	„ 4.80
Jos. Winkler, Der alte Fritz. Ein niederdeutscher Volksmythos	„ 5.50
Friedrich Winterhaller, London, Wanderer und General	„ 6.80

Jagderzählungen:

B. v. Puttkammer, Der dunkle Grund	„ 4.20
Carl W. Neumann, Am Wald entlang	„ 3.80
Strohmeyer, Rund um meine Jagdhütte	„ 4.50
G. Escherich, Der alte Jaeger, Erinnerungen	„ 7.50

GEBR. LENSING
Gronau

Der Mädchenhandel in Ostasien.

Kaufehe, Geisha und „Frauen auf Zeit".

IV. (Schluß.)

kk. **Genf,** im Dezember.

Die Einwirkungen der aus alter Ueberlieferung entstandenen Bräuche auf die chinesischen Formen des Mädchenhandels zeigen sich im Reich der Mitte auch bei der Einrichtung der Kaufehe. Die moderne chinesische Gesetzgebung, die die Frau dem Manne völlig gleichgestellt hat und namentlich die Vielehe verbietet, hat sich in weiten Teilen des Landes noch nicht durchsetzen können. Fern von der Zentralregierung und von Nanking begegnen wir noch überall der Vielehe, wobei es häufig vorkommt, daß junge, schöne Chinesinnen von ihren Eltern, die Geld brauchen, an reiche Männer als Nebenfrauen verkauft werden. Wurden diese Nebenfrauen in den patriarchalischen Zeiten der Vergangenheit auch stets geachtet, so ist dieser Brauch in der Gegenwart doch mehr und mehr degeneriert, und von der gekauften Nebenfrau zur Prostituierten oft nur ein kleiner Schritt. Wenn der Ehemann seiner Nebenfrau überdrüssig ist, sich von ihr scheiden läßt und sie alsdann an einen reichen Mann weiterverkauft, also gleichsam die Rolle der Eltern, die ihre Kinder für die Kaufehe feilbieten, übernimmt, so haben wir es hier bereits mit einer Form des Mädchenhandels zu tun.

Neben solchen ausgesprochenen „verkauften" Mädchen gibt es jedoch in China auch verpfändete Mädchen, die von ihren Eltern für eine bestimmte Frist an Besitzer öffentlicher Häuser abgetreten werden, um dadurch eine Geldsumme abzuverdienen, die der Besitzer dem Vater des betreffenden Mädchens vorgestreckt hat. Gewöhnlich geraten diese zumeist unwissenden und des Lesens und Rechnens unkundigen Mädchen dann im öffentlichen Hause noch weiter in Schulden, da sie sich vom Besitzer zum Kauf kostbarer, d. h. kostspieliger Kleider und Schmuckstücke bereden lassen, die sie natürlich durch den Inhaber des Hauses beziehen und für die er ihnen das Geld wiederum vorstreckt. So gelingt es kaum einer der Unglücklichen, sich jemals aus dieser Schuldhaft zu befreien.

Ein ähnliches System der Verpfändung gegen vorherige Auszahlung eines Leihgeldes an die Eltern besteht in Japan. Allerdings gibt es gegenwärtig nur noch wenige japanische Prostituierte im Ausland. Denn auf eine Initiative der japanischen Behörden hin, die den Aufenthalt dieser Frauen in fremden Ländern für unvereinbar mit der Würde Japans halten und entsprechend durchgegriffen haben, sind die meisten tatsächlich nach Japan zurückgekehrt. In Japan selber hat sich infolge des Zusammenpralls der alten Landeskultur mit der eingeführten Zivilisation eine Umschichtung im Berufe der Geishas vollzogen, die mehr und mehr auf das Niveau der Prostitution herabgesunken sind. Ursprünglich waren die japanischen Geishas feingebildete Damen, deren Beruf die Konversation in Herrengesellschaften war. Denn die japanischen Hausfrauen durften sich früher der Sitte des Landes gemäß nicht in Herrengesellschaften zeigen. Da aber die japanischen Männer bei gelegentlichen Zusammenkünften nicht ohne Frauen sein sollten, war die Geisha dazu ausersehen, die Rolle der anregenden und geistreichen Unterhalterin zu spielen. Später, als die strengen Sitten sich lockerten und auch die japanische Hausfrau und Mutter sich öffentlich mit Männern unterhalten durfte, wurden die Geishas überflüssig und übrig blieb nur noch die Kaffeehauskellnerin, die meistens von der Prostituierten nicht mehr sehr weit entfernt ist.

Einer ganz und gar eigenartigen Sitte verdanken auch die zahlreichen persischen Prostituierten in Mesopotamien und im Irak ihren Ursprung. Es gibt in Persien die Einrichtung der Zeitehe, d. h. einer Ehe, die nur auf bestimmte Zeit abgeschlossen wird. Sie wurde namentlich für die schiitischen Pilger geschaffen, die auf monate- und jahrelanger Pilgerfahrt zu den schiitischen Heiligtümern nach Mesopotamien und dem Irak wandern. Diesen Pilgern ist, da sie ihre eigentlichen Frauen, die Mütter ihrer Kinder, nicht auf die Pilgerfahrt mitnehmen können, die Eheschließung für die Zeit der Fahrt mit einer anderen Frau erlaubt. Viele Pilger verlassen nun ihre Zeitfrauen, wenn sie am Ort der Wallfahrt angelangt sind, sodaß sich dort eine immer größere Zahl verlassener Perserinnen ansammelt, die wiederum neue Männer, sei es auch nur „auf Zeit", suchen. Not und Entbehrung treibt sie schließlich dazu, immer kürzere Zeitehen einzugehen, bis zuletzt zwischen der Zeitehe und der offenen Ausübung der Prostitution kein Unterschied mehr besteht.

Wie in Südamerika und in Europa, wie in China und Japan, wie bei den Russinnen und den reisenden Künstlergruppen, so sind also auch hier vielfach Hunger und Elend die letzten Triebkräfte. Wollte man dem Mädchenhandel und der Prostitution wirklich zu Leibe gehen, so gälte es, diese in erster Linie zu beseitigen. Daneben aber gibt es, wie die Völkerbundberichte ausführen, noch vieles andere zu tun. Es gilt, für die Aufhebung der öffentlichen Häuser einzutreten, da diese Einrichtungen, wie man immer wieder beobachtet hat, einen ständigen Anreiz und eine Absatzerleichterung für den Mädchenhandel darstellen, weil in diesen Häusern stets Bedarf nach neuen Frauen besteht und die Häuser sicher sind, dort jedesmal ihre „Ware" loszuwerden. Sodann ist eine möglichst umfassende Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ueberwachungs-, Untersuchungs- und Beschützerstellen staatlicher wie privater Art nötig. An ihr fehlt es bisher noch sehr, wodurch einzelne, oft gutgemeinte Maßnahmen praktisch wirkungslos werden. Ganz wird man das furchtbare Gewerbe des Mädchenhandels wohl nicht aus der Welt schaffen können, da es in den mehr als drei Jahrtausenden menschlicher Geschichte, die man kennt, noch nicht gelungen ist, das Verbrechertum im Menschen auszurotten.

Die Weihnachtsansprache Pius' XI.

Eine Friedensbotschaft.

÷ **Rom,** Ende Dezember.

Am Heiligen Abend richtete Papst Pius XI. bei dem üblichen Weihnachtsempfang, an dem diesmal achtzehn Kardinäle, zahlreiche Bischöfe und der Hofstaat des Heiligen Vaters teilnahmen, auf eine Huldigungsansprache des Kardinaldiakons Granito de Belmonte eine Weihnachtsbotschaft an die Welt. Er berührte dabei die Freuden und Leiden der Kirche im abgelaufenen Jahr.

Wahrhaft providentiell, führte er aus, hat sich die Verlängerung des kirchlichen Jubiläumsjahres auf den ganzen Erdkreis erwiesen, wie Uns von allen Seiten bestätigt wird. Providentiell ist diese Verlängerung des Jubiläums der Erlösung gewesen als eine wahre Ausdehnung und Anwendung des Erlösungswerkes selbst auf eine so große Anzahl von Seelen gerade in Zeitläufen, in denen sich auf dem Erdenrund der Erlösung feindliche Strömungen entfesselt haben, Strömungen, die nach 19 Jahrhunderten der Erlösung, eines neuen christlichen Lebens, einer christlichen Seelenrettung eine erneute Proklamation des moralischen, sozialen und staatlichen Heidentums, wenn man so sagen kann, genannt werden könnten. Ein furchtbarer Sachverhalt, der Uns wahrhaftig irgendeine schwere, schreckenerregende Erwiderung befürchten läßt, daß die Barmherzigkeit Gottes, die zur Gerechtigkeit geworden ist, nicht dazu übergeht, so viele Seelen aufzuwecken, die geradezu von neuem in den Schlummer des Todes versunken zu sein scheinen. Und deshalb mahnen Wir alle guten, erlösten Christen, die sich der Wohltat der Erlösung bewußt sind, an das, was ihnen immer dringend zu empfehlen ist, an das Gebet für so viele arme, verblendete Menschenseelen, die so beklagenswert solcher Schätze und Wohltaten entbehren.

Pius XI. gedachte dann voll Genugtuung der Eucharistischen Kongresse von Buenos Aires und Melbourne, sowie des Internationalen Juristenkongresses in Rom zur Erinnerung an die Herausgabe des Gesetzbuches Kaiser Justinians und der Dekretalien. Durch diese lebensvolle Einheit zwischen dem Zivilrecht und dem Kirchenrecht werde der ganzen Welt die unermeßliche Wohltat in Erinnerung gebracht, die ihr von der katholischen Kirche durch das Geschenk eines christlichen Rechtes zuteil geworden sei, eine souveräne Schöpfung, bei der in Wahrheit die Hand Gottes durch die seiner Kirche handelte. Die Gerechtigkeit müsse die Gesetze gestalten, und es gäbe nur ein einziges Recht, das der Gerechtigkeit, und nicht ein Recht der Rassen oder der Nationen.

Nachdem der Papst in einem weiteren Abschnitt seiner Rede Mariä, der Mutter der Barmherzigkeit, der Mutter des Erlösers und ihrer mächtigen Fürsprache bei Gott gedacht hatte, die dieser armen, von einer immer noch andauernden und drohenderen Krisis heimgesuchten Welt immer mehr Wohltaten von Gott erwirkt, fuhr er fort: Zu all diesem Ungemach, den Beschwernissen und wahren Uebelständen, die aus dieser Krise nach allen Richtungen des privaten und öffentlichen Lebens hervorgehen, gesellt sich heutzutage ein verwirrtes, aber weit verbreitetes Kriegsgerücht oder zum mindesten ein Gerücht von Waffenrüstungen. Darin liegt etwas Verwirrendes und dem Geiste Gegnerisches. Wir stehen gerade am Vorabend des Tages, an dem im Himmel und auf der verfinsterten Erde der Segensgesang ertönte: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen, die guten Willens sind. Geliebte Söhne! Niemals mehr hat dieser Gesang die Berechtigung besessen, unser Gebet, unsere unablässige Fürbitte zu sein, wie jetzt, wie sie morgen auf den Lippen der ganzen Kirche auf dem ganzen Erdenrund sein wird, weil dies unser Gebet, unser Gedanke, unsere tiefste Sehnsucht ist!

Man sagt: si vis pacem, para bellum, gleichsam um auszudrücken daß in alle diesen Rüstungen nichts anderes als eine Vorsicht, eine Friedensgarantie zu erblicken sei. Wir wollen es glauben, Wir wünschen es zu glauben, weil zu furchtbar die unserem Wunsche entgegengesetzte Wirklichkeit wäre. Wenn man den Frieden will, werden wir ihn unter Anrufung Gottes segnen und für den Frieden beten. Wenn aber unglücklicherweise es jemanden geben sollte — eine unmögliche Annahme im Hinblick auf das neue Phänomen eines selbstmörderischen und menschenmörderischen Wahnsinns —, der geradezu den Krieg dem Frieden vorziehen sollte, dann würde leider ein anderes Gebet für Uns pflichtgemäß werden und Wir müßten zu Gott dem Herrn sprechen: Zerstreue die Völker, die den Krieg wollen.

Wir aber wollen im Gegenteil stets im Herzen und auf den Lippen das andere Gebet haben, mit dem Wir Ihre Wünsche und Gelöbnisse erwidern: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Frieden! Frieden! Frieden!

Weihnachtsansprache des englischen Königs.

£ **London,** 27. Dezember.

König Georg von England hielt am ersten Weihnachtsfeiertage von seinem Schloß in Sandringham aus eine durch Rundfunk nach allen Teilen des britischen Reiches übertragene Weihnachtsansprache, in der er u. a. sagte: Es ist mein Wunsch und meine Hoffnung, daß der Gemeinschaftsgeist, der die Völker dieses Reiches beseelt und der so einzigartig bei der Vermählung meines Sohnes zum Ausdruck kam, sich noch stärker und umfassender verwurzelt. Die Welt ist noch ruhelos und voller Schwierigkeiten. Die Wolken verziehen sich langsam, aber wir haben noch andere Besorgnisse. Wir werden sie überwinden, wenn wir ihnen in dem Bewußtsein entgegentreten, eine einzige große Familie zu sein; denn dann werden sowohl die Privat- als auch die Parteiinteressen dem Gemeinschaftswerk untergeordnet sein.



Das Saargebiet ein deutsches Flaggenmeer

Unverständlicherweise hatte die Regierungskommission des Saargebiets verordnet, daß bis zur Abstimmung keine Flaggen gezeigt werden dürften. Kaum wurde das Verbot bekannt, da wurden auch schon an allen Häusern die Fahnen herausgesteckt, um noch am Tage vor dem Inkrafttreten des Verbots zu zeigen, daß der Saarländer stolz auf seine deutsche Fahne ist. So ergab sich das sonderbare Bild, daß ein Teil der englischen Truppen in das im Schmuck der Hakenkreuzfahnen prangende Saarbrücken einzog.

Deutsche Universitätsstatistik.

Das soeben erschienene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich" gibt äußerst wertvolle Einblicke in die Entwicklung der deutschen Hochschulen während des vergangenen Jahres. Nach den amtlichen Angaben hat von den 25 Universitäten im Reich Berlin die größte Anzahl von eingeschriebenen Studierenden, im Wintersemester 1933/34 waren es insgesamt 10 010, dann folgt mit 8334 Studenten München, an dritter Stelle steht Leipzig. Die kleinste Hochschule ist Greifswald (1801), abgesehen von der Medizinischen Akademie Düsseldorf und der Philosophisch-Theologischen Akademie in Braunsberg, die als Teiluniversitäten natürlich noch weniger Studenten haben. Die Gesamtzahlen der deutschen Studierenden sind folgende:

		davon weibliche:
Sommersemester 1932	98 852	16 210
Wintersemester 1932/33	92 601	17 192
Sommersemester 1933	88 930	16 968

Die Zahl der ausländischen Studierenden ist ebenfalls ganz erheblich zurückgegangen. Im Wintersemester 1932/33 waren noch 4366 Ausländer eingeschrieben, nach den neuesten Ergebnissen sind es nur noch 2962. Die medizinischen Vorlesungen sind am stärksten besetzt, dabei hat neuerdings München der Universität Berlin mit einem ganz erheblichen Plus den ersten Rang abgelaufen. Augenblicklich stehen fast 24000 zukünftige Aerzte im Studium. Land- und Forstwirtschafts-Studierende bilden die kleinste Gruppe.

Interessant ist die Entwicklung des Theologiestudiums. Neun Universitäten haben jetzt katholisch-theologische Fakultäten: Bonn, Breslau, Münster, Braunsberg, Erlangen, München, Würzburg, Tübingen und Freiburg. 17 Universitätsstädte sind Sitz von evangelischen Fakultäten. An vier Universitäten sind beide Konfessionen in der Fakultät vertreten (Bonn, Breslau, Münster und Tübingen). Die Zahl der katholischen Theologiestudierenden hat sich in den letzten zwei Jahren kaum verändert, sie ist ein klein wenig gestiegen. Unter ihnen befanden sich nach der letzten amtlichen Zählung nur 55 Ausländer, unter den 6641 evangelischen Theologiestudierenden waren 253 Ausländer. Bonn hat die größte katholisch-theologische Fakultät mit 513 Studenten, dann folgt Münster mit 433, dann Breslau mit 407. Bonn hat während der letzten Jahre immer an führender Stelle gestanden. Von den evangelischen Fakultäten ist Berlin mit 921 am stärksten belegt.

Ausverkauf in Sibyllenort.

Breslau, 27. Dezember.

Am Portal des Schlosses Sibyllenort in Schlesien hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Wegen Auflösung des Haushalts finden Schloßführungen nicht statt." Das Wort „Haushalt" will schlecht passen zu dem Eindruck des Riesenschlosses. Die gewaltigen Ausmaße des Schlosses Sibyllenort sind auch die Ursache dafür, daß der Ruhesitz des letzten Königs von Sachsen vom Haus Wettin aufgegeben wird. Die Unterhaltung des mächtigen Gebäudekomplexes verschlingt alljährlich große Summen; um das Schloß richtig bewohnbar zu machen, wäre eine gründliche Renovierung notwendig, deren Kosten, wie gesagt wird, sich unmöglich lohnen würden. So hat sich der Erbe des Schlosses, Markgraf Christian von Meißen, kurzerhand entschlossen, das kostspielige Sibyllenort abzustoßen.

In einigen Wochen wird das gesamte Mobiliar und die Kunstschätze des Schlosses, soweit sie nicht als Leihgaben in Museen Aufnahme gefunden haben, versteigert werden. Einen Käufer für das Gebäude wird man aber wohl schwerlich finden. Es wird vermutlich nichts übrig bleiben, als es seinem Schicksal zu überlassen. Die veraltete Bauweise machte den gewaltigen Gebäudekomplex für jeden modernen Verwendungszweck unbrauchbar.

Mit der Einrichtung des Schlosses Sibyllenort werden zahlreiche Erinnerungen an Friedrich August III., den letzten Sachsenkönig, in alle Winde zerstreut. Seit seiner Abdankung 1918 wohnte König August auf Sibyllenort, umgeben von seinen Sammlungen, die er aus Dresden hierher hatte überführen lassen. Ein guter Teil der echt sächsischen Gemütlichkeit, die von der Person König Augusts nicht zu trennen ist, war mit ihm auch auf Sibyllenort eingezogen. Nach seinem Tode im Februar 1932 wurde das Schloß zur Besichtigung freigegeben. Für die Bewohner Breslaus war es in den vergangenen zwei Jahren ein beliebtes, bequem zu erreichendes Ausflugsziel. Man bewunderte die in den weiten Hallen angesammelten Kunstschätze; namentlich aber die vielen Zeugen der kleinen Liebhabereien und Schnurrigkeiten des Königs fanden das Interesse der Besucher. Ein Hauptanziehungspunkt war August's privates Jagdmuseum, das jetzt im Grassin-Museum in Leipzig Aufnahme finden wird. König August war ein großer Nimrod und zahlreiche Stücke in der Jagdsammlung sind von ihm selbst erlegt worden.

Fünfzig Jahre lang war Schloß Sibyllenort im Besitz des sächsischen König August. Nun wird es ausgeräumt und die 300 Jahre alten Mauern werden langsam zerfallen . . .

Das Arnheimer Theater niedergebrannt.

DNB **Amsterdam,** 27. Dezember.

Das städtische Theater in Arnheim ist heute früh durch ein Großfeuer vernichtet worden. Der Brand brach anscheinend in den im zweiten Stock gelegenen Requisitenräumen aus. Er wurde erst so spät bemerkt, daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund eine Million Gulden geschätzt.

Es war nur halb so schlimm!

Der Zusammenstoß zwischen holländischen Zollbeamten und Schmugglern.

DNB **Amsterdam,** 27. Dezember.

Nähere Ermittlungen nach dem Hergang des Zusammenstoßes zwischen Zollbeamten und Schmugglern an der holländischen Grenzortschaft Gastel haben ergeben, daß die Folgen nicht so ernstlich sind, wie dies anfangs den Anschein hatte. Die Zollbeamten gaben meist nur Schreckschüsse ab. Es sind daher nur mehrere Leichtverletzte und keine Schwerverwundeten zu verzeichnen. Auch hat es sich nicht bestätigt, daß einer der Verletzten beim Abtransport seinen Verletzungen erlegen ist. Die ersten übertriebenen Darstellungen sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die fraglichen Vorgänge sich zur Nachtzeit abspielten und ein genauer Ueberblick dadurch erschwert wurde.

Oesterreichischer Kurort in Konkurs.

DNB **Wien,** 26. Dezember.

Wie die Blätter berichten, ereignete sich in Oesterreich zum ersten Mal der Fall, daß das gesamte Vermögen einer Stadtgemeinde unter den Hammer kommt. Es handelt sich dabei um den Kurort Vöslau an den Toren Wiens, bekannt durch seine Thermalquellen. Die Schuldenlast der Gemeinde ist so groß, daß nicht einmal Aussicht auf Tilgung von Zinsen besteht. Die Gerichte haben daher in die Versteigerung des Gemeindevermögens eingewilligt, und so werden demnächst das Rathaus, das große Thermalbad, der Friedhof, das Krankenhaus, das Elektrizitätswerk und eine Stadtrandsiedlung öffentlich versteigert. Die Mißwirtschaft fällt auf das Konto der sozialdemokratisch-kommunistischen Gemeindeverwaltung, die 16 Jahre lang die Stadt beherrscht hat.

500 Kilometer am Südpol vorbei.

£ **London,** 27. Dezember.

Nach einer Reutermeldung aus Wellington (Neuseeland) ist dort die Nachricht eingetroffen, daß der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth in einem von dem Flieger Bernt Balchen geführten Flugzeug von Deception Island (1000 km südlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Walfischbucht im Roßmeer geflogen sei. Hierbei habe die Maschine in annähernd 20 Stunden 4300 km zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 km vorbeigeflogen

Junge Frau auf dem Hausboden tot aufgefunden.

Einem Verbrechen zum Opfer gefallen.

)(**Grevenstein** (Kr. Arnsberg), 27. Dezember.

In Grevenstein, Krs. Arnsberg, wurde am Sonntag gegen 8,30 Uhr auf dem Boden ihres Hauses die Leiche der 21jährigen Ehefrau Klara Kaiser, geb. Klute, mit einer Halsstrangulation aufgefunden.

Der zuerst an den Tatort gerufene Oberstaatsanwalt des Landgerichtsbezirks Arnsberg veranlaßte die Hinzuziehung der Dortmunder Mordkommission, die gemeinsam mit der örtlich zuständigen Gendarmerie die Ermittelungen aufnahm. Nach dem Tatortbefund zu urteilen, liegt ein Verbrechen vor. In welchem Umfange die in dieser Sache festgenommenen vier Familienangehörigen mit dem Tode der jungen Frau in Verbindung zu bringen sind, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Nach den bisherigen Ermittelungen erscheint es ausgeschlossen, daß außer den engsten Familienangehörigen noch andere Personen an der Tat beteiligt sein können

Schnee in den schlesischen Bergen.

DNB **Breslau,** 26. Dezember.

In den Abendstunden des 24. Dezember und in der Nacht zum ersten Feiertag kam es besonders in der westlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem schlesischen Flachland werden 5 bis 7 cm Schnee gemeldet. Im Riesengebirge hat die Reifträgerbaude 6 bis 10 cm Neuschnee und im Isergebirge die Heufuderbaude 11 bis 15 cm Neuschnee zu verzeichnen. Die Wintersportmäßigkeiten sind allerdings im Gebirge noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Vom Kamm des Riesengebirges meldete Mittwoch früh die Reifträgerbaude 7 Grad und die Prinz Heinrich-Baude 9 Grad unter Null.

Wetterbericht.

Essen, 27. Dezember.

Vorhersage für Freitag: Mäßige südliche bis südwestliche Winde, stark wolkig bis bedeckt und noch zeitweise Regen mit Nebelbildung. Weiterhin sehr mild.

Vorhersage für Samstag: Um Südwest schwankende Winde, wechselnde starke Bewölkung und noch vereinzelt Niederschlag, vorwiegend als Schauer. Wenig Temperaturänderung.

Aus Westdeutschland.

„Rauhnächte" bis zum 6. Januar.

Mit dem 25. Dezember setzte wieder die Zeit der „Zwölf Nächte" ein, die bis zum 6. Januar, dem Dreikönigsfest dauert. Uralte germanische Vorstellungen aus der Welt des Uebersinnlichen liegen diesen „Rauhnächten" zugrunde, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, wenn auch unter mancherlei uns seltsamen Anschauungen und Bräuchen, von denen das Räuchern mit Würzbüscheln von Maria Himmelfahrt, das Verfüttern dieser Kräuter „ins Gelег" für den Viehstall und nicht zuletzt das Trinken der „Kreiskönigsstärk" als wichtigste genannt seien. Daneben haben die „Zwölften" noch die Bedeutung, daß jeder ihrer Tage oder Nächte mit einem Monat des nächsten Jahres in innerer Beziehung stehen soll, so der 25. mit dem Januar, der 26. mit dem Februar usw. Ferner soll das, was man in den betreffenden Nächten träumt, in den damit übereinstimmenden Monaten in Erfüllung gehen.

Erneuerungsarbeiten auf Schloß Hinnenburg

RWD **Höxter**, 27. Dezember.

Auf Schloß Hinnenburg bei Brakel, das in der Nacht zum 3. November von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, hat man die Aufräumungsarbeiten nunmehr beendet. Feldbahngleise zogen sich bis in den Schloßeingang, und mittels Loren wurden die Trümmer beseitigt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes konnte trotz eifrigster Bemühungen der Landeskriminalpolizei nichts Positives festgestellt werden. Der Wert des dem Feuer zum Opfer gefallenen Gutes, insbesondere antike Möbel und alte Gemälde von hohem Kunstwert, dürfte durch die Versicherung gedeckt sein, falls die alten Kulturwerte überhaupt durch Geld aufgewogen werden können.

Ueber dem ausgebrannten Teil des Nordflügels der Hinnenburg wurde ein Notdach errichtet, um das stehengebliebene Gemäuer vor Witterungsschäden zu schützen. Der Wiederaufbau des ausgebrannten Schloßflügels soll noch im Frühjahr in Angriff genommen werden, und zwar wird man darauf bedacht sein, alles im alten Stil wieder herzustellen, insbesondere den schönen Marmorsaal und das „chinesische Zimmer", an deren Neuerrichtung in bisheriger Art auch öffentliche Stellen der Provinz reges Interesse bekunden. Ebenso dürfte bei der Wiederherstellung des Schloßinnern das hölzerne Treppenhaus in seiner ganzen Wuchtigkeit, gepaart mit kunstvoller Ornamentik, wieder erstehen. Die Erneuerungsarbeiten im übrigen Teil des Nordflügels sind nun bereits beendet, so daß die gräfliche Familie, die nach mehrjährigem Wohnsitz auf ihrem Besitztum in Wallhausen an der Helme vorübergehend im sog. Jägerhaus neben dem Schloß Quartier genommen hatte, das Weihnachtsfest wieder in der Burg feiern konnte.

Die Wiederherstellungsarbeiten im Schloß, die vom Besitzer, dem Grafen Busso von Bocholtz-Asseburg, mit Liebe und Kunstverständnis persönlich geleitet wurden, brachten auch eine Neuanlage der Licht- und Wasserleitung, für die der Hebebach am Fuße des Bergkegels, auf dem die Hinnenburg liegt, das Wasser liefert, das durch ein Pumpwerk nach oben befördert wird.

Försterfamilie wegen Wilddieberei verurteilt.

RWD **Dillenburg**, 27. Dezember.

Großes Aufsehen erregte seinerzeit die Verhaftung des Gemeindeförsters Müller von Altenkirchen, dem samt seiner Familie Wilddieberei in großem Stile zur Last gelegt wurde. Später gestand der Förster auch die Tat ein. Jahrelang betrieb der Förster diese Wilddieberei, unterstützt durch seine beiden Söhne. Es kommt hinzu, daß er auch noch vollkommen unweidmännisch jagte, wobei er Schonzeiten und dergl. völlig außer Acht ließ. Die Jagd wurde immer dünner. Endlich fiel der Verdacht auf den Förster und seine Angehörigen. Ein Berliner Detektiv wurde als „Fleischermeister" nach Altenkirchen entsandt, um hier Ermittlungen anzustellen. Alsbald befreundete dieser sich mit dem Förster und nach und nach konnte der „Fleischermeister" mit eigenen Augen sehen, wie der Förster die Wilddieberei ausführte. Das Schöffengericht verurteilte den ungetreuen Förster zu zwei Jahren Gefängnis. Seine beiden Söhne erhielten 7 bezw. 3 Monate Gefängnis und der jüngste Sohn 50 RM. Geldstrafe.

Einbrecherbande dingfest gemacht.

RWD **Oberhausen**, 27. Dez.

Wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle wurde ein Mann aus Sterkrade festgenommen. Der Verhaftete, der sich seit mehreren Tagen verborgen hielt, war in der Nacht zum Sonntag in seine Wohnung zurückgekehrt, um sich Kleidungsstücke zu holen. Als die Beamten der Kriminal- und Schutzpolizei in das Haus eindrangen, flüchtete der Einbrecher durch das Bodenfenster auf das Dach und versteckte sich dort hinter einem Schornstein. Bei der Festnahme wurde ein Mann, der sich auf dem benachbarten Grundstück aufhielt und der Aufforderung eines Polizeibeamten, stehen zu bleiben, nicht Folge leistete, sondern die Flucht ergriff, durch einen Brustschuß schwer verletzt. Zwei weitere Einbrecher, die mit dem Verhafteten zusammen ein Komplott bildeten, wurden bereits am 20. Dezember festgenommen.

Ausbrecher Schmitz wieder gefangen.

RWD **München-Gladbach**, 27. Dez.

Der berüchtigte Rheydter Ein- und Ausbrecher Wilhelm Schmitz, der vor einer Woche entsprungen war, konnte am Heiligen Abend gegen 24 Uhr in Velbert wieder verhaftet werden. Er hatte nach seiner Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus und zur Sicherungsverwahrung auf dem kurzen Wege vom Gerichtssaal zum Gladbacher Gerichtsgefängnis, wie gemeldet, den begleitenden Beamten mit einer Eisenstange niedergeschlagen und schwer verletzt. Auf einem Fahrrad, das er auf der Straße neben dem Gefängnis an sich riß oder von einem Helfershelfer zugestellt bekam, war er entkommen. Auf Grund der Fahndungsarbeiten konnten vor Weihnachten unter Führung des Leiters der Gladbacher Kriminalpolizei Beamte aus Werden und Velbert den Schlupfwinkel des Verbrechers in Velbert aufstöbern und ihn nach kurzer Gegenwehr festnehmen.

Großfeuer im Mainzer Hauptbahnhof.

Großer Sachschaden.

Mainz, 27. Dezember.

Aus unbekannter Ursache brach am Sonntagabend etwa gegen 20,30 Uhr im Nordflügel des Mainzer Hauptbahnhofs Feuer aus, das sich sehr schnell verbreitete und einen großen Teil des Dachstuhles ergriff. Den eifrigen Bemühungen der Mainzer Feuerwehr, des Bahnschutzes, der SA und SS gelang es, den Brand nach eineinhalb Stunden zu löschen, jedoch ist ein erheblicher Materialschaden entstanden, da die Decken zahlreicher Räume stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Der Verkehr in den Wartesälen und in der Bahnhofswirtschaft erlitt nur eine kurze Unterbrechung, da man sehr schnell für die Errichtung von Ersatzräumen gesorgt hatte. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

★

DNB **Arnsberg**, 27. Dez. **Regierungsinspektor Riedel Erster Beigeordneter von Iserlohn.** Die Regierungspressestelle in Arnsberg teilt mit: Der Regierungsinspektor Riedel von der Regierung in Arnsberg ist vom Herrn Reichs- und preußischen Minister des Innern durch Erlaß vom 19. Dezember 1934 zum Ersten Beigeordneten (Bürgermeister) der Stadt Iserlohn berufen worden.

RWD **Bochum**, 27. Dez. **Banditen der Landstraße.** In der Nacht zum 2. Weihnachtstage wurde in Linden-Dahlhausen in Höhe der Ziegelei Nordpol ein Bergmann von einem Motorradfahrer mit Sozius überfahren und schwer verletzt. Die Fahrer kümmerten sich nicht um ihr Opfer, sondern flüchteten in Richtung Hattingen, wo sie sich über den Weg nach Schwelm erkundigten. Es handelt sich um eine ältere Maschine mit dem Kennzeichen IX 1114.

RWD **Bielefeld**, 27. Dez. **150 neue Betten für bedürftige Volksgenossen.** Von der NS-Volkswohlfahrt wurden hier im Rahmen des Winterhilfswerks 150 neue Betten an bedürftige Volksgenossen ausgegeben. Die Betten, die gebrauchsfertig sind und aus Bettstelle, Matratze, Matratzenschoner, Kopfkissen, Bettdecken und der dazugehörigen Bettwäsche bestehen, weckten in den beschenkten Familien dankbare Freude.

RWD **Haßlinghausen**, 26. Dezbr. **Tödlicher Betriebsunfall.** Einen tödlichen Unfall erlitt der auf der Glashütte mit der Beaufsichtigung von Ofenarbeiten beschäftigte 68jährige Baugewerksmeister Johann Struck. Er stürzte, wahrscheinlich infolge der Schwäche seiner Sehkraft, in einen vier Meter tiefen Keller und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Dort ist er bald darauf gestorben.

RWD **Essen**, 27. Dez. **Raubüberfall auf eine Verkäuferin.** In den Abendstunden wurde eine Verkäuferin, die in einer Filiale in Frillendorf beschäftigt ist, auf dem Wege zum Hauptgeschäft in der Essenerstraße überfallen. Plötzlich trat ein Mann von hinten an die Verkäuferin heran, schlug sie auf die Hand und entriß ihr eine Aktentasche, in der sich 60 Mark Bargeld und 120 Rabattmarken mit der Aufschrift „Rheinisches Kaufhaus Josef Schumacher" befanden. Hierauf flüchtete der Bursche und konnte in der Dunkelheit entkommen.

RWD **Wuppertal**, 26. Dez. **Jagdaufseher von Wilderern schwer verletzt.** Die Kriminalpolizei teilt mit: Am Sonntag früh gegen 9 Uhr wurde in den Waldungen des Gutes Pollen in Voßnacken zwischen Langenberg und Velbert der Jagdaufseher Borowsky aus Velbert von Wilderern durch einen Schuß schwer verletzt. Borowsky, der sich auf einem Kontrollgang durch das Revier befand, hörte plötzlich einen Schuß und ging auf die Stelle zu, von der der Knall kam. Er sah sich zwei Wilderern gegenüber, die aus vier Metern Entfernung auf ihn schossen. Der Jagdaufseher wurde durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt. — Die Täter, deren Alter zwischen 32 und 38 Jahren liegt und die mit grünem Lodenmantel bezw. schwarzer Wolljacke bekleidet waren, flohen in Richtung Velbert.

RWD **Quakenbrück**, 27. Dez. **60 Jahre Ackerbauschule Quakenbrück.** Die Ackerbauschule des Kreises Bersenbrück blickt auf ein 60jähriges Bestehen zurück. Im Jahre 1874 eröffnet, ist sie die älteste landwirtschaftliche Lehranstalt des ganzen Osnabrücker Bezirks und hat für die Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses segensreich gewirkt. Wie Direktor Klapp mitteilt, soll die Schule in absehbarer Zeit aufgehoben werden, um im Rahmen der Reform des bäuerlichen Bildungswesens einem anderen Schultyp Platz zu machen. Die Abwicklung wird bereits Oktober 1935 einsetzen. Zurzeit bestehen nur noch zwei Klassen, so daß die Ackerbauschule in absehbarer Zeit aufhören wird. Das wird insbesondere in bäuerlichen Kreisen bedauert, doch wird die Schule eine würdige Nachfolge erhalten.

RWD **Aachen**, 27. Dez. **Tragischer Tod eines Fußgängers.** Im Hauptbahnhof Aachen spielte sich am Morgen des ersten Weihnachts-Feiertages ein Unfall ab, der ein Menschenleben forderte. Eine Rangierlokomotive fuhr gegen einen Prellbock des Stumpfgleises an der Kurbrunnenstraße. Der Anprall war so stark, daß der Prellbock zertrümmerte und die Maschine gegen die Mauer stieß. Während die Maschine hier Halt machte, fiel das Mauerwerk auf die Straße hinab. Ein Fußgänger wurde hierbei schwer verletzt und mußte dem Marienhospital in Burtscheid zugeführt werden. Am Nachmittag ist der Bedauernswerte seinen Verletzungen erlegen.

Das neue Vorfahrtsrecht.

Wichtig für alle Fahrzeugführer.

Am 1. 1. 1935 treten die Bestimmungen über die Regelung der Vorfahrt nach § 27 Abs. 1 der Reichsstraßen-Verkehrs-Ordnung in Kraft. Hiernach ist an Kreuzungen und Einmündungen von Straßen bevorrechtigt, wer von rechts kommt, jedoch haben Kraftfahrzeuge und durch Maschinenkraft betriebene Fahrzeuge die Vorfahrt vor anderen Verkehrsteilnehmern. Diese Regeln gelten nicht, wenn durch amtliche Verkehrszeichen eine andere Regelung getroffen ist.

Ein Vorfahrtsrecht besteht nicht, wenn der sonst Bevorrechtigte erst an der Kreuzung eintrifft, während ein langsam beweglicher Verkehrsteilnehmer sich schon in der Kreuzung befindet und zur Gewährung der Vorfahrt im Bereich der Kreuzung halten müßte.

Will jemand die Richtung eines ihm auf derselben Straße begegnenden Fahrzeuges kreuzen, so ist letzteres bevorrechtigt.

Verkehrszeichen zur Kenntlichmachung der zur Vorfahrt berechtigenden Straßen sind:

a) „Hauptverkehrsstraße", auf der Spitze stehendes rot umrändertes weißes Viereck,

b) „Straße 1. Ordnung", 2 auf der Spitze stehende, ineinandergeschobene rotumränderte weiße Vierecke,

c) Warnzeichen „Vorfahrt rechtachten", auf der Spitze stehendes rotumrändertes weißes Dreieck.

Die zu a) und b) genannten Zeichen sind an den Kreuzungen bezw. Einmündungen blickfangend für die auf der Hauptverkehrsstraße sich bewegenden und für die auf der Seitenstraße sich der Kreuzung nähernden Fahrzeuge, das zu c) genannte 150—250 m vor der Kreuzung bezw. Einmündung aufgestellt.

Ist das zuletzt genannte Zeichen erheblich näher als 150 m vor der Kreuzung aufgestellt, so ist die Entfernung in Metern auf einer rechteckigen weißen Tafel unter dem Wernzeichen in schwarzen Zahlen angegeben.

Mit Schienen verlegte Straßen, die nicht mit den vorgenannten Zeichen besonders kenntlich gemacht sind, gelten vom 1. 1. 1935 ab nicht mehr als Hauptverkehrsstraßen.

Es ist Pflicht jeden Verkehrsteilnehmers, diese Vorschrift zur Verhütung von Unfällen auf das Genaueste zu beachten.

Polnischer Räuberhauptmann auf der Flucht niedergeschossen.

+ **Warschau**, 27. Dezember.

Der polnische Rinaldini, Räuberhauptmann Maczuga, der jahrelang mit seiner Bande Südpolen terrorisiert hatte, bis er vor einigen Wochen ergriffen werden konnte, unternahm am zweiten Feiertag einen dramatischen Fluchtversuch aus dem Gefängnis in Rzeszow.

Seine Mitgefangenen hatten ihm heimlich die Handschellen durchgefeilt. Als der Wächter die Zelle betrat, fielen die Gefangenen über den Wächter her und schlugen ihn nieder, während Maczuga entfloh. Der Bandit gelangte in die Wohnung des Direktors, die im ersten Stock liegt. Von dort sprang er aus dem Fenster, lief über den Hof und überstieg die Gefängnismauer. Erst als er schon auf der Straße war, wurde ein Wachtposten auf ihn aufmerksam, der einen Schuß auf den Fliehenden abgab. Maczuga wurde in den Arm getroffen, lief aber weiter. Er wäre entkommen, wenn ihn nicht ein zweiter Wachtposten bemerkt hätte, der den Verbrecher durch einen Bauchschuß niederstreckte. Seine letzten Worte waren: „Tötet mich ganz!" Dann verlor er die Besinnung. Man brachte den Banditen ins Gefängnishospital, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Höllenmaschine als Weihnachtsgabe.

× **Athen**, 27. Dezember.

Von politischen Verschwörern wurde am Vorabend des Weihnachtsfestes ein Bombenanschlag auf den griechischen Kriegsminister Kondylis verübt, der mißlang, weil der Sprengkörper nicht explodierte.

Die Täter hatten im Kriegsministerium für Kondylis ein großes Paket abgeben lassen und gebeten, diese „Bücher" dem Kriegsminister persönlich als Weihnachtsgabe „naher Freunde" überreichen zu lassen. Das Paket wurde im Arbeitszimmer von Kondylis geöffnet. Nach dem Entfernen der Hülle lag auf dem Arbeitstisch von Kondylis ein prachtvoll eingebundenes englisches Buch. Als es jedoch aufgeschlagen wurde, entdeckte man eine Höllenmaschine, die zwischen den Buchdeckeln geschickt eingebaut war, aber nicht mehr tickte weil das Werk gestört war.

Siebenstündiger Wolkenbruch.

:: **Lissabon**, 27. Dezember.

Die Universitätsstadt Coimbra wurde durch einen siebenstündigen Wolkenbruch schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die tiefer gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Die in die oberen Stockwerke ihrer Häuser geflüchteten Einwohner mußten von der Feuerwehr auf Flößen und in kleinen Booten in Sicherheit gebracht werden. Die Studenten beteiligten sich an dem Rettungswerk.

*

Von der Insel Cypern wird ebenfalls schweres Unwetter gemeldet, das großen Schaden anrichtete. In der Umgebung von Limassol wurden ganze Schafherden von den Fluten fortgespült. Die Kaimauer von Limassol wurde schwer beschädigt.

Neues in Kürze.

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gibt der NSK zufolge bekannt: „Ich ernenne hierdurch Pg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront."

Das Schleisweiler Bahnunglück hat nun ein zehntes Todesopfer gefordert. Zugschaffner Sinzinger ist im Städtischen Krankenhaus Bad Cannstatt in der vergangenen Nacht gestorben.

Spendet, damit viel Leid sich wendet!
Deutsche Hausfrau, tu Deine Pflicht,
die N. S. V. ruft Dich!

Acht Tage Skandal

Roman von Ole Stefani.

Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München, Sendlinger-Straße 80. (Nachdruck verboten.)

1)

Kurze Zeit darauf stolperte Evans in einem etwas ungewöhnlichen Zustand die Treppe hinunter. Er fluchte leise vor sich hin, ballte die Fäuste und knirschte mit den Zähnen. Er guckte in die Loge und rief: „Jensen!" — Aber kein Jensen zeigte sich. Evans schlug mit der Hand auf den Tisch. Dann stand er einen Augenblick still. Nach seinen zusammengezogenen Brauen und in sich blickenden Augen zu urteilen, dachte er ein paar Momente angestrengt nach. Dann schien er zu einem Entschluß zu kommen. Er nahm das Besucherbuch zur Hand, das sich auf Jensens Glastisch herumtrieb, und sah unter den letzten Eintragungen nach. Als er gefunden hatte, was er suchte, ging er durch den Vorflur in das Restaurant. Er sah sich suchend um, grüßte hie und da und fragte einen Kellner: „Haben Sie Doktor Monsen gesehen?"

„Der Herr Doktor ist draußen, wenn ich nicht irre!" sagte der Kellner und die beiden Männer starrten durch die beiden Glasfenster auf den Spielplatz. Der Kellner fand ihn zuerst: „Dort hinten!" sagte er plötzlich und wies mit ausgestrecktem Arm über das Gelände. „Wohl bei 15 schätze ich." — Er sah Evans erstaunt nach, als der, ohne sich zu bedanken, mit langen Schritten durch die Halle und auf die Veranda lief und quer über den Rasen Richtung auf Monsen und Monsens Partner zu nahm.

Evans sah kaum nach rechts und links, als er durch das Spielfeld ging — unbekümmert um eine Kugel, die ihm plötzlich hätte an die Ohren fliegen können. Er sah starr auf den Anschlag 15, wo der Arzt eben phlegmatisch seinen Schläger hob. Als Evans so nahe herangekommen war, daß er schon den offenen Mund des Caddies sehen konnte, der, Monsens rauchende Pfeife in der Linken, mit Kopf, Arm und Schulter des Doktors Drehung unwillkürlich mitmachte und atemlos der davonstiebenden weißen Kugel nachsah, erhob Evans seine Stimme.

Ganz gegen die Gepflogenheiten dieses und aller Golfklubs der Welt erhob er mitten auf dem Feld die Stimme und rief: „Doktor Monsen!"

Es war ein grober Verstoß gegen die Spielregeln, aber nächster Umgebung.

den Caddies aber starrten ihm mit unverhohlener Entrüstung und Mißbilligung in ihren staubigen Gesichtern entgegen.

Sogar der Sekretär des Klubs, weit hinten an seinem Tisch auf der Veranda, der die Matchresultate zu revidieren hatte, schützte die Augen mit der Hand, sah scharf nach 15 hinüber und murmelte: „Hat Evans den Sonnenstich?" —

„Verzeihen Sie, Doktor!" keuchte Evans und wandte sich an den Partner des Arztes: „Und verzeihen auch Sie vielmals. Ich weiß, ich bin ungezogen, aber Sie müssen das Spiel abbrechen, Doktor, und sofort mit mir auf mein Zimmer kommen!"

„Sofort?" fragten Monsen und sein Partner wie aus einem Mund.

„Ja — sofort! Es ist etwas Ungewöhnliches geschehen."

Die beiden Jungens zuckten empört die Achseln. Aber der alte Doktor sagte ruhig: „Schön!", nahm dem Caddy seine Pfeife aus der Hand, hob die Mütze gegen seinen Partner und murmelte: „Pardon!" Dann stapfte er mit seinen kurzen energischen eBinen mit dem Leutnant querüberfeld auf das Baordinghaus zu.

Er fragte nichts und Evans sagte auch nichts. Nur einmal, als Evans bedenklich vor sich hinseufzte, flog aus den ruhigen blauen Augen des Alten hinter der scharfen Brille ein Blick hinüber zu dem andern.

Sie kamen auf die Veranda, wo der Sekretär ihnen neugierig entgegensah, der Doktor nahm zwei Finger an die Mütze und sagte: „Ungültig, abgebrochen!" Der Sekretär machte einen Strich auf seiner Tabelle, und die beiden gingen durch das Restaurant, wo man ihnen erstaunt nachsah, und schritten über den Steinkorridor. Jensen war immer noch nicht in seiner Loge. Dann lief Evans nervös die Treppe hinauf und der kleine dicke Doktor wackelte wortlos hinter ihm her.

Auf dem Absatz des ersten Stockes kam Teddy ihnen entgegen. Blaß und langweilig wie immer grüßte er und ging hinunter. —

2. Stock, Tür 21. Der Schlüssel der Außentür steckt im

Evans machte die doppelte Tür auf, der Doktor nimmt seine Pfeife aus dem Munde, beide stecken die Köpfe in das Zimmer und das Zimmer ist leer.

4.

Vollständig leer. Friedlicher Sonnenschein durch das Fenster, draußen Bienensummen und ein wenig Blätterrauschen. Die Mullgardinen bewegen sich im Luftzug. Das Fenster lag nach der Gartenseite, abgekehrt von Restauration, Pförtnerloge und Landstraßenweg.

Das Zimmer war leer. Ganz in Ordnung. Nur ein einzelner Stuhl stand in der Mitte.

„Wie?" sagte der Doktor, sah Evans groß an und lachte.

Evans hatte den Mund offen. Dabei warf er hastige Blicke im Zimmer umher. „Weg!" sagte er apathisch.

„Wer?"

„Der Mann."

„Wer ist der Mann?"

„William Morris, was weiß ich. Aber so nannte er sich wohl!" — Wieder ratloses Schweigen.

„Und was war mit William Morris?"

„Eben war er noch da."

„Ich nehme an, er ist weggegangen?"

„Doktor — er sah nicht sehr nach Weggehen aus, als ich das Zimmer verließ. Er lag zuletzt da, nahe dem Stuhl, mit dem Kopf nach dem Schrank, quer über dem Teppich!"

„Er lag da? . . . Der Doktor sog still an seiner Pfeife. „Haben Sie ihn verhauen?"

„Ach was. Soweit waren wir noch nicht. Krämpfe, was weiß ich! Krank und exaltiert genug war er ja!"

„Dann kann ich ja wieder gehen!" sagte der Doktor nach einer Weile.

„Einen Moment —" Evans preßte die Hand vor die Stirn. „Es ist eine verrückte Geschichte, Doktor. Und man weiß nicht, was noch draus wird. Vielleicht können Sie mir raten. Ich bin mir tatsächlich nicht klar darüber, ob nicht doch etwas geschehen sollte." Er sann nach.

Der Doktor sagte schnell: „Und wo ist der Mann hin?"

„Ja — das frage ich Sie, Doktor! Begegnet ist er mir nicht. Er muß über die Dienertreppe gegangen sein. Entschuldigen Sie —"

Evans ging aus dem Zimmer, rechts über den Korridor, an Shaddoks Zimmer vorbei, und rüttelte an der Türe, auf die der Gang mündete. Sie war verschlossen. Es war der Zugang zur Dienertreppe.

„Sie ist zu!" rief er ins Zimmer zurück. „Hier kann er nicht raus sein."

Der Doktor hörte es, aber er antwortete nicht. Seine kurzsichtigen Augen sahen auf einen Gegenstand, der unter dem Schreibtisch auf dem Boden lag. Er bückte sich, um ihn näher anzusehen. Dann hob er das

Inzwischen klopfte und rüttelte Evans auch an Nr. 20, Shaddoks Tür. Der Doktor ging auf den Korridor: „Was tun Sie da? Shaddok ist nach Tisch in den Wald gegangen."

„Ich weiß. Aber ich wollte mich vergewissern, ob auch diese Tür zu ist."

Der Doktor verstand ihn. „Wer wohnt auf der anderen Seite?"

„Teddy Silbermann. Den trafen wir. Da kann er auch nicht sein."

„Nein!" sagte der Doktor langsam. „Da ist er auch nicht. Aber er muß noch im Hause sein."

„Aber wo?"

„Wenn er nicht —" der Doktor sprach nicht zu Ende. Er ging zum Fenster und beugte sich hinaus. „Was liegt da?" fragte er, die Augen zukneifend.

Evans lief zu ihm und sah auf den sandigen Boden vor dem Fenster nieder.

„Die Mütze!" schrie er. „Und tiefe Fußspuren eines Mannes, der hier heruntergesprungen ist! Teufel noch mal!"

Sie blickten sie an.

„Er hats eilig gehabt," sagte der Doktor. „Aus dem Fenster zu springen, wo man bequem durch die Tür und über die Treppe gehen kann!"

„Der Mann ist total verrückt, ich sah es gleich."

Doktor Monsen blickte noch einmal in den Garten. „Es ist zweifellos seine Mütze?"

„Zweifellos. Seine Ledermütze. Er konnte übrigens nicht anders aus dem Zimmer heraus — wenn er schon absolut fort wollte. Ich hatte die Tür von außen abgeschlossen und den Schlüssel stecken lassen."

„Hm —" machte Monsen und sah auf die Zimmerdecke. „Mir schien, als wir kamen, als ob Sie den Schlüssel nicht im Schloß zu drehen brauchten?"

„Wahrhaftig?" sagte der Leutnant verwirrt. „Vielleicht haben Sie Recht und ich habe vergessen zuzuschließen."

„Dann wäre noch die Möglichkeit, daß der Mann nicht über die Treppe ging, weil er Ihnen nicht wieder begegnen wollte!"

„Wenn ich nur wüßte, warum?"

„Aber —," sprach Monsen bedächtig weiter, „um alle Möglichkeiten genau und gründlich" — Worte, die der kleine Doktor gern gebrauchte — „genau und gründlich zu erschöpfen, können wir auch annehmen, daß jemand ins Zimmer gekommen ist, vor dem er erschrak."

Evans zuckte die Achseln. „Unbegreiflich . . . Unbegreiflich. — Total verrückt!"

„Was wollte er dann von Ihnen?"

„Ich würde Ihnen wirklich gern sagen, wenn ich's selber wüßte. Die Sache war so!" Und er erzählte eifrig und unterbrach sich nur, um sich eine Zigarette anzuzün-

Angebote unter As 916 an die Kreiszeitung, Ahaus.

Stück 50 Pfg.
Gebr. Lensing - Ahaus

GEBR. LENSING

In Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag **RM. 3.80**
Gebr. Lensing, Gronau

GEBR. LENSING
Gronau

Aus Zeit und Leben.

Die Besetzung der Insel Oesel.

Der Russe im Kessel.

Am 12. Oktober 1917 meldete der amtliche deutsche Heeresbericht: „In gemeinsamer Unternehmung von Teilen des Heeres und der Flotte haben wir auf Oesel (Rigaischer Meerbusen) Fuß gefaßt." Nur in militärischen Kreisen hat man bisher gewußt, ein wie großes, wundervoll organisiertes Unternehmen es war, dessen Erfolg sich hinter diesen lakonisch kurzen und nüchternen Worten verbarg; daß es überhaupt das einzige große Unternehmen war, das in gemeinsamer Operation von Heer und Flotte durchgeführt worden ist. Was den Engländern an den Dardanellen nicht glückte, deutsche Blaujacken und Feldgraue schafften es auf Oesel. Unter dem Donner der Schiffsgeschütze, die die riesigen Küstenbatterien der Russen überraschend zusammenschossen, landeten die Feldgrauen an den Ufern der Tagge-Bucht und eroberten in wenigen Tagen eine Insel, dreimal so groß wie Rügen. Eine deutsche Spartanerschar von Hunderten verlegte 20 000 Russen den Rückzug. Darüber entnehmen wir dem soeben erschienenen Buch „Blaujacken und Feldgraue gen Oesel — Walter Flex' Heldentod" aus der Feder des Generals der Infanterie a. D. Erich von Tschischwitz, damaligem Stabschef der Landungstruppen, mit Erlaubnis des Verlages (Walter Bacmeisters Nationalverlag, Berlin-Charlottenburg 9, Ulmenallee 42a) folgende packende Schilderung.

Als am Abend des Landungstages die vier Infanterie-Regimenter im Osten und Süden der Tagge-Bucht und in einem Abstande von 7—9 Kilometern von ihr Wald- und Dorfbiwaks bezogen, da fehlte der Truppe so ungefähr alles, was sie zum Leben und zum Kämpfen brauchte — sogar der Gefechtstroß. Dieser gehört als einer ihrer Bestandteile unmittelbar zur Truppe und soll nie von ihr getrennt werden. Aber die Regel ist ja wohl dazu da, daß in besonders gelagerten Fällen eben doch mal eine Ausnahme gemacht und von ihr abgewichen wird. Und dies geschah bei der Unternehmung gegen Oesel mehr als einmal. An jenem Abend fehlten der Infanterie nicht nur die Maschinengewehr-Kompanien, sondern auch die Patronenwagen, die Feldküchen und die Reitpferde für die Führer. Alle diese Teile stießen erst im Laufe der folgenden Tage zu ihren Truppenteilen und wurden sehr entbehrt. Nur ungern verzichtete man auf sie — aber der Preis war doch zu hoch, um sich ihn entgehen zu lassen. Galt es doch, den Russen zu „schnappen", nicht bloß ihn zu schlagen oder zurückzudrängen — nein, man wollte die gesamte Inselbesatzung gefangen nehmen. Sie sollte nicht Zeit haben, nach Moon und dem Festland auszuweichen oder sich auf die Schiffe zu flüchten. Deshalb war ja auch die Abteilung Winterfeld nach dem Damm bei Orrisar geschickt, von der man an der Tagge-Bucht zu dieser Zeit natürlich noch nicht wissen konnte, ob sie ihr Ziel vor dem Feinde erreichen und es auch festhalten würde.

Daher galt es auch für die in der Tagge-Bucht gelandeten Truppen, keine Minute zu verlieren, und alles daran zu setzen, um die Russen rechtzeitig zum Kampf zu stellen und sie nicht wegzulassen. Es mußte sich ja in ein bis zwei, allerlängstens drei Tagen entscheiden, ob der Finkenfang gelang. So lange konnte man sich vielleicht so behelfen und auf den Gefechtstroß verzichten — hatte man doch auch in den Kämpfen am Landungstage wiederum erkannt, daß unser Feldgrauer in seiner Kampfkraft dem Gegner erheblich überlegen und daß dieser in seinen Flanken besonders empfindlich war. Und noch ein Bedenken mußte beim Kommandeur der 42. Inf.-Division überwunden werden, wenn er den Vormarsch für den folgenden Tag befahl: die Artillerie war noch nicht zur Stelle, auch die drei Batterien nicht, die man für dringend nötig hielt und als „vordringlich" bei der Ausschiffung bezeichnet hatte.

Beim Vormarsch auf Paris im September 1914 hatte man bereits erkannt, wie wertvoll die unmittelbare Unterstützung der Infanterie durch die Feldartillerie war. Einige Kanonen möglichst nahe hinter der Schützenlinie wirkten Wunder. Die Kriegserfahrung war nun schon drei Jahre alt und durfte nicht vergessen werden.

Vorläufig stand man ja noch mit verbundenen Augen auf der Insel: Kavallerie fehlte und Radfahrer kamen noch nicht durch. Da war es ein Glückszufall, daß ein Flieger Truppenbewegungen auf der Straße von Arensburg nach Moon erkannte. Der Russe schien sich also nicht bei der Hauptstadt Arensburg zum Kampf stellen zu wollen. Umsomehr kam es nun darauf an, auf dem kürzesten Wege — nördlich an Arensburg vorbei — vorwärts zu eilen, um den Feind vor seinem Uebertritt nach Moon zum Kampf zu stellen.

So entschied sich denn General v. Estorff, der alte Afrikaner, ein Mann von vorbildlicher, persönlicher Tapferkeit, für den Vormarsch — auch ohne Artillerie und ohne Gefechtstroß.

Und dieser von der Regel abweichende Befehl fand bei der Truppe volles Verständnis; denn jeder Mann wußte, worauf es ankam.

Das Infanterie-Regiment Nr. 131 bog alsbald nach Süden, nach der Halbinsel Sworbe ab. Von seinen Taten wird noch später zu sprechen sein.

Die anderen drei Regimenter traten bei Tagesanbruch den Vormarsch nach Osten in zwei Kolonnen an. Auf der südlichen Seite stieß das Ref.-Inf.-Regt. 255 sehr bald auf feindlichen Widerstand, der erst nach einigen Stunden gebrochen werden konnte. Das Regiment hatte ja keine Artillerie bei sich und sogar die Maschinengewehr-Kompanien fehlten. Am Nachmittag bezog das Regiment Ortsbiwaks in Irrasse, 10 Kilometer nördlich von Arensburg. Kaum ist das Regiment eingerückt, da wird von hinten lebhaftes Pferdegetrappel hörbar. „Was soll das, wir haben ja keine Kavallerie mit? — Donnerwetter, das sind ja Russen!" Und schon knallt es aus Fenstern und Türen auf die im Galopp in Kolonne zu einem auf der Dorfstraße vorbeijagenden Schwadronen — an der Spitze der Regiments-Kommandeur. Das Regiment war wohl durch das Vorgehen des Landungskorps auf den wenigen vorhandenen Wegen abgeschnitten und wollte sich nach Osten durchschlagen. Anstatt die Dunkelheit für dies Wagnis abzuwarten, führte der russische Oberst sein Regiment nun in den sicheren Tod. Schwer getroffen stürzt er, und seine ihm folgenden Schwadronen werden völlig zusammengeschossen, z. T. gefangen genommen. Die zahllosen Pferdekadaver verzögern am nächsten Morgen den Abmarsch.

Weiter nördlich marschiert die 65. Inf.-Brigade (Rgt. 318, dahinter Rgt. 17) unter Oberst Matthiaß. Sie findet den Weg frei, kommt gut vorwärts und stößt erst am Nachmittag auf den Feind, der einen Wald besetzt hat. Die einzige bisher herangekommene Batterie — die 6. vom Feld-Art. Nr. 8 — wird vorgezogen, geht im Trabe bis zur Infanterie vor, verliert dabei zwar elf Pferde, eröffnet aber doch noch das Feuer auf den Feind, auf nur 800 Meter! Das ist vorbildliche Unterstützung der Schwesterwaffe! Und trotzdem bringt erst ein Handgranatenangriff der 138er den Erfolg — 100 Gefangene, viele Maschinengewehre und 8 Geschütze. Bis in die Dunkelheit zieht sich das Gefecht hin. Dies hält die Kilometer nordostwärts von Arensburg. Und sie erreicht es in der 11. und 12. Abendstunde. Elende Orts- und Waldbiwaks müssen wiederum bezogen werden. Die Feldküchen sind immer noch nicht da, nur die Reitpferde haben bisher die Truppe eingeholt. So muß durch Beitreibung mühsam für die nötigste Verpflegung gesorgt werden.

Auch die Führung, der Divisionsstab, hatte es recht schwer, denn er tappte vollkommen im Dunkeln. Kavallerie war noch nicht ausgeschifft und die Radfahrer kamen auf den durch starken Regen aufgeweichten Wegen nur langsam vorwärts. So fehlte die Erdaufklärung fast ganz. Bei dem unsichtigen Wetter waren aber auch die Fliegermeldungen höchst dürftig und unzureichend. Auch die Verbindung mit der Truppe funktionierte gar nicht nach Wunsch — die Funkstationen versagten, die Fernsprechleitungen konnten bei dem schnellen Vormarsch der Truppe nicht so schnell folgen und Meldereiter fehlten.

Und doch erhielt der Divisions-Kommandeur zwei Meldungen, die bei richtiger Bewertung von großer Tragweite sein und ihn entscheidend beeinflussen mußten.

Es meldet sich abends im Divisions-Stabsquartier der Offizier-Stellvertreter Meyer vom Feldartillerie-Regiment Nr. 8 und berichtet: „Ich bin heute früh von meinem Regiment zur Erkundung nach Arensburg geschickt worden. Unter Umgehung feindlicher Abteilungen bin ich mit meiner Patrouille meist seitwärts der Wege durch die Wälder bis nach Arensberg gelangt. Wir ritten in die Stadt und haben dort nichts mehr vom Feind, abgesehen von einigen Nachzüglern, gesehen. Nur der Stadtkommandant, Oberst Popow, war noch dort. Ich forderte von ihm die Schlüssel der Stadt, die er mir ohne weiteres übergab. Auf meine Fragen erklärte er, daß die in der Stadt befindlichen Truppen, etwa 10—12 000 Mann, gestern abend nach Moon abmarschiert seien. Als ich mich auf einem Hof hinsetzte, um die Meldung zu Papier zu bringen und abzuschicken, wurden wir plötzlich von Russen überfallen. Meine Begleiter wurden gefangen genommen, mir gelang es, zu entkommen. Zerstörungen in der Stadt habe ich nur in geringem Umfang wahrgenommen."

Hierzu paßte auch die Fliegermeldung, die abends eintraf und ein ziemlich zutreffendes Bild von der Lage im Brückenkopf von Orrisar ergab. Danach hatten dort anscheinend heftige Kämpfe stattgefunden, auch schien der Zugang zum Steindamm in der Hand der Russen zu sein.

Das war ein Alarmruf zu beschleunigtem Weitermarsch!

Aber die arme Truppe — was hatte sie hinter sich und geleistet! Zwei bis drei Tage war sie auf den Dampfern zusammengepfercht gewesen, dazu die Seefahrt und die Landung; es folgten unmittelbar zwei sehr anstrengende Tage, ausgefüllt mit Märschen und Gefechten bei schlechtem Wetter; die Märsche auf aufgeweichten Wegen; dürftige Verpflegung beim Fehlen der Gulaschkanonen und den ärmlichen Verhältnissen auf der Insel; schlechte Orts- und Waldbiwaks bei Nässe und Wind und ohne die Annehmlichkeiten, die in dem noch fehlenden Troß steckten. Nun war die Truppe an diesem 13. Oktober nach Gefecht und Marsch in der Dunkelheit erst gegen Mitternacht zur Ruhe gekommen — wenn man die kümmerlichen Biwaks überhaupt als Ruhe bezeichnen darf. Die Truppe war also reichlich angestrengt, vor allem im Augenblick unbedingt ruhebedürftig. Die taktische Lage verlangte aber sofortigen Weitermarsch, und zwar einen Marsch von etwa 40 Kilometern. Nur dann war es vielleicht noch möglich, die Russen zum Kampf zu stellen, ehe sie nach Moon entkommen waren — aber eben nur vielleicht!

Das war eine Lage, die dem Führer den Entschluß außerordentlich schwer machen mußte, und ein hartes Ringen in seiner Brust verlangte. Durfte er der Truppe, für deren Wohl und Wehe er dem obersten Kriegsherrn verantwortlich war, noch mehr zumuten? Durfte er den Bogen noch weiter spannen, ohne ihn zu überspannen? Der Laie und auch der Soldat in der Masse kennt diese schwere Verantwortung nicht, die zentnerschwer auf der Seele des Führers in solcher entscheidenden Stunde lastet — des wahren Führers, der Tatendrang und Härte mit der Fürsorge für seine Truppe verbindet und in richtigem Maße zur Anwendung bringt.

Hier stand ein Mann an der Spitze der verstärkten 42. Infanterie-Division, der mit vortrefflichen Führereigenschaften ausgestattet war — mit einem klaren Kopf, mit Härte gegen sich selbst, mit einer vorbildlichen Unerschrockenheit und Tapferkeit und mit einem goldenen Herzen für seine Truppe — Generalleutnant v. Estorff, dessen Führereigenschaften bereits in den Kämpfen in Südwestafrika hervorgetreten waren.

General v. Estorff aber weiß, was die Lage von ihm verlangt und was er von seiner Truppe verlangen kann und muß. Trotz aller Bedenken und Einwendungen befiehlt er in berechtigter Härte: „Sofortiger Weitermarsch!"

Das kam für die Truppe unerwartet und ließ die Aussicht, daß die Maschinengewehrkompanien, Reitpferde, Feldküchen und Troß herankommen würden, wieder schwinden. Fluchen und Schimpfen, wie es in solchen Augenblicken dem Soldaten eigen ist, verstummt gleich wieder oder wird überhaupt er gar nicht laut. In einem Kriegstagebuch des Infanterie-Regiments Nr. 17 ist folgender Stimmungsbericht zu lesen: „Wie ein elektrischer Funke durchzuckte das Bewußtsein, daß ein großer Erfolg winkte, die von zweitägigen, bei dauerndem Regen, aufgeweichten Wegen und ohne Verpflegung durchgeführten Märschen erschöpften Mannschaften. Ein jeder war bereit, seine letzten Kräfte herzugeben."

Ja— das war der Geist, der unsere wundervolle Infanterie des alten Heeres beseelte und wiederum [illegible] den hat sich in den letzten zwei Jahren kaum verändert, trotz aller Bedenken und Einwendungen befiehlt er in berechtigter Härte: „Sofortiger Weitermarsch!"

So brechen denn kurz nach Mitternacht die drei Regimenter wieder auf, bei stockfinsterer Nacht, zur Erleichterung und Beschleunigung des Marsches ohne Tornister, nur mit Sturmgepäck. Sie „tippeln" Mann hinter Mann, bringen einen Kilometer nach dem anderen hinter sich, — und als der Morgen graut, sind schon 12 bis 15 Kilometer geschafft. Und sie „tippeln" weiter in den Tag hinein, Stunde für Stunde. Es geht nur langsam vorwärts, die Wege sind an sich schon schlecht. Und nun infolge des Regens hundsmiserabel schlecht. Es hilft nichts — weiter, immer weiter — es muß erreicht, der Russe muß „gekappt" werden. Es wird Mittag, man hört Geschützfeuer in der Marschrichtung. Das belebt die Einförmigkeit des Marsches. „Verdammte Zucht!" — nun kommen von links Radfahrer in großer Zahl, Hunderte, die wollen auf der nicht breiten Straße auch noch an der Marschkolonne vorbei, um schneller Unterstützung zu bringen, es ist das IV. Radfahrer-Bataillon.

Die Vorhut der 65. Brigade — heute ist Regiment 17 vorn — nähert sich über Taggafer, also vom Westen her nun mit der Spitze dem Gefechtsfeld und trifft bei Saikla auf den rechten Flügel der im Kampf mit Front nach Süden stehenden Radfahrer-Bataillone. Sie erhält Flankenfeuer von rechts, kann daher hinter der Front nicht entlang marschieren, sie muß nach Norden, auf Masik ausbiegen, denn auch die Chaussee Thomel-Orrisar liegt unter MG.- und Artilleriefeuer. Das Gefecht am Kleinen Sund erreicht gerade seinen Höhepunkt. Hauptmann v. Winterfeld sieht voller Sorge immer wieder nach Westen, nach der heraneilenden 42. Division. Der Russe drängt von Moon über den Damm, er will angreifen und sich den Weg frei machen. Die Not steigt immer höher, — nun werden auch Panzerwagen sichtbar, die über den Damm herankommen. Wenn jetzt nicht Hilfe kommt, — ist alles verloren, alle Mühe, alles Ausharren umsonst gewesen.

Und die Hilfe? Sie kommt in letzter Minute! Zu der nun von Masik nach Orrisar abgebogenen Vorhut ist die Nachricht vom Stande des Gefechts durchgedrungen und die Gewißheit, daß der kleine Brückenkopf am Damm in russischer Hand ist. Der Kommandeur des vordersten Bataillons und der Führer der 6. Batterie — sie ist immer noch die einzige vorhandene — eilen nach Orrisar voraus. Sie erkennen den Angriff der Russen von Moon her, sie sehen die Panzerwagen gerade den Damm schon verlassen. Da kommt auch schon der tapfere Minenwerfer-Offizier des Regiments von vorn zurück, der im Kraftwagen bis zu der an der Chaussee seit Vormittag festliegenden Radfahrer-Kompagnie weiter vorgefahren war, und meldet, daß nur sofortige Artillerie-Unterstützung die Lage retten kann, die Radfahrer seien gegen die Panzerwagen machtlos.

„Angaloppieren!" — brüllt der Batterie-Führer seinem Meldereiter zu. Während dieser der Batterie entgegenprescht, findet der Batterie-Führer im Park von Orrisar eine geeignete Stellung. Im gestreckten Galopp kommen die Geschütze polternd und schleudernd heran, biegen links in den Park ein und werden von den Geschützführern in Stellung gebracht. „Auf der Chaussee anfahrende Panzerwagen, — Geschützweises Feuer!" — kommandiert der Batterie-Führer. Zehn, fünfzehn Sekunden vergehen nur und der Park hallt wieder von dem Donner der Kanonen. Die ersten Granaten liegen dicht bei dem vordersten nun heranbrausenden Panzerwagen. Er stutzt, dreht um, die folgenden Wagen tun dasselbe und alle suchen ihr Heil in der Flucht über den Damm, verfolgt vom Feuer der 6. Batterie.

Das 1. und 2. Bataillon des In.-Rgts. 17 kommen heran. Es fängt schon an zu dunkeln. Trotzdem gehen sie von Orrisar beiderseits der Chaussee vor. Um 19 Uhr ist der Brückenkopf am Damm wieder in deutscher Hand — nun aber endgültig. Der Russe zieht sich nach Moon zurück, sein Entsatzversuch ist mißglückt.

Jetzt steht das ganze Inf.-Rgt. 17 hinter dem linken Flügel der Radfahrerfront am Kleinen Sund, das Inf.-Rgt. 118 hinter dem rechten Flügel bei Saikla.

Damit ist das Schicksal der Inselbesatzung, soweit sie nicht etwa schon nach Moon entkommen ist, besiegelt. Jetzt ist der Riegel so stark, daß er nicht mehr durchbrochen oder beseitigt werden kann. Es fragt sich nur wieviel vom Feinde in der vorhergehenden Nacht, als Winterfeld nach Orrisar hatte ausweichen müssen, nach Moon entkommen ist.

Während so die 65. Brigade von Norden her den Wall der Radfahrer stärkte und befestigte, marschierte das Regiment 255 noch immer bei strömendem Regen auf dem weiteren Wege von Süden an. Das Regiment war nachts um 1.30 Uhr aufgebrochen, erreichte 9 Uhr die südliche Chaussee Arensburg — Moon etwa 2 Meilen nordostwärts Arensburg und verpflegte sich dort aus erbeuteten russischen Proviant-Kolonnen. Eine zweite Rast wurde am Nachmittag eingelegt. Von 17.30 Uhr ab marschierte das Regiment unentwegt weiter auf der Chaussee, auf der der Schlamm infolge des Regens 10—20 cm hoch stand, so daß die Kompanien, solange es hell war, sich seitwärts andere Wege suchten. Es wird 21, es wird 22, 23 Uhr — und noch immer schlängelt sich die Marschkolonne weiter, die Führer noch immer zu Fuß, und der Regimentskommandeur mit verletztem Fuß in kleinem Einspänner fahrend. Das Regiment hatte Befehl vom Divisions-Kommandeur, solange zu marschieren, bis es auf den Feind stößt. Es wird Mitternacht — und noch immer marschiert 255. Es marschiert in den 15. Oktober hinein und stößt endlich bei Kapra um 1 Uhr auf den Feind, nach — 55 Kilometer Marsch! Oberst Berring verzichtet mit Recht in den ungeklärten Verhältnissen auf einen zweifelhaften Nachtangriff.

Eine eigenartige Lage war nun an der Ostküste von Oesel entstanden: Der Russe stand eingekeilt auf dem 7 Kilometer breiten Streifen zwischen dem Kleinen Sund und dem ausgedehnten Sumpfgelände im Westen. Vor ihm die nach Süden gerichtete breite und nun verstärkte Front der Radfahrer-Bataillone, die den Abmarsch nach Moon versperren. Hinter ihm das Regiment 255, das mit Front nach Norden zum Stoß in den Rücken ihm bereits auf den Hacken sitzt. Die beiden deutschen Fronten stehen sich auf nur 6 Kilometer einander gegenüber — zwischen ihnen der Feind. Aber sie wissen nichts Genaueres voneinander, sie — vermuten nur, denn es läßt sich keinerlei Verbindung herstellen, außer auf 60 bis 80 Kilometer langem Umweg.

Die Ungewißheit über die Lage beim Gegner wird am Morgen des 15. Oktober noch durch unsichtiges Wetter gesteigert. Patrouillen erhalten überall Feuer. Der Gegner macht vom frühen Morgen an verschiedentlich Vorstöße nach Norden und nach Süden, attackiert sogar mit Kavallerie. Es sind Verzweiflungskämpfe zum Durchbruch — aber eisern hält die Front. Wieviel man vom Feinde sich noch gegenüber hat, ist nicht festzustellen. Viel kann es nicht mehr sein, nachdem der Uebergang nach Moon in der Nacht 13./14. für den Russen freigeworden war — so vermutet man wenigstens im Divisionsstabe Estorff. Das nun herrschende unsichtige Wetter begünstigt außerdem noch den Abtransport von Truppen über den kleinen Sund. Wenigstens das muß unter allen Umständen verhindert werden. Deshalb befiehlt General v. Estorff um 11 Uhr sofortigen Angriff auf der ganzen Front. Als dann das Artilleriefeuer — es ist inzwischen noch eine zweite (!) Batterie eingetroffen — für Oberst Berring im Süden erkennbar wird, läßt er auch sein Regiment zum Angriff antreten, ohne die ihm zugesagte Artillerie abzuwarten. Nun macht sich beim Russen der beiderseitige Druck sehr bald bemerkbar. — Der Kessel, in dem er sich befindet, ist zu. Er hat nur noch die Wahl zwischen Tod und Uebergabe, etwas anderes kommt nicht mehr in Frage.

Die Anzeichen für die Uebergabe machen sich nun auch bemerkbar. Der Russe wird sichtlich unruhig, planloses Hin- und Herlaufen wird beobachtet; sein Infanteriefeuer läßt nach. Gegen 3 Uhr zeigt er weiße Tücher, nachdem alle Durchbruchsversuche gescheitert sind.

Das Erstaunen war nicht gering, als sich herausstellte, daß man nun doch die ganze Inselbesatzung im Sack gefangen hatte, daß nur wenige hundert Mann nach Moon entkommen waren. Der Kommandeur der 107. Division, General Iwanoff, kapitulierte mit zwei Brigadegeneralen, den Infanterie-Regimentern 426 und 472, sowie der zugehörigen Artillerie. Im ganzen streckten 3 Generale, 3 Obersten, 60 Offiziere und 5000 Mann die Waffen. 14 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre und Minenwerfer und ein ungeheurer Troß wurden erbeutet.

Das war ein schöner Lohn für das unerschütterliche Ausharren der tapferen Abteilung Winterfeld und für die ungeheuren Marschleistungen der 42. Division. Die Opfer, die gebracht waren, waren nicht umsonst gebracht. Die Härte, die General v. Estorff am 13. abends seiner erschöpften Truppe gegenüber zeigte, als er den Weitermarsch forderte, war gerechtfertigt und brachte reiche Früchte. Das hohe Ziel, das man sich gesteckt hatte, war erreicht — der Feind war nicht nur geschlagen und von Oesel verjagt, — er war gefangen genommen, er war damit vernichtet! —



Ministerpräsident Göring bescherte in Berlin die Kinder bedürftiger Volksgenossen.

Charles Dickens: „Das Leben unseres Herrn Jesus Christus." Mit 11 Federzeichnungen von Gunter Böhmer. In Leinen gebunden 3,50 M. The Albatros-Verlag, Hamburg.

Als vor kurzem bekannt wurde, daß ein bisher unveröffentlichtes Dickens-Manuskript zur Veröffentlichung freigegeben sei, bewegte diese Nachricht die nach Millionen zu zählende Freundesschar von Dickens Werk in aller Welt. Ueberall erweckte das Werk Widerhall wie ein überraschendes Geschenk: Freude und Staunen. Die erhabenste Geschichte der Menschheit wurde von Dickens, einem der größten Erzähler aller Zeiten, in eine neue Fassung gegossen. Es entstand ein schönes, inniges Werk, das Kinder wie Erwachsene entzücken und bewegen kann.



Zur Erinnerung an die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft

wurde in Plevna (Bulgarien) mit großen Feierlichkeiten, an denen auch das bulgarische Königspaar teilnahm, ein Kriegsmuseum eingeweiht. Auf unserem Bilde begibt sich der Festzug nach seiner Abdankung 1918 wohnte König August auf

Wenig Temperaturänderung.

Handel und Wirtschaft.

Die neuen Gemeinschaftsaufgaben in der Krankenversicherung.

DNB. **Berlin**, 26. Dezember.

Der Reichsarbeitsminister hat auf Grund des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 nunmehr die Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung bestimmt, die künftig einheitlich für den Bereich einer Landesversicherungsanstalt durchzuführen sind. Danach wird der Betrieb von Erholungs- und Genesungsheimen sowie ähnlichen Einrichtungen grundsätzlich nicht mehr Sache der einzelnen Kasse, sondern der Landesversicherungsanstalt als des gemeinsamen Trägers der Krankenversicherung für die Gemeinschaftsaufgaben sein, ebenso die vorbeugende Gesundheitsfürsorge und die Beteiligung an den Aufgaben der Gesundheits- und Bevölkerungspolitik sowie die einheitliche Regelung des vertrauensärztlichen Dienstes.

Weiter wird die Rücklage der Krankenkassen künftig einheitlich verwaltet. Dadurch werden sehr erhebliche Beträge, die bisher bei der einzelnen Kasse festlagen, für die Wirtschaft frei. Sobald eine Gemeinlast zum Ausgleich ungerechtfertigter Unterschiede in der Höhe der Beiträge und Leistungen der Krankenkassen eingeführt sein wird, wird an ihrer Verwaltung die Landesversicherungsanstalt maßgebend beteiligt. Endlich geht das bisher von den Spitzenverbänden der Krankenkassen durchgeführte Rechnungswesen auf die Landesversicherungsanstalt und damit auf eine amtliche Stelle über.

Diese neue Regelung ermöglicht eine gleichmäßigere, wirksamere und sparsamere Durchführung der Krankenversicherung zum Wohle der Versicherten und zur Erleichterung der Wirtschaftung.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 27. Dezember.

Nach der mehrtägigen Unterbrechung durch die Festtage wickelte sich das Geschäft heute im kleinen Rahmen ab, da nur wenig Aufträge von der Kundschaft vorlagen. Die Grundstimmung war unter dem Einfluß der günstigen Berichte vom Roheisenmarkt und aus der Kunstseidenindustrie überwiegend freundlicher, wenn sich auch die Kulisse angesichts des bevorstehenden Ultimos zurückhaltend verhielt.

Vollstreckungsschutz

auch bei Krankheit in der Familie

und gegebenenfalls für Abzahlungsgeschäfte.

Zu dem Gesetz über die Verhütung mißbräuchlicher Ausnutzung von Vollstreckungsmöglichkeiten, dessen Erlaß durch den sogenannten Fall Köppen beschleunigt worden ist, werden amtliche Erläuterungen des Reichsjustizministeriums bekanntgegeben. Darin heißt es, daß die Schutzmöglichkeiten des Gesetzes gegenüber rein formalen Ansprüchen z. B. wirksam werden könnten, wenn ohne Verschulden des Schuldners bei ihm Unglücksfälle, Erkrankung oder Krankheit eines Mitglieds seiner Familie die Lage erschweren. Solche Fälle seien aber nicht nur gegenüber den Mietsverpflichtungen möglich, sondern auch bei Abzahlungsgeschäften denkbar. Durch die weite Fassung der gesetzlichen Bestimmungen sei dem Gericht die Möglichkeit gegeben, alle besonderen Umstände des Einzelfalles zu berücksichtigen. Eine völlige Aufhebung oder Untersagung der Vollstreckung werde nur in besonders liegenden Fällen in Frage kommen. Wenn z. B. der Schuldner nur mit einem kleinen Betrag im Rückstand ist, dessen Zahlung in angemessener Frist ihm zuzumuten ist, dann werde in der Regel zunächst nur eine zeitweilige Aussetzung angebracht sein.

Der Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium, Dr. Erich Volkmar, sagt, es müsse das Schutzbedürfnis einen Fall zur Voraussetzung haben, bei dem die Vollstreckungsmaßnahmen eine „gesundem Volksempfinden gröblich widersprechende Härte" bedeuten würde. Dabei erwähnt der Referent u. a. einen Fall aus der letzten Zeit, wo sich bei Vollstreckung eines Urteils auf Herausgabe eines geliehenen Bettes ergab, daß der Schuldner in dürftigster Armut lebte. Außer dem Bett, das ihm und seiner Frau als Ruhestätte diente, besaß er nur einen Tisch und zwei Stühle.

Personentransport mit Kraftwagen.

Der Reichsverkehrsminister teilt mit, daß nach dem Gesetz über die Beförderung von Personen zu Lande, Unternehmer, die gewerbsmäßig Personen mit Kraftfahrzeugen aller Art befördern wollen, einer Genehmigung bedürfen. Die Erteilung hängt u. a. davon ab, ob ein Bedürfnis vorliegt. Nähere Vorschriften würden im Laufe der nächsten Monate ergehen. Von der Neuregelung würden hauptsächlich die Unternehmer betroffen werden, die ihr Gewerbe bisher noch ohne besondere staatliche Genehmigung ausüben konnten, z. B. die Mietwagenbesitzer. Der Minister bemerkt, daß alle, die zur Zeit den Gelegenheitsverkehr mit Kraftfahrzeugen bedienen, und diejenigen, die diesen Verkehr erst jetzt beginnen wollen, damit rechnen müßten, daß ihnen die ab 1. April 1935 erforderliche Genehmigung versagt werde. Das Gesetz schreibe nicht vor, daß Unternehmer, die beim Inkrafttreten des Gesetzes bereits Gelegenheitsverkehr betreiben, die Genehmigung erteilt werden muß.

Steuer-Einsparungen durch Absetzungen.

Für die letzten Tage des Dezember und außerdem für den Jahresabschluß 1934 ist, wie der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt in seiner Steuerzeitung mitteilt, auch die Vorschrift des § 6 Ziffer 1 Satz 4 des neuen Einkommensteuergesetzes, betreffend erhöhte Absetzungen für Abnutzung kurzlebiger Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, von Interesse. Diese Vorschrift finde erstmalig auf Veranlagungen für das Kalenderjahr 1934 Anwendung. Nach der erwähnten Gesetzesbestimmung dürften buchführende Vollkaufleute und buchführende Landwirte die Absetzungen für Abnutzung auf einen kürzeren Zeitraum als denjenigen der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verteilen. Sie könnten die Absetzungen auf vier, drei oder zwei Jahre verteilen und die Aufwendungen für das kurzlebige Wirtschaftsgut des Anlagevermögens auch im Jahre der Anschaffung oder Herstellung bereits voll absetzen. Wenn z. B. das Wirtschaftsjahr des Steuerpflichtigen mit dem Kalenderjahr zusammenfällt und der Steuerpflichtige am 28. Dezember 1934 einen kurzlebigen Gegenstand des Anlagevermögens im Preise von 12 000 RM angeschafft habe, dann könne er diese ganzen 12 000 RM bei Aufstellung seiner Bilanz für 1934 und auf diese Weise bei der Ermittlung des Gewinnes für 1934 voll absetzen. Er erziele dadurch eine wesentliche Ermäßigung seiner Einkommensteuerschuld für 1934. Der Steuerpflichtige könne aber die Absetzung auch auf die nächsten Jahre aufteilen.

Jährlicher Lebensmittel-Verderb von einer Milliarde.

Ein angesichts der Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft und der Devisenverknappung sehr beachtlicher Appell wird durch Dr. Helzel in dem Nationalsozialistischen Wirtschaftsdienst an die in Betracht kommenden Kreise gerichtet. Darin wird festgestellt, daß jährlich in Deutschland Lebensmittel im Werte von etwa einer Milliarde RM verderben, wovon auf Gemüse und Obst rund 100 Millionen RM entfallen. Der jährliche Verderb sei fast ebenso groß wie die Einfuhr an Lebensmitteln 1933 war. Es müsse alles getan werden, um diese eine Milliarde, die durch den Lebensmittelverderb verloren gehe, der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke zu erhalten. Dabei handele es sich um das Problem der Frischlagerung, sodaß die Lebensmittel in unkonserviertem Zustande mehrere Monate länger als bisher frisch gehalten und zur Verfügung gestellt werden könnten. Es sei erfreulich, daß es dem mit den wissenschaftlichen Problemen dieser Art beschäftigten Fachausschuß beim Verein Deutscher Ingenieure gelungen sei, das Interesse der zuständigen Stellen auf dieses wichtige Gebiet zu lenken, und es sei zu erwarten, daß bald die praktische Inangriffnahme der Versuche ermöglicht werde.

Dortmunder Aktien-Brauerei.

Die Dortmunder Aktien-Brauerei legt ihren Abschluß für das am 30. September 1934 beendete Geschäftsjahr vor. Nach Verrechnung von 0,98 (1,41) Mill. Mark Anlageabschreibungen und 1,03 (1,00) Mill. Mark anderen Abschreibungen ergibt sich ein Reingewinn von 1,36 (1,22) Mill. Mark. Wie bereits mitgeteilt, werden hieraus wieder 10 Prozent Dividende ausgeschüttet. Hiervon werden 2 Prozent, d. s. 2 220 960 Mark, dem Anleihestock zugeführt. Im Bericht wird ausgeführt, daß infolge des Beibehaltens der Gemeinde- und Reichsbiersteuer eine Aufwärtsbewegung im Absatz trotz der von Erfolg gekrönten Anstrengung der Regierung zur Arbeitsbeschaffung nicht in dem Maße eintreten konnte, wie man sie erhofft und erwünscht hatte. Der Inlandsabsatz liege gegenüber dem Vorjahr um einige Prozent höher, dagegen sank der Auslandsabsatz infolge der verschlechterten Wirtschaftslage in diesen Ländern. Die Gesolgschaft konnte um 8 Prozent erhöht werden. In der Bilanz (alles in Mill. Mark) stehen die gesamten Verbindlichkeiten mit 5,91 (6,88), darunter Warenschulden und nicht fällige Biersteuer mit 0,98 (1,04) und Einlagen mit 1,98 (1,80). Andererseits betragen Bankguthaben 2,14 (1,70), Wechsel, Forderungen 12,55 (12,60), Vorräte 2,69 (2,75), Beteiligungen 0,98 (1,15). Durch das qualitativ glänzende Ernteergebnis des Jahres 1933 veranlaßt, habe man sich reichlich mit Rohstoffen eingedeckt, die noch weit in das laufende Geschäftsjahr hinein reichen.

Die Umsatzsteigerung bei Adler Kleyer.

Im Jahre 1934 wurden in der deutschen Automobilindustrie stückmäßig etwa 50% und wertmäßig etwa 30% mehr umgesetzt als im Vorjahr. Im Rahmen dieser Zahlen bewegt sich auch der Umsatz in Automobilen bei der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer AG. Der Umsatz an Fahrrädern und Schreibmaschinen hat sich gegen das Jahr 1933 nahezu verdoppelt. Im Jahre 1933 wurde ein Nettoüberschuß von 1,433 Mill. RM nach 2,4 Mill. RM Abschreibungen ausgewiesen. Die Verwaltung rechnet auf Grund der Umsatzsteigerung für 1934 mit einem günstigeren Betriebsüberschuß als im Vorjahr.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund**, 27. Dez. Auftrieb: 48 Ochsen, 90 Bullen, 538 Kühe, 42 Färsen, 2 Fresser, 742 Kälber, 13 Schafe, 2333 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) 34 bis 35, c) 32—34, d) 28—30, e) 22—27; Bullen: a) 34 bis 36, b) 30—33, c) 27—29, d) 24—26; Kühe: a) 35—37, b) 31—34, c) 27—30, d) 17—26; Färsen: a) 35—37, b) 33 bis 34, c) 30—32, d) 25—29; Kälber: Doppellender: —, a) 54—56, b) 43—53, c) 33—42, d) 25—32; Schweine: a1) —, a2) 50—52, b) 49—52, c) 47—51, d) 45—49, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 42—48. Marktverlauf: Großvieh und Kälber flott; Schweine rege. Nächster Markt am 2. Januar 1935.

Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ **Essen**, 27. Dez. Auftrieb: 73 Ochsen, 133 Bullen, 364 Kühe, 11 Färsen, 29 Fresser, 877 Kälber, 20 Schafe, 3602 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 40—41, b) —, c) 34—38, d) 28—32; Bullen: a) 36, b) 32—35, c) 27—30; Kühe: a) 36—37, b) 30—34, c) 25—29, d) 16—23; Kälber: Doppellender: —, a) 55—57, b) 50—54, c) 40—48, d) 27—38; Schweine: a1) —, a2) 50—52, b) 50—53, c) 48—51, d) 46—48, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 43 bis 47. Marktverlauf: Großvieh und Schweine mittel; Kälber flott.

Wuppertaler Schlachtviehmarkt.

× **Wuppertal**, 27. Dez. Auftrieb: 230 Ochsen, 100 Bullen, 260 Kühe, 120 Färsen, 9 Fresser, 707 Kälber, 3 Lämmer, 2991 Schweine Es kosteten: Ochsen: a) 41—42, b) —, c) 38—40, d) 34—37, e) 28—33; Bullen: a) 36—37, b) 33—35, c) 29—32, d) 26—28; Kühe: a) 36—37, b) 32 bis 35, c) 25—31, d) 18—24; Färsen: a) 37—39, b) 33 bis 36, c) 30—32, d) 27—29; Kälber: Doppellender: —, a) 53—55, b) 47—52, c) 40—46, d) 33—39; Schweine: a1) 53, a2) 51—52, b) 51—53, c) 50—53, d) 49—52, e) —, f) —, Sauen: g1) 43—47, g2) 43—47. Marktverlauf: In allen Gattungen flott. Nächster Markt am 7. Jan. 1935

Duisburger Schlachtviehmarkt.

⊙ **Duisburg**, 27. Dez. Auftrieb: 8 Ochsen, 64 Bullen, 205 Kühe, 16 Färsen, 4 Fresser, 332 Kälber, 1969 Schweine. Es kosteten: Bullen: a) 34—36, b) 30—33, c) 26—29; Kühe: a) 36—38, b) 30—35, c) 25—29, d) 16—24; Kälber: Doppellender: —, a) 48—52, b) 42—47, c) 35—40, d) 28—33; Schweine: a1) 52—53, a2) 50—51, b) 51—53, c) 50—53, d) 48—52, e) —, f) —, Sauen: g1) 46—48, g2) 46—48. Marktverlauf: in allen Gattungen rege.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt

× **Düsseldorf**, 27. Dez. Auftrieb: 68 Ochsen, 64 Bullen, 218 Kühe, 29 Färsen, 5 Fresser, 791 Kälber, 3 Schafe, 2556 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 40—42, b) —, c) 35—40, d) 29—33, e) 26—27; Bullen: a) 36—38, b) 31—35, c) 28—30; Kühe: a) 36—39, b) 31—35, c) 24—30, d) 20—23; Färsen: a) 38—39, b) 32—36, c) 24—29; Kälber: Doppellender: —, a) 51—55, b) 42—50, c) 32 bis 40, d) 25—30; Schweine: a1) —, a2) 52—53, b) 48—53, c) 47—53, d) 45—51, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 43—47. Marktverlauf: Großvieh gut, Kälber und Schweine langsam.

Metalle.

Berlin, 27. Dez. **Elektrolytkupfer** (Wirebas) 39,50 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 144, Aluminium i. Walz. o. Dt. 148, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus —, Silber in Barren 900 t 43,75—46,75.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 27. Dezember 1934.

Amtliche Preise in Mark, bei Getreide und Oelsaaten für 1000, bei Mehl und Kleie für 100 kg, sonst für 50 kg.

Weizen, märk., Durchschnittsqualität: 76/77, frei Berlin 205.50

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	194.50	195.50	196.50	197.50	199.50	201½

Roggen, märk., Durchschnittsqualität: 71/73, frei Berlin 165.50

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	154.50	155.50	156.50	157.50	159.50	160.50

Gerste, fein. Braugerste, neue, fr. Berlin	211.00—218.00	ab märk. Station .	—
ab märk. Station . .	202.00—209.00	Wintergerste, vierz.*)	—
gute, frei Berlin . .	203.00—212.00	ab märk. Station . .	—
ab märk. Station . .	194.00—203.00	Industriegerste (Sommergerste), frei Berlin .	195.00—200.00
Wintergerste, zweiz.*)	—	ab märk. Station . .	186.00—191.00

*) Zu Industriezwecken.

Futtergerste, 59/60

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet . . .	V	VI	VII	VIII	IX
	154.50	155.50	157.50	160.50	162.50

Bei Lieferung von Sommer-Futtergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 3 Mk. je Tonne hinzu.

Hafer, märk., Durchschnittsqualität 48/49

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
	147.50	152.50	155.50	157.50	160.50	162.50

Weizenmehl, Type 790

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	26.65	26.80	26.95	27.10	27.40	27.70

10 % Auslandweizen — 1.50 Mk. Aufgeld, — 20 % Auslandweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 997

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	21.65	21.75	21.90	22.05	22.35	22.65

Raps	—	**Leinsaat**	—
Weizenkleie, Preisgebiet .	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	11.20	11.25	11.30	11.35	11.45	11.60
Roggenkleie, Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XI
	9.65	9.70	9.80	9.85	9.95	10.10

Viktoriaerbsen	35.0—37.0	Seradella, neue ungereinigt*)	16.50—17	Sojabohnenschr. 45% a. Hbg²)	6.50
Speise- „ kleine	—	Seradella, neue gereinigt*)	19.25—20	45% a. Stettin⁴)	6.70
Peluschken	—	Leinkuchen, 37%³)	7.65	Kartoffelflocken	
Ackerbohnen**) .	13—13.75	Erdnußkuch. 50%⁵)	7.25	Parif. wagg. Stolp	8.75
Wicken	—	Erdnußkuchenm.	7.60	Kartoffelflocken	
Lupinen, blaue*)	8.50—8.75	Trockenschnitzel	4.35	waggonfrei Berlin	9.30
Lupinen, gelbe .	12¼ 12½				

Einschl. Monopol-Zuschlag ²) 1.30, ³) 1.45, ⁴) 1.55, ⁵) 1.55, *) Ost- und Westpreußische Station, **) Ostpreußische Station.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 27. Dezember 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 27. 12.	Brief 27. 12.	Geld 22. 12.	Brief 22. 12.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.58	12.61	12.59	12.62
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.628	0.632	0.628	0.632
Belgien 100 Belga	58.29	58.41	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.507	2.513	2.509	2.515
Dänemark 100 Kron	54.78	54.88	54.84	54.94
Danzig 100 Guld.	81.22	81.38	81.22	81.38
England 1 Pfund	12.275	12.305	12.285	12.315
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.415	5.425	5.415	5.425
Frankreich 100 Frcs.	16.405	16.445	16.405	16.445
Griechenland 100 Drach.	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland 100 Gulden	168.19	168.53	168.23	168.57
Island 100 isl. Kr.	55.52	55.64	55.57	55.69
Italien 100 Lire	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan 1 Yen	0.716	0.718	0.716	0.718
Jugoslawien 100 Dinar	5.649	5.661	5.649	5.661
Lettland 100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41.74
Norwegen 100 Kronen	61.66	61.78	61.72	61.84
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	46.99	47.09	46.99	47.09
Portugal 100 Escudo	11.15	11.17	11.16	11.18
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron	63.27	63.39	63.33	63.45
Schweiz 100 Franken	80.72	80.88	80.72	80.88
Spanien 100 Peseten	34.02	34.08	34.04	34.10
Tschechoslowakei 100 Kr	10.39	10.41	10.40	10.42
Türkei 1 türk. Pfd.	1.973	1.977	1.973	1.977
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
V.St.v.Amerika 1 Doll.	2.486	2.490	2.488	2.492

Bremen: Baumwolle

	27. 12. Brief	Geld	bez.	21. 12. Brief	Geld	bez.
Loco	14.64	—	—	14.65	—	—
Dez.	—	—	—	—	—	—
Jan.	13.79	13.77	13.78	13.83	13.82	13.83
März	14.18	14.10	14.14	14.08	14.06	14.06
Mai	14.25	14.22	14.23	14.21	14.20	—
Juli	14.39	14.36	14.37	14.34	14.30	—
Okt.	—	—	—	—	—	—

Liverpool: Ostind. Baumw.

	27.11.	24.12.
Loco Surtee	6.66	6.68
„ Broach	5.74	5.76
„ Punjab/A.	5.78	5.80
„ Centr. Pr.	5.64	5.66
„ Beng. F. G.	3.80	3.82
„ Beng. Sup.	4.00	4.02
„ Sind F. G.	3.80	3.82
„ Sind Sup.	4.00	4.02

Liverpool: Baumwolle

	27.12.	24.12.
Loco	7.16	—
Dezember 34	6.87	6.89
Januar 35	6.83	6.86
Februar 35	6.82	6.85
März 35	6.82	6.85
April 35	6.80	6.84
Mai 35	6.79	6.83
Juni 35	6.77	6.81
Juli 35	6.76	6.80
August 35	6.71	6.76
September 35	6.68	6.73
Oktober 35	6.65	6.70
November 35	6.63	6.68
Dezember 35	6.62	6.67
Januar 36	6.62	6.67
März 36	6.62	6.67
Mai 36	6.61	6.66
Juli 36	6.60	6.65
Oktober 36	6.56	6.61
Tagesimport	2600	17200

New Orleans: Baumwolle

	27. 12.	26. 12.
Loco	12.77	12.77
Dezember	12.58	12.60—64
Januar	12.39	12.39
März	12.56	12.57—58
Mai	12.65—66	12.67
Juli	12.67	12.69
Oktober	12.55	12.56

New Yorker Baumwollkurse

	27. 12.	26. 12.
Loco	12.75	12.75
Dezember	12.59	12.61
Januar	12.45	12.37—39
Februar	12.50	12.47
März	12.55	12.57
April	12.59	12.60
Mai	12.64	12.66
Juni	12.65	12.66
Juli	12.66	12.67
August	12.61	12.62
September	12.56	12.57
Oktober	12.52	12.53—54
November	12.55	12.57

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	27. Sak.	12. Up.
Dezember	8.63	7.58
Januar	8.63	7.58
März	8.65	7.57
Mai	8.66	7.57
Juli	8.66	7.46
Oktober	8.65	7.46
November	8.65	7.46
Loco	9.08	7.84

Geschützte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	12000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export n. d. übrig. Kontinent	—
Export nach Japan u. China	—
Fracht nach Liverpool	—
Fracht für Standard	—
Export n. Kanada u. Mexiko	7000

Die Umwandlung von Aktiengesellschaften.

Wichtige Bestimmungen der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom 5. Juli 1934.

Zum Gesetz über die Umwandlung der Kapitalgesellschaften (Umwandlungsgesetz) vom 5. Juli 1934 wird im Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 136, eine Durchführungsverordnung veröffentlicht.

Im Artikel 1, § 1 wird bestimmt: Genügt der Gegenstand des Unternehmens einer Aktiengesellschaft nicht den gesetzlichen Vorschriften für die Errichtung einer offenen Handelsgesellschaft (§§ 105 und 4 HGB.), so kann die Generalversammlung der Aktiengesellschaft die Errichtung einer Gesellschaft des bürgerlichen Rechts und zugleich die Uebertragung des Vermögens der Aktiengesellschaft auf die Gesellschafter beschließen. Die für die Umwandlung unter gleichzeitiger Errichtung einer offenen Handelsgesellschaft geltenden Vorschriften finden entsprechende Anwendung. — Nach § 2 gelten die Vorschriften des § 1 auch für die Umwandlung einer Kommanditgesellschaft auf Aktien und einer GmbH.

In Artikel 2 werden die Bestimmungen über die Umwandlung einer Kapitalgesellschaft durch Mehrheitsbeschluß bekanntgegeben. — § 3 lautet: Die Generalversammlung einer AG. kann die Errichtung einer oHG., an der nur die zustimmenden Aktionäre als Gesellschafter beteiligt sind, und zugleich die Uebertragung des Vermögens der AG. auf die oHG. beschließen (Umwandlung durch Mehrheitsbeschluß). Die Vorschriften über die Umwandlung unter gleichzeitiger Errichtung einer oHG., an der alle Aktionäre als Gesellschafter beteiligt sind, finden entsprechende Anwendung, soweit sich nicht aus den folgenden Vorschriften etwas anderes ergibt.

Der Beschluß bedarf nach § 4 einer Mehrheit, die mindestens drei Viertel des bei der Beschlußfassung vertretenen Grundkapitals umfaßt.

Er kann nur gefaßt werden, wenn der Gegenstand ordnungsmäßig mindestens zwei Wochen vor dem Tag der Generalversammlung angekündigt worden ist. Umfaßt die Mehrheit nicht zugleich neun Zehntel des gesamten Grundkapitals, so bedarf der Beschluß zu seiner Wirksamkeit der Zustimmung nicht erschienener Aktionäre bis zur Erreichung dieser Mehrheit; die Zustimmung muß gerichtlich oder notariell beurkundet werden.

Die an der oHG. nicht beteiligten Aktionäre haben nach § 5 Anspruch auf angemessene Abfindung unter Berücksichtigung des Wertes ihrer Aktien. Der Anspruch verjährt in 5 Jahren seit der Bekanntmachung der Eintragung des Umwandlungsbeschlusses.

Nach § 6 finden auf die Umwandlung einer AG. in eine KG. oder in eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts sowie auf die Umwandlung einer KGaG oder einer GmbH die Vorschriften der §§ 3 bis 5 entsprechende Anwendung. Das gleiche gilt von der Umwandlung durch Uebertragung des Vermögens auf einen Gesellschafter, in dessen Hand sich mindestens neun Zehntel des Grundkapitals oder Stammkapitals befinden und der allein der Umwandlung zustimmt (Hauptgesellschafter), und von der Umwandlung durch Uebertragung des Vermögens auf eine bestehend oHG. oder KG., in deren Hand sich mindestens neun Zehntel des Grundkapitals oder Stammkapitals befinden, und die allein der Umwandlung zustimmt.

Artikel 3 gibt die Richtlinien für die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in Liquidation.

Nach Artikel 4, § 9, werden eigene Aktien oder Geschäftsanteile, die sich in der Hand der Kapitalgesellschaft befinden, bei der Feststellung der Voraussetzungen der Umwandlung den Aktionären oder Gesellschaftern nach dem Verhältnis ihrer Beteiligung zugerechnet werden. — Nach Artikel 5, § 10, sind die Vorschriften über Umwandlung in eine oHG., KG. oder Gesellschaft bürgerlichen Rechts nicht anwendbar, wenn an den Gesellschaften juristische Personen als Gesellschafter beteiligt sind. Der Reichsjustizminister kann Ausnahmen zulassen. Die Vorschriften über Umwandlung unter Uebertragung des Vermögens auf den alleinigen Gesellschafter oder den Hauptgesellschafter sind aber (§ 11) auch dann anwendbar, wenn es sich bei dem Gesellschafter um eine juristische Person handelt.

Artikel 6 enthält firmenrechtliche Vorschriften; Artikel 7 bringt eine Klarstellung für die Strafvorschriften.

Die Vorschriften der Artikel 1, 2, 6 und 7 sowie des Artikels 5, § 10, treten sofort in Kraft, die übrigen Vorschriften bereits mit Wirkung vom 7. Juli 1934.

Anzeigenteil

Schneiderinnen besuchen im Januar oder Februar die **Zuschneideschule Geschw. Müller**, Münster i. W., Windthorststraße 16. Ausbildung für die Weiterbildung im Beruf, sowie zur Prüfung. Mäßige Preise! Erstklassige Ausbildung! Schülerfahrkarten für Auswärtige. Anmeldung bis zum 5. Januar möglich.

Angebote

Kath. [6291 **Mädchen** welches ausbilfsweise auch melken muß, zu sofort gesucht. Hotel H. Schepers, Ense i. W.

3. 1. od. 15. Januar branchekund., tüchtige, solide **Verkäuferin**, in gute Fondsforei gesucht. Schwarze Kleidg. Alter 20—22 J. Kost, Wohnung u. Wäsche frei. Ang. mit Zeugn., Gehalt u. neuem Bild erb. Konditor. u. Café Josf Schmalhorst, Münster i. W., Hermann-Löns-Straße 22. [6289

6000 Stück 4jährige verschied **Fichten** mit gut. Bewurzelung und 2000 Stück 1 m hoh. verschulte **Eichenpflanzen** hat preiswert abzugeben. [6227 Fürstl. Oberförsterei Burgsteinfurt.

Zeno-Zeitung die große Zeitung im Münsterland, ist der wertvolle Verkaufshelfer!

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg

Suche zum baldigen Eintritt saub. **Mädchen** für alle vorkommend. Arbeit. Etw. Nähkenntn. erw. Gründl. Erl. der Küche u. gute Behandl. zugesichert. Kl. Haush. 3 Pers. Angenehme Stell. i. Näh. v. Münster. Off. u. D 411 an d. Anz.-Verwalt. der Zeno, Münster.

Das echte Balatum der schöne Bodenbelag, der keine Arbeit macht, wird nur unter dem Namen Balatum verkauft. Es gibt nur einen Bodenbelag Balatum. Alles andere ist kein **Balatum**. Illustr. Prosp. auf Wunsch auch vom Herst.: Balatum-Werke, Neuß a. Rh.

Hanomag-Automobile — Wagen bester Qualität —

Carant-Limousine RM. 2375.— Kurier-Limousine RM. 2975.—
Rekord-Limousine „ 3475.— Sturm-Limousine „ 4350.—

Alle Wagen haben Eindruck-Schmierung, Oeldruckbremse, Vierganggetriebe, Stahlkarosse, hohe Beschleunigung, große Bergfreudigkeit, gute Wirtschaftlichkeit usw. [6145

Lieferbar schon jetzt! **Generalvertretung ab 1. Januar 1935:**

Fischer & Co., Münster i. Westf.

Olsberg-Öfen DEUTSCHE WERTARBEIT

Aus Münster und dem Münsterland.

Besetzung verschiedener Gemeindeleiterstellen

Oberbürgermeister Irrgang nach Bocholt berufen.

ǂ Münster, 27. Dezember.

Der Jahresschluß hat für den Regierungsbezirk Münster noch wichtige Ereignisse in der Besetzung von Gemeindeleiterstellen gebracht.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat Herrn Oberbürgermeister Irrgang auf seinen ausdrücklichen Wunsch von Bottrop als Oberbürgermeister nach Bocholt berufen. Herr Irrgang bekleidet bekanntlich wichtige Parteiämter, die ihn nach einjähriger Erfahrung doch so stark in Anspruch nehmen, daß er sich beidem — Leitung der notleidenden Industriestadt Bottrop und Parteiämtern — nicht zugleich im ganzen Umfange verantwortlich widmen kann. Der Herr Minister hat diese Bedenken des Oberbürgermeisters gewürdigt, zugleich aber die bewährte Kraft des Herrn Irrgang an leitender Stelle nicht missen wollen.

Der Regierungspräsident hat die im vorigen Jahre eingeleiteten Personalveränderungen in der Besetzung der Amtsbürgermeistereien abgeschlossen und nunmehr endgültig berufen die Herren:

Dr. Altemühle nach Neubeckum, Breuker nach Wolbeck, Dr. Gronover nach Herbest-Dorsten, Schenuit nach Haltern (Stadt), Thyron nach Ostbevern, Freiherr von Weichs nach Neuenkirchen. Nach Waltrop endgültig berufen ist der frühere Bürgermeister des Amtes Kirchhellen. Der bisherige kommissarische Bürgermeister Lorek ist als Amtsbürgermeister nach Bockum-Hövel, der mit der Verwaltung der Bürgermeisterstelle von Kirchhellen beauftragte Herr Rott dorthin als Landbürgermeister berufen.

Damit sind, einer Anweisung des Herrn Ministers entsprechend, im Bezirk — jedenfalls an leitender Stelle — „Kommissare" in der Gemeindeverwaltung nicht mehr tätig und das Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 und die Amtsordnung vom 8. Oktober 1934 in dieser Beziehung durchgeführt.

Polizeistundenverlängerung nur mit WHW-Spende.

Eine Anordnung des Regierungspräsidenten in Münster.

Wer jeden Tag seine Arbeit tut, der hat auch ein Recht auf Freude. Freude ist ein Jungborn und bringt Kraft zu neuem Schaffen. Aber nicht alle deutschen Volksgenossen sind so glücklich, Arbeit und Verdienst zu haben. Noch immer lastet große Not auf Teilen des deutschen Volkes. Diese Volksgenossen haben Sorge um das tägliche kärgliche Brot. Ihnen sind die Freuden des Lebens leider noch immer verschlossen. Wenn auch die Mehrzahl aller Schaffenden nicht gerade mit irdischen Glücksgütern gesegnet ist, so bietet ihnen das Leben dennoch manch fröhliche Stunde. Sicherlich werden sie dafür dankbar sein und auch ihrer Brüder und Schwestern in Not gedenken. Es wird deshalb nicht bezweifelt, daß die Bevölkerung Verständnis aufbringt für die vom Regierungspräsidenten in Münster im Einvernehmen mit dem Winterhilfswerk mit sofortiger Wirkung getroffene Anordnung, daß polizeiliche Genehmigung für Vereinsvergnügungen aller Art sowie für alle Polizeistundenverlängerungen künftig nur noch dann erteilt werden dürfen, wenn die Antragsteller vorher eine angemessene Spende für das Winterhilfswerk abführen. Die Polizeiverwalter sind angewiesen worden, Anträge auf Erteilung der vorstehend genannten polizeilichen Erlaubnis nur noch entgegenzunehmen, wenn von den Antragstellern gleichzeitig eine Bescheinigung des Winterhilfswerks, daß die Wohlfahrtsspende entrichtet ist, vorgelegt wird.

1000 Mark Geldstrafe.

ǂ Münster, 27. Dezember.

Die Pressestelle des Regierungspräsidenten teilt mit, daß der Regierungspräsident in Münster die Firma Franz Beckmann u. Cie., Baumwollspinnerei und Zwirnerei in Bocholt wegen Verstoßes gegen die Faserstoffverordnung eine Ordnungsstrafe von 1000 Rm. festgesetzt hat.

Verlängerte Frist für die Anmeldung bei der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel.

Denjenigen Firmen, die ihrer Anmeldepflicht bei der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel bis zum 15. November 1934 nicht nachgekommen sind, wird hiermit eine Nachfrist bis zum 31. Dezember 1934 gesetzt. Zur Deckung der durch die verspätete Meldung entstandenen besonderen Unkosten haben sie eine einmalige Meldegebühr in Höhe von 5 Rm. zu entrichten.

Die Firmen werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Meldepflicht auf der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. September 1934 beruht. Diese Anordnung ist hergeleitet aus dem Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934.

Weg mit dem Schwarzhandel in den Betrieben!

Im NS Gaudienst Westfalen-Nord lesen wir folgende bemerkenswerten Ausführungen:

„Wenn man heute durch die Betriebe geht, kann man immer noch viele Dinge feststellen, die der neuen Zeit wesensfremd sind. Wir nennen hier vor allem den Handel in jeder Form, der immer noch in ihnen betrieben wird. Irgendein Mitglied der Gefolgschaft verkauft Zigarren, Zigaretten, Bücher usw. an seine Kollegen. Im einzelnen mag das eine Angelegenheit sein, die mancher als unwesentlich abtun möchte. Da sie aber im ganzen nicht unwesentlich ist, kann sie es auch nicht im einzelnen sein. Sann der Staat auf die Dauer diesen Schwarzhandel dulden? Wenn man sich vergegenwärtigt, daß es sich hierbei, finanzpolitisch gesehen, um einen glatten Betrug am Fiskus uandelt, werden ihm doch Steuereinnahmen, vor allem aus der Umsatzsteuer, entzogen, so wird man diese Frage kaum bejahen können. Vor allem aber muß man sich vod Augen halten, wem auf diese Weise Umsatz und damit Arbeit und Brot entzogen wird: dem Einzelhandel mit seinen vorwiegend kleinen und mittleren Unternehmen! Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß diese seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage verzeichnen konnten, so darf man diese doch nicht überschätzen. Auch heute noch ist ihre wirtschaftliche Lage in den weitaus meisten Fällen schlechter als die derzenigen, gebend. Aus diesem Grunde muß der Schwarzhandel aus den Betrieben verschwinden. Es ist richtiger, den kleinen Geschäftsleuten Abdeit und Brot zu sichern, als Leuten, deren Brot gesichert ist, den indirekten (durch niedrige Preise bedingten) oder direkten (Verkaufsgewinn des Schwarzhändlers) zusätzlichen Verdienst zu belassen."

★

ǂ **Münster, 27. Dez. Radfahrer tödlich überfahren.** Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Weseler Straße bei der Wirtschaft Lichterbeck. Ein in voller Fahrt aus der Stadt kommendes Auto fuhr einen in gleicher Richtung fahrenden Radfahrer dermaßen an, daß der Radfahrer zu Boden geworfen wurde und infolge schwerer innerer Verletzungen tot liegen blieb.

ǂ **Münster, 27. Dez. Die älteste Einwohnerin gestorben.** Am zweiten Weihnachtstage starb Frl. Kath. Wiewelhof im Alter von 97 Jahren. Frl. Wiewelhof war 1837 in Albachten geboren und war die älteste Einwohnerin der Stadt Münster.

— **Emsdetten, 27. Dez. Schwester Alma †.** Die Leiterin des Emsdettener Krankenhauses, die ehrw. Schwester Alma, ist am St.-Stephanustage in die Ewigkeit eingezogen. Geboren im Jahre 1869 in Nienberge, trat sie 1891 in die Gemeinschaft der Krankenschwestern von Münster-St. Mauritz ein. Im weiten Münsterlande wurde sie vor allem durch ihre langjährige Tätigkeit im Rochushospital zu Telgte bekannt. Seit 1932 stand sie dem Emsdettener Krankenhause vor. Ihre Güte, ihre echt christliche Liebe erwarben ihr viele dankbare Herzen, die sie und ihr segensreiches Wirken in guter Erinnerung bewahren werden.

ǂ **Burgsteinfurt, 27. Dez. Kaum glaubliches Glück.** Ein Burgsteinfurter kam in der Nacht zum Montag mit seinem Wagen nach Hause. Auf der Ochtruper Straße muß er wohl die Gewalt über den Wagen verloren haben, denn er streifte drei Chausseebäume. Beim dritten Baum ging der Wagen vollständig zu Bruch. Der Fahrer wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und kam mit einigen unbedeutenden Verletzungen im Gesicht davon.

)!(**Wulfen, 27. Dez. Das Auto überschlug sich.** Auf der Fahrt nach Berlin verunglückte vor den Feiertagen ein in München-Gladbach beheimatetes Auto, dessen Insassen die Feiertage in Berlin verbringen wollten, auf der Provinzialstraße Wesel-Münster. Der fast neue Wagen geriet ins Schleudern, überschlug sich und blieb völlig zertrümmert im Graben liegen. Von den Insassen wurden zwei Damen erheblich verletzt. Sie wurden ins Lembecker Krankenhaus gebracht.

)!(**Lembeck, 27. Dez. Seinen Verletzungen erlegen** ist der Knecht Kipp aus Lembeck, der sich in der Woche vor Weihnachten beim unvorsichtigen Hantieren mit einem Jagdgewehr eine Schrotladung in die Achselhöhle schoß.

ǂ **Lingen, 27. Dez. Hohe Strafe für einen Schmuggler.** Vom Amtsgericht Lingen wurde ein Einwohner aus Emsbüren wegen Schmuggels von 172 Kilo feingeschnittenem Rauchtabak zu einer Geldstrafe von 204 000 Rm., ersatzweise 102 Tage Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte vor dem Richter lediglich den Schmuggel von 22 Kilo Tabak zugegeben und bestritt, 172 Kilo eingeschwärzt zu haben.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Seine sozialpolitische Bedeutung.

NSG. Die sozialpolitische Bedeutung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit (AOG) ist bisher — gegenüber der arbeitsrechtlichen — sehr in den Hintergrund getreten. Das hat seinen Grund darin, daß der sozialpolitische Wille des Gesetzgebers weniger aus dem Wortlaut als dem allgemeinen Geist des Gesetzes zu ersehen ist. Es soll darum in der Folge eine Reihe von sozialpolitischen Fragen behandelt werden, die sich aus dem AOG ergeben. Dabei sollen die Erfahrungen, die man mittlerweile mit dem AOG hat machen können, weitgehend berücksichtigt werden. Der klaren Uebersicht wegen soll in einzelnen Aufsätzen dargelegt werden, wie sich die Stellung des Betriebsführers, der Gefolgschaft, des Vertrauensrates, der Dienststellen der DAF usw. in sozialpolitischen Fragen unter dem Gesetz ergibt.

1. Der Betriebsführer und das AOG.

Der Unternehmer als Führer des Betriebes und der Gefolgschaft hat nach dem Gesetz sowohl alleinige Bestimmungsgewalt, als auch die Pflicht, für das Wohl der Gefolgschaft und des Betriebes zu sorgen. Dieser Aufgabe haben sich leider viele nicht gewachsen gezeigt, indem sie entweder nur ihre Recht sahen und eine manchmal komisch anmutende Kommando-Gewalt beanspruchten, oder andererseits sich durch ihre Pflichten überall gehemmt fühlten und überhaupt zu keiner Entscheidung kamen. Der Unternehmer muß wissen, daß ihm heute vom Staat durch das AOG ein Hauptteil der Sozialfragen zur Lösung übertragen wird. Die Lösung kann in jedem Fall aus dem Geist wahrer Betriebsgemeinschaft gefunden werden. Die Betriebsgemeinschaft in unseren Gdoßbetrieben wird wieder hergestellt durch die Einrichtung des Vertrauensrates. Dieser ist keine Ueberwachungsinstanz, wie es der alte Betriebsrat war, sondern hat den Zweck, die längst abgerissene Verbindung zwischen Führer und Gefolgschaft wiederherzustellen. Es ist daher ein Haupterfordernis, daß der Betriebsführer gerade zum Vertrauensrat ständige Verbindung hält, d. h. daß er von seinem Recht auf Einberufung möglichst oft Gebrauch macht. Es ist weiter klar, daß er diese Gelegenheiten benutzen muß, seine Arbeitskameraden zu ausgiebiger Aussprache anzuregen, um über Wünsche und Sorgen seiner Gefolgschaft stets auf dem Laufenden zu sein. Weiterhin gibt ihm die Einrichtung des Vertrauensrates die Möglichkeit, Anordnungen vorher durchzusprechen und ihren Sinn den Arbeitskameraden darzulegen. Manches Mißverständnis läßt sich auf diese Weise von vornherein wegräumen.

Eine der Hauptaufgaben des Betriebsführers war in der letzten Zeit der Erlaß der Betriebsordnungen. Leider hat es sich gezeigt, daß die sozialpolitische Bedeutung des AOG., die gerade in der Betriebsordnung gipfeln soll, teilweise völlig mißverstanden worden ist. Wir haben es häufig mit einem Wust von Paragraphen zu tun, zwischen denen sich kein Mensch durchfindet. Oft ist die Art der Verhandlung in den Sitzungen der Vertrauensräte eine mindestens eigentümliche gewesen. Man muß feststellen, daß manche Betriebsordnungen sich teilweise sklavisch an alte marxistische Arbeitsordnungen anlehnen und nur durch einige eingestreute nationalsozialistische Sätze allgemeinsten Inhalts „verschönert" worden sind. Anregungen, die das AOG gibt, werden nur ganz allgemein behandelt, und man entdeckt mit Erstaunen und Entrüstung, daß manche Betriebsführer offenbar nur etwas mit den Abschnitten „Fristlose Entlassung" und „Strafen" anzufangen wußten. Dafür sind dann diese Abschnite allerdings um so umfangreicher und eingehender geraten, so daß manche Betriebsordnung nicht umsonst den Spitznamen „Strafgesetzbuch" bekommen hat. Dabei gibt das AOG in seinen Kann-Vorschriften eine ganze Reihe wertvoller Anregungen. Und jedem Betriebsführer dürften gewisse Punkte, auf deren Erledigung die Gefolgschaft schon seit langem wartet, sicher bekannt sein. Warum liest man z. B. in keiner Betriebsordnung etwas von der Anerkennung und Bewertung besonderer Leistungen? Warum wird die Urlaubsfrage fast nie angeschnitten? Warum werden nicht einmal die Kündigungsschutzbestimmungen des AOG selbst in die Betriebsordnungen aufgenommen? Es ist der alte Fehler, immer erst allgemeinverbindliche gesetzliche Regelungen abzuwarten, um sich auf jeden Fall zu sichern. Das aber widerspricht ganz unbedingt dem nationalsozialistischen Willen zur Verantwortungsfreudigkeit und es wirkt tief deprimierend auf die Gefolgschaft. Die Lösung dieser Fragen soll nicht durch gesetzliche Regelung, sondern eben innerhalb jedes einzelnen Betriebes gesucht und gefunden werden!

Die ganze Arbeit im Sinne des AOG ist auf das Vertrauen gestellt. Wir wissen, wie schwer es manchem Betriebsführer fallen wird, sich dieses Vertrauen zu erwerben und selbst zu erzeigen. Seine Stellung als Führer lädt ihm aber ganz besondere Pflichten auf, und wir hoffen, das es häufig nur der Ausräumung von Mißverständnissen bedarf, um das Wollen des Gesetzgebers in die Tat umzusetzen.

Die Marktordnung – die Grundlage der Erzeugungsschlacht.

Nach der liberalistischen Auffassung war die Betriebsform einzig und allein durch die Maßnahmen bestimmt, welche den höchsten Nutzen für den Hof abwarfen, selbst dann, wenn es auch nur Ausgleichsvorteile für die Wirtschaft waren. Derjenige galt als der beste Wirt, der es verstand, die Lage des Marktes und seine Schwankungen am geschicktesten zum eigenen Vorteil auszunutzen, selbst wenn dieses Verhalten der Gesamtheit zum Schaden gereichte. Diese Auffassung begann sich nicht nur beim Verkauf und Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auszuwirken, sondern sie drang auch schon in die ganze Betriebsgestaltung ein.

Um die Wege zu zeigen, die unsere Betriebsführung heute nehmen muß, hat der Reichsbauernführer das deutsche Bauerntum zur Erzeugungsschlacht aufgerufen, mit dem Ziel, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Da erhebt sich die Frage, ob überhaupt zur Erreichung der Versorgung unserer Bevölkerung mit Lebensmitteln eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung so nötig ist. Diese Frage ist verständlich, wenn wir daran zurückdenken, daß es noch nicht lange her ist, daß die täglich in Erscheinung tretenden Absatzschwierigkeiten die Vorstellung mit sich bringen mußten, daß wir bereits eine landwirtschaftliche Uebererzeugung in Deutschland hätten. Diese Erscheinungen kamen aber nur deshalb zustande, weil die Folgen des ungeregelten Absatzes in Deutschland selbst vermehrt wurden durch eine beinahe durch nichts gehemmte Einfuhr an Agrarprodukten. Noch vor wenigen Jahren kauften wir für 4 Milliarden Rm. Lebensmittel oder Lebensmittelrohstoffe aus dem Auslande zu. Ob der tatsächliche Bedarf diese Summe rechtfertigte, ist mehr als zweifelhaft, aber sicher ist, daß die bisherige Gesamterzeugung in Deutschland selbst eine Zufuhr notwendig machte. Ebenso sicher ist aber auch auf der anderen Seite, daß der deutsche Bauer es möglich machen kann, aus seinem Boden soviel herauszuholen, daß auch der letzte deutsche Volksgenosse damit satt gemacht werden kann. Zwei wichtige Voraussetzungen sind allerdings dazu nötig:

Einerseits muß die landwirtschaftliche Erzeugung nicht nur gesteigert werden, sondern die Steigerung muß in ganz bestimmter Weise erfolgen. Die Ernten unserer Scholle müssen dem Bedarf angepaßt werden; andererseits muß dafür gesorgt werden, daß das, was der deutsche Boden hervorbringt, für die Bedarfsdeckung richtig verwandt wird. Wer nicht im Ueberfluß lebt, muß seine Ausgaben einteilen. Die richtige Einteilung oder besser gesagt, die Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugung aber wird gewährleistet durch die Marktordnung.

Die bisherige Erfahrung zeigt, daß wir hinsichtlich der Versorgung mit Brotgetreide und Speisekartoffeln den Bedarf voll gedeckt haben, daß aber schon bei Fleisch ein Zuwenig droht und daß namentlich die Versorgung mit Fett wesentlich verbessert werden muß. Eines aber muß mit allem Nachdruck unterstrichen werden: Wir wollen nicht einseitig bestimmte Kulturpflanzen und ihren Anbau bevorzugen, sondern die Mehrerzeugung muß sich ganz allgemein auswirken. Auf jedem Bauernhof dürfen nur solche Maßnahmen getroffen werden, die sich organisch in den Betrieb einfügen.

Richard-Wagner-Festwoche 1935.

Unter der Schirmherrschaft Frau Winifred Wagners und unter Mitwirkung hervorragender deutscher Künstler findet im Juli 1935 in Detmold als eine neue kulturelle Einrichtung, eine „Richard-Wagner-Festwoche" statt, der Reichsminister Dr. Goebbels die Bezeichnung „reichswichtig" verliehen hat. Ihre Aufgaben geben weit über den Rahmen einer einmaligen künstlerischen Darbietung des Kunstwerks Richard Wagners hinaus; vielmehr will die Festwoche im engsten Anschluß an das Bayreuther Festspielerlebnis und im Dienste Bayreuths den Gedanken einer nachhaltigen Einführung in die Kunst- und Geisteswelt des Bayreuther Meisters verwirklichen. Zum ersten Male findet dabei eine neue künstlerische Absicht ihre Verwirklichung; an den Vormittagen werden Vorträge in die Kunstwerke, die Ideenwelt, die musikalische und dramatische Ausdrucksform, einführen, während an den Abenden in der Form konzertenter Aufführungen die wesentlichen Teile aus dem Kunstwerke, die in den Vorträgen zur Darstellung kommen, nur als Beispiele und zugleich in höchst vollkommener künstlerischer Form als Erlebnisse dargeboten werden. Dadurch wird das gesamte Lebenswerk Richard Wagners im Laufe einer Woche zum nachhaltigen, tiefen und bewußten Erlebnis gebracht. Angeschlossen sind Aufführungen des „Bärenhäuter" von Siegfried Wagner und des „Armen Heinrich" von Hans Pfitzner, drei Festkonzerte, ein „Festtag der deutschen Kunst", eine Hans-von-Wolzogen-Aufführung und eine Franz-Stassen-Ausstellung. Lebendiger Bayreuther Geist im Dienste des Aufbaues unserer deutschen Kultur, das ist die Idee, die verwirklicht werden soll.

Neben Professor Dr. Hans Pfitzner als künstlerischen Leiter seiner Werke, Staatsminister Hans Schemm als Festredner bei der abschließenden Kundgebung am Hermannsdenkmal und Generalmusikdirektor Karl Elmendorff als Festdirigenten wurden als Mitwirkende gewonnen: für die Reihe der Darbietungen aus den Werken Richard Wagner: Kammersängerin Nanny Larsén-Todsen (Senta, Isolde, Brünnhilde), Kammersängerin Professorin Anna Bahr-Mildenburg („Stil und Ausdruck"), Hilde Singenstreu (Elsa, Eva), Fritz Wolf (Lohengrin, Tristan, Stolzing), Josef Correck (Holländer, Telramund, Wotan), Kammersänger Alfred Kase (Hans Sachs), Herbert Alsen (Daland, König Heinrich, Marke, Pogner), Kammersänger Erich Zimmermann (David). Für die übrigen Aufführungen: die Städtische Oper, Bielefeld (Regie: Intendant Leon Geer), das Schauspiel des Lippischen Landestheaters (Regie: Intendant Otto Will-Rasing), das Opernstudio Hannover (Regie: Dr. Hans Winckelmann); für die Kammermusikaufführungen (Beethoven-Pfitzner) wurde Professor Iwan Zibulka, Direktor der Staatlichen Musikakademie Sofia, ein Freund und Förderer deutscher Musik in Bulgarien, eingeladen. Die gesamte künstlerische Leitung führt Otto Daube, der neben Walter Abendroth als Vortragenden über das Kunstwerk Hans Pfitzners, über das Lebenswerk Richard Wagners und über Siegfried Wagner sprechen wird. Trägerin der Festwoche ist die Stadt Detmold.

Kammerspiele des Stadttheaters Münster.

Die Kammerspiele des münsterischen Stadttheaters brachten am zweiten Weihnachtsfeiertag vor völlig ausverkauftem Hause als Erstaufführung das Lustspiel „Christa, ich erwarte Dich" von Möller und Loreux. Das nette Stück, das die Schönheiten des Landlebens und den Segen der Arbeit auf eigener bäuerlicher Scholle weist, kann zwar nicht als Muster für diese Kategorie von Schauspielen hingestellt werden und duftet mehr nach Großstadt als nach Bauernhof und Erde, es steht aber sicher über dem Durchschnitt der Lustspielproduktion und verdient aufgeführt zu werden. Die Darsteller waren unter Leitung Wolrad Rubes mit Temperament und Schwung bei der Sache. Hervorzuheben seien: Hans Rathmann (ein sympathischer junger Landwirt), Gerda Zinn (eine junge Aerztin, die chirurgische Messer und Ampullen im Stich läßt und den väterlichen Hof wieder auf die Höhe bringt), Georg Feuerherd (der ursprünglich miesgrämige, durch den heilsamen Genuß von Pfirsichbowle wieder aufgerappelte Vater der Aerztin), Eduard Hermann (ein verliebter Intellektueller), ferner Wolrad Rube, Liselott Goebel, Ilsabe Dieck. Der Beifall war lebhaft und verdient.

Spiel und Sport.

Dr. Heyl an die Amateurboxer.

„Allen Sportkameraden wünsche ich ein gutes, besinnliches Jahresende und Erfolg in den kommenden zwölf Monaten.

Wenn wir abschließend zurückschauen, was uns das Jahr 1934 gebracht hat, so werden wir viel Kampf und emsige Arbeit um sportliches Vorwärtskommen feststellen, gar manchen Erfolg und die Gewißheit, daß der begonnene Weg richtig ist. Aber auch die ehrliche Erkenntnis wird nicht fehlen: das alles kann nur ein Anfang sein!

Noch 19 Monate trennen uns von den Olympischen Spielen, die — das ist unser eiserner Wille — die deutschen Fahnen immer wieder am Mast emporsteigen lassen sollen! Haben wir im vergangenen Jahr Tritt gefaßt und die Marschrichtung festgelegt, so wollen wir uns im kommenden Jahr selbst beweisen, daß wir nicht nur durchhalten, sondern mit einem gegen uns selbst unerbittlichen Willen unsere Kräfte zum denkbar höchsten Stand bringen können, im Sinne unseres Führers!

Deutschland ist der Boden, auf den wir uns diesmal zum Kampf stellen — Deutschland erwartet viel von unserem Können — Deutschland steht geschlossen hinter uns! Das verpflichtet zu härtester Schulung! Bis in die letzte Faser wollen wir schon jetzt zu jeder Minute unser Bestes geben und ohne Unterlaß an uns arbeiten.

Daß in diesem Geiste jeder einzelne Sportkamerad mit innerer Zuversicht und Fröhlichkeit den Jahreswechsel erleben möge, ist mein heißer, aufrichtiger Wunsch."

gez. Dr. Heyl,
Leiter des Fachamts Bozen.

Leichtathletik-Länderkampf Finnland–England.

Im Hinblick auf die Olympiade des Jahres 1936 wird man im kommenden Jahr ganz besonders die Ergebnisse der internationalen Kämpfe in aller Welt beachten müssen. Finnland, das am 24. und 25. August in Helsingfors gegen Deutschland kämpft, hat vorher Gelegenheit, seine Mannschaft zu erproben. Für den 29. Juni wurde ein Länderkampf nach Glasgow abgeschlossen, bei dem England den Gegner abgeben wird. Auch der Länderkampf mit Frankreich soll, diesmal in Paris, wiederholt werden.

Schiedsrichter für den Bundespokal.

Der Deutsche Fußball-Bund hat die Schiedsrichter bestimmt die am 6. Januar die Spiele der Vorrunde um den Bundespokal leiten sollen. Der Spielplan mit den Schiedsrichtern steht wie folgt fest: in Köln: Mittelrhein—Nordmark (Schiedsrichter Schütz-Düsseldorf); in Danzig: Ostpreußen—Niedersachsen (Barz-Stolp); in Gelsenkirchen: Westfalen—Pommern (Hund-Remscheid); in Fulda: Nordhessen—Brandenburg (Fink-Frankfurt); in Chemnitz: Sachsen-Schlesien (Rühle-Merseburg); in Elberfeld: Niederrhein—Württemberg (Dr. Warnecke-Köln); in Würzburg: Bayern—Baden (Best-Höchst); in Halle: Mitte—Südwest (Schulz-Leipzig). Der letzte Kampf findet erst am 13. Januar statt.

FC Nürnberg siegt in Spanien.

Madrid, 27. Dezember.

Der 1. FC Nürnberg kämpfte am ersten Weihnachtstag in Madrid gegen eine Stadtmannschaft. Zu dem interessanten Kräftevergleich hatten sich 9000 Zuschauer eingefunden, denen Friedel gleich in der ersten Minute zeigte, wie man Tore schießen muß. Kurz vor der Pause erreichten die Spanier den Ausgleich. Mit dem 1:1 ging es in die Pause. Nach dem Wechsel stellten Friedel, Schmidt und Spieß das Ergebnis auf 5:1. Die Zuschauer feierten die Nürnberger, deren Spielaufbau sehr gefiel, begeistert. Das Treffen war die beste Reklame für den am Neujahrstag fälligen Kampf gegen den FC Madrid.

Rausch – Falck-Hansen siegen in Kopenhagen.

Vor ausverkauftem Hause gelangte auf der Kopenhagener Winterbahn ein Dreistunden-Mannschaftsrennen zum Austrag, an dem zahlreiche deutsche Fahrer sich beteiligten. Rausch—Falck-Hansen siegten dank ihrer hohen Punktzahl. Das Rennen brachte viele Jagden. Rausch—Falck-Hansen und Loncke—Andersen wechselten sich in der Führung ab, bis Depauw—van Nevele und Buschenhagen—Danholt auch zur Spitze aufrückten.

Ergebnis: 1. Rausch—Falck-Hansen 120 Punkte, 135,180 km; 2. Loncke—Andersen 63 Pkt.; 3. Depauw—Nevele 43 Pkt.; 4. Buschenhagen—Danholt 22 Pkt. Eine Runde zurück: 5. Engel—Maczinski 35 Pkt.; 6. Rieger—Christensen 20 Pkt.; 7. Hermannsen—Horboe 7 Pkt. Die übrigen Paare waren zwei und mehr Runden zurück

Der Traum des Ikarus.

5000 Mark für einen Flug mit eigener Muskelkraft.

Die Oberste Sportbehörde für die deutsche Luftfahrt hat der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt/M. genehmigt, ein Preisausschreiben in Höhe von 5000 Mk. für einen Flug mit eigener Muskelkraft auszuloben. Diese Geldsumme ist für denjenigen bestimmt, der als erster einen Flug mit eigener Muskelkraft um zwei Wendemarken ausführt, die 500 Meter von einander entfernt sind, ohne den Boden zu berühren. Bekanntlich sind in Deutschland auch im Flug mit eigener Muskelkraft in der Konstruktion der Apparate große Fortschritte erzielt worden. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem die Sehnsucht des Ikarus praktische Wahrheit wird.

Auf der Flucht

VON EDWIN ERICH DWINGER

Es war am Heiligen Abend, erzählte mein Kamerad. Es war in Tula, jener Stadt im Süden Rußlands, die durch ihr Silber berühmt ist. Wir waren seit dreißig Tagen auf der Flucht. Der Zugsverkehr war rettungslos zerrüttet. Hier und dort lagen auf freier Strecke umgestürzte Züge, aus deren Trümmern sich Wölfe die Gebeine zerrten. Es fuhr meist nur ein Zug im Tag und niemand wußte, ob jemals noch ein nächster kommen würde, denn überall war Kampf: Kosakenhetmans gegen Machnoleute und Bolschewiken gegen Weißgardisten.

Wir fuhren auf der Fahrt nach Tula auf dem Trittbrett — achtzehn Stunden lang bei dreißig Grad Kälte. Unsere Leiber zerstach der Windzug wie mit Nadeln, unsere Hände, die sich um das Gestänge des Aufgangs klammerten, erstarben langsam. Endlich erglänzten in der Ferne Bahnhofslampen. Wir streckten uns und stampften mit den Beinen, um uns zum Gehen zu bereiten. „Tula . . . Tula!“ schrie man im Waggon. Der Zug hielt kaum, als fünfzig schwerbewaffnete Matrosen in die Wagen sprangen, jeden mit aufgehobenen Pistolen kontrollierten. Da wir von hier aus einen andern Zug benutzen mußten, um weiter südlicher zu kommen, drängten wir uns durch die braunen Massen dem Bahngebäude zu. Der Leutnant Gerhart ging voraus, ich schleppte mich ihm mühsam nach.

Der Wartesaal fürs Volk war leer und kalt, der Wartesaal der ersten Klasse aber bis an die Türen vollgestopft. Nur mit Glück und Mühe kamen wir hinein, fingen wir uns zwei Plätze in der Nähe des Büfetts. Es war erdrückend heiß. Drei Rotgardisten schlugen mit den Kolben die wundervoll geschnitzten Platten der Wandbekleidung von den Mauern, schoben sie mit spöttischem Gelächter in den großen Ofen aus taubengrauen Seidenkacheln. Die hohen Wände waren überall von Schüssen aufgerissen.

Nach einer Weile stand ich auf, um Tee zu holen. Am frühen Morgen sollte unser Zug nach Süden kommen, wir hatten also fast zehn Stunden, um uns zu erholen. So rauchten wir denn eine Zigarette nach der andern, sprachen jedoch fast nichts dabei — es konnte immer sein, daß irgendein Spion schon auf uns lauerte.

Plötzlich wurde die Tür zurückgestoßen — zwanzig Matrosen lärmten in den Saal, suchten vergeblich einen freien Platz. „Wie — alles voll?“

„Platz für den Kommandanten!“ schrie ein großer Blonder, trat mit einem Sprung zum Nachbartisch, hob seine mächtige Naganpistole, knallte einen Schuß zur Decke.

Im nächsten Augenblick war unser Nachbartisch verlassen. Wir lächelten uns eisig an — wir fühlten beide, daß wir an diesem Ort nicht lange weilen durften.

Da trat der Kommandant herein.

Ich zog die pelzige Kosakenmütze noch tiefer in die Augen und starrte aus gesenkten Lidern zu ihm hinüber: Es war ein großer, schlanker, schwarzer Mann mit einem auffällig feinen Gesicht. Zwei schwere Revolver staken in seinem Gürtel, ein breiter Säbel hing an seinem Koppel, zwei Patronengurte schlangen sich kreuzweis über seine Brust. Er ging mit weiten, weichen Schritten und in den Kniegelenken unmerklich federnd — niemand hielt seinen Augen stand, er schritt durch leere Gassen, wohin er sich auch wenden mochte und seine sieghafte Gestalt wurde im Augenblick ihres Erscheinens zum großen Mittelpunkt.

Stumm trat er an den freien Tisch und setzte sich. Ein Adjutant brachte ihm Tee, ein zweiter legte ihm Gebäck dazu, ein dritter tat ihm Zucker ins Glas. Er dankte keinem.

„Habt Ihr den Deserteur gerichtet?“ fragte er plötzlich. Er hatte eine warme, schwingende Stimme. Ich verstand jedes Wort.

„Soeben, Kommandant!“ sagte der Blonde und lachte scheppernd.

„Die Ordonnanzen dann . . .“ Er warf den Kopf zurück, sah kurz umher — und traf auf meinen Blick.

Ich bebte auf . . . Er sah mich lange an. Im ersten Atem war sein Blick stählern wie ein Messer, hart wie das geschliffene Auge eines Vogels. Mit einem Male aber hob er an zu schimmern und sich mit einem matten, samtenen Schleier zu bedecken — ganz weich und gütig, fühlte ich, ganz weich und gütig . . .

Die Ordonnanzen traten an den Tisch, empfingen schneidende Befehle, schwirrten an die Tür zurück. In allen Zwischenzeiten aber sah er zu mir hin.

Da stand ich, äußerlich sehr lässig, auf. „Der Kommandant hat uns erkannt!“ flüsterte ich dem Leutnant zu, lachte jedoch dabei wie über einen Scherz. „Es ist Gefahr im Anzug — komme in kurzem unauffällig nach — zum Wasserturm!“ Er wurde blaß. Ich ging hinaus. Ein Ruf jetzt! dachte ich — und alles ist zu Ende. Mein Herzschlag setzte aus . . . sechs, sieben Schritte, immer näher kam die große Tür — dann hielt ich ihren Griff, öffnete sie . . . Niemand hatte mich zurückgerufen, niemand mich aufgehalten.

Draußen war tiefe Nacht. Mich packte jene klirrende Kälte, die durch die besten Pelze geht. „Zu Hause brennt man jetzt den Weihnachtsbaum!“ dachte ich bitter. „Dort ist es nicht so kalt und einsam wie in diesem Lande . . .“ Niemand war ringsherum zu sehen, hier und dort schwelte eine trübe Lampe, auf der Kohlenstelle keuchten zwei Maschinen. Ich schritt mit stampfenden Schritten dem Wasserturm zu.

Ich hatte ihn jedoch noch nicht erreicht, als hinter meinem Rücken ein weiter, rascher, federnder Schritt erklang. „Das ist des Leutnants Schritt nicht!“ durchfuhr es mich. Ich wandte mich mit Mühe um . . .

Es war der Kommandant!

Er sprach kein Wort, sah mich nur an. Sah tief und warm in meinen starren Blick — und lächelte. „Sie sind ein deutscher Offizier, mein Freund!“ sagte er dann in deutscher Sprache.

Ich schüttelte den Kopf, machte eine hilflose Gebärde des Nichtverstehens. „Ne ponimaju . . .“, sagte ich.

„Kommen Sie“, sagte er da, schritt fünfzig Schritte weiter in den Schatten, bis uns kein Mensch mehr gewahren konnte. „Ich habe Sie im Saal gesehen“, hob er an. „Auch Ihren Kameraden. Sie sind auf der Flucht und warten auf den Zug nach Süden. Gut . . . Ich wollte Ihnen nur dies sagen: Es geht kein Zug mehr nach dem Süden. Ein weißer General hat unsere Bahn gesprengt und wird in den nächsten Tagen auf Tula marschieren. Sie können nicht mehr fort . . .“

Ich schwieg — nur meine Kehle ächzte.

„Ich möchte Ihnen helfen, Kamerad!“ sagte er plötzlich.

„Ich bin kein Deutscher!“ stieß ich auf Russisch aus.

„Sehen Sie her“, sagte er da und öffnete sein schwarzes Matrosenhemd, „sehen Sie her . . .“ Zwei Hände voller Perlenketten, an starken Schnüren aufgezogene Ringe, Armbänder und Medaillons, mit Brillanten besetzte Orden — das flimmerte auf seiner nackten Brust.

„Es ist der ganze Schmuck des Hauses Beljajeff, mein Freund!“ sagte er langsam. „Ich nahm ihn an mich, als die Roten kamen und unser Schloß erstürmten. Und da ich nicht mehr aus dem Lande konnte, floh ich nur bis Kronstadt, machte mich dort durch einen Streich zum Kommandanten, erreichte es, daß ich als Truppenführer fast jeden Monat an einen südlicheren Platz befohlen wurde. Mein Regiment vergöttert mich, ich führe es von Sieg zu Sieg, von Beute zu Beute — im stillen aber immer näher jener Grenze zu, die mir wie Ihnen eines Nachts die Freiheit wiederbringen soll . . .“

Er schwieg und wartete. Ich sah ihn saugend an.

„Mein Name ist Ilja Ritter von Beljajeff“, sagte er schwer.

Ich hob den Kopf, als ob ich träumte. Nein, es ist eine Falle! dachte ich immer noch, hob abwehrend die Hände.

„Ach, glauben Sie mir noch nicht?“ fragte er endlich. Seine weiche Stimme hatte jählings einen wilden, schmerzlichen Unterton. „Ich kann nicht mehr tun, Freund, als mich so in Ihre Hände geben — wie ich es tat!“

„Ja . . .“, flüsterte ich hilflos — in deutscher Sprache.

„Endlich!“ rief er da. „Ach, endlich . . . Oh, ich liebe Deutschland!“ fuhr er fort, lächelte mich weich und dankbar an. „Ich liebe Deutschland ja, liebe vor allem — diesen Abend! O, ich war lange dort und feierte ihn oft, den hellen Baum! Und als ich Sie am Tische sah, griff mich die Sehnsucht danach übermächtig . . . und . . . und“

„Es war das deutsche Auge, was mich rief!“ setzte er hinzu.

Ich griff nach seinen Händen, gab sie nicht mehr frei. „Ich danke Ihnen!“ sagte ich erstickt.

„Nun aber sagen Sie“, fuhr er gestrafft fort, „haben Sie noch genügend Geld?“

Ich sah auf meine Füße. „Nein, fast nichts mehr . .“

„Ich bitte, Freund“, sagte er rasch und griff in seine Tasche und drückte mir ein Päckchen in die Hände. „Vielleicht“, setzte er mit bitterem Unterklang hinzu, „kann ich es einst in Deutschland wieder brauchen . . .“

„Ach, sagen Sie nur dieses . . .“, rief ich überwältigt. „Ich . . . fremd . . . nie . . . nie gesehen . . .“

„Ich sah Ihr Auge!“ sagte er still. „Und da es seit Monaten das einzige — menschliche Auge unter Tieren war, darum . . . Doch auch“, fuhr er versonnen fort, „weil meine Hände so voll Blut geworden — daß sie zuweilen laut und schrill nach Güte schreien . . Und heute abend . .“

Da fiel am Bahngebäude ein Schuß. Zwei weitere folgten in gleichem Abstand. „Kommandant!“ schrie eine wilde Stimme.

„Man ruft mich!“ sagte er rasch. „Nur eines noch: Ich habe Ihnen zwei Papiere ausgestellt für meinen Zug — es ist der letzte nach Süden! Nehmen Sie jetzt, Sie werden sicher bis zum Grenzbezirk damit gelangen. Leben Sie wohl und: Auf Wiedersehen in einem freien Lande!“

Er ging davon. Leicht, weit und wiegend schritt er ins Licht zurück.

Ein kleines später kam der Leutnant. In meinen Augen standen Tränen, als er kam. „Was ist dir?“ fragte er erschrocken. Ich sagte nur: „Mir ist in diesem Land ein Mensch begegnet — ein echter Mensch . . .“



Pfefferkuchen und Spielzeuge

Auch heute noch ist Nürnberg das Zentrum der deutschen Pfefferkuchenfabrikation und der Spielzeugherstellung, wie man ja schon vor mehreren hundert Jahren sagte: „Nürnberger Tand geht durchs ganze Land.“

Gottsmann

VON HANS FRANKE-HEILBRONN

Nun sind es bald zwanzig Jahre, daß ich zu euch kam, Kameraden, ein kleiner schmächtiger Freiwilliger, und von euch die heilige Schule der Frontkameradschaft empfing. Wir waren mit dem ersten Schube der jungen Soldaten nicht herausgekommen, wir stampften voller Ungeduld auf dem Kasernenhofe, trollten uns durch die Straßen, und unsere Herzen barsten vor Ungeduld, weil da draußen das hohe Lied des Krieges gesungen wurde und wir zurückbleiben mußten in einem lächerlichen Dienst, der uns pedantisch und oftmals geschraubt schien.

Dann aber saßen auch wir in den Zügen und fuhren gen Flandern, in uns war die große Bereitschaft und die flammende Liebe, wir schwebten auf einer Brücke über dem Rhein und sangen die alten Lieder, nach denen wir marschiert waren und die nun einen viel höheren Sinn erfuhren, da wir dem Schicksal entgegendonnerten. Noch war unsere Ungeduld zu zügeln, noch harrten Tage unser hinter der Front bei hartem männlichen Dienst, bei Märschen durch die flandrische Ebene, die sich dunstig und trüb, hell und glasklar entrollte, wo es nach Flachs roch und in kleinen Estaminets ein saueres Bier geschenkt wurde.

Und eines Tages war der Ersatz zusammengestellt, wir hatten alles was wir für „vorne“ brauchten und vieles unnütze trugen wir dazu, es war eine schwere Last für die jungen Schultern, aber auch jetzt sangen wir, als wir die Straße von Menin nach Ypern mit harten klirrenden Schritten traten und uns der Donner der Front immer näher rückte.

Das Bataillon lag in einer kleinen von Büschen umschlossenen Ferme unweit Deimlingseck. Ich sehe noch wie unser Zug auf das Kommando zögernd verhielt und wir zu denen spähten, die sich da in den Schuppen und Ställen, im Wohnhause und in den Wirtschaftsgebäuden wohnlich eingerichtet hatten, deren Uniform schon verstaubt und ausgelaugt schienen, rissig und geflickt, deren Stiefel nicht mehr nach dem Glanz des Appells fragten und deren Augen einen seltsamen Schimmer aus einer anderen Welt trugen.

Als ich zu der Gruppe trat, die nun meine Lebensgemeinschaft sein sollte für lange Monate, da war ich befangen, ich mag ein wenig hilflos dagestanden haben in meinem viel zu weiten Rocke und mit meinem Zeug, das hochgetürmt auf dem Tornister sich aufbeugte und mich schier zu erdrücken schien. Vielleicht hat auch einer der alten Leute gelacht. Aber da trat aus dem Dunkel des Stalles — denn die Gruppe lag im Schafstall, in dem Stroh geschüttet war und die Soldaten sich andere Bequemlichkeiten geschafft hatten — ein Mann auf uns zu, auf mich und die beiden anderen, die mit mir vorgetreten waren, gab mir die Hand und sah mir ins Gesicht. Da sah auch ich ihn an: und sah in zwei helle große blaue Augen, die waren in einem regelmäßigen fast schönen, männlichen Gesicht, sie waren warm und aus dem Herzen schien ein Zustrom in ihnen zu sein. Er warf ein leichtes Wort hin, half mir, wies mir den Platz und hockte sich dann neben mich, als wäre ich immer sein Freund gewesen.

Es war Gottsmann. Ein Mann aus dem Erzgebirge, wie alle diese Soldaten von dort waren, Weber aus den großen Webereien um Aue, Holzarbeiter aus dem Walde, nicht die zerdrückten Menschen des sächsischen Industriegebietes, sondern kleine zähe Kerle, die noch nahe der Natur lebten und hart waren.

Gottsmann zur Seite habe ich die schlimmen Tage überstanden, die über unser Regiment kamen; und ich weiß nicht, ob ich sie überstanden hätte, wenn nicht seine gute Hand wie die Hand eines Engels über mir geschwebt hätte. Längst war der Tornister nachgesehen und Unnötiges nach Hause gesandt worden, längst waren die Erfahrungen des Mannes die des Jünglings geworden, längst wußte ich die Einschläge zu unterscheiden und die zischende oder rollende Bahn der Granaten, längst ging ich mit der Handgranate um wie mit einem Kinderspielzeug; immer war er mein Lehrmeister, immer war er zur Hand. Als wir die Sprengungen bei Höhe 60 miterlebten, da lag er neben mir, und als eine Riesenfahne von Rauch und Staub den Weg bezeichnete, den viele unserer Kameraden dem Tode zu genommen hatten und es mein Herz in grenzenlosem Jammer schier zerriß, da fühlte ich seine Hand auf meinem Unterarm und ich weinte in seinen Armen. Woher hatte Gottsmann Tee, wenn keiner ihn hatte? Woher hatte er Essen, wenn die anderen noch warteten? wie kam er zu Schnaps? ich weiß es nicht. Mein Tisch war immer gedeckt, wir teilten alles und gingen auch in den Baracken mit einander durch die Sonne, wenn es die drei Ruhetage gab in den hinteren Linien.

Vor Hooge hatten wir schwere Tage. Es lagen die ersten furchtbaren Trommelfeuer über unseren Linien, es gab tagelange Angriffe und die ewigen Qualen mit den wässrigen Gräben. Uebermüdet von der Last dieser Tage war ich gegen Abend auf meinem Posten eingeschlafen. Als ich erwachte lag ich in einem Unterstand, ich war in zwei Mäntel gewickelt, einer davon gehörte Gottsmann, und er selber stand draußen auf meinem Posten in der Kälte der Nacht und sah mit seinen großen unermüdlichen Augen in das dämmrige Vorfeld.

Als die große Sprengung war, machten Gottsmann und ich die erste Patrouille gegen den Trichter. Es war im frühen Morgengrauen, und die Erregung zitterte in meinen Nerven. Wir schoben uns langsam durchs Gelände: durch verfallene Gräber, Sappen und Trichter, wir stießen an Draht und Balken, wir verkrochen uns in die Erde, die uns ihren mütterlichen Schutz sooft gegeben hatte. Rings schien alles still, doch das Gehör bevölkerte diese Ruhe mit Geräuschen, das Gesicht sah im zerreißenden Nebel die Gestalten von Feinden, alles war gespenstisch angefüllt, war eine andere nicht mehr natürliche Welt. Wir hatten uns bis nahe an den Trichterrand vorgeschoben, denn es galt festzustellen, ob der Feind hier schon seine Arbeit aufgenommen hatte. Ich war so mit Vorwärtsspähen beschäftigt, daß ich zu spät eines Geräusches in meinem Rücken achtete: eine englische Patrouille war uns in den Rücken gekommen und eben erhob sich der eine der Gegner, sich auf mich zu stürzen, als ihn die Kugel Gottsmanns noch im Fallen erhaschte und nur ein Toter auf mich fiel, mich nach sich ziehend in den Schlamm der aufgeworfenen Erde. Nun fielen die Handgranaten hin und her, schon tackten die Maschinengewehre, die Front wurde lebendig, wir waren entdeckt, aber schlugen uns dennoch zum Graben zurück durch.

Das erzählt sich sehr schnell, aber es lagen bange Minuten dazwischen: schon war der Morgennebel gekommen, eine weiße wehende Wand stand zwischen uns und den eigenen Gräben, wir torkelten in diesem milchigen Grau, das uns freilich gegen den Feind deckte, aber ich fühlte in mir die Bangnis hochsteigen, ob denn in diesem höllischen Schwaden ein Weg ins Freie führen könne, da sah ich Gottsmann die Nase heben, er klemmte die Augen zusammen und schien wie ein Hund Witterung zu nehmen, seine Hand winkte kaum merkbar und mit untrüglicher Sicherheit kroch er durch das Vorfeld und landete genau dort, von wo wir gekommen waren und wo uns die Kameraden fröhlich empfingen. Als wir im Graben standen, wollte ich Gottsmann danken, aber er zuckte nur leicht mit den Schultern und wandte sich ab.

Ich habe Gottsmann nur einmal weich gesehen. Das war wieder auf einer Ferme. Wir hatten in Ruhe gelegen, es kam unerwartet Alarm, wir gingen vor, der Alarm erwies sich als unnötig und so verlebten wir zehn herrliche Tage, ohne Gefahren, ohne strengen Dienst, in einem wundervollen ganz unkriegerischen Dolce far niente. Da geschah es. Es war Gewehrreinigen angesetzt, und mitten in unsere verhaltene Heiterkeit und unseren Gesang krachte ein Schuß: einer unserer Kameraden lag mit zerschossener Stirn auf dem Sande. Wir hatten viele schon sterben sehen, aber es ist immer ein anderes, dort in den Gräben dem Tod zu begegnen als nun hier mitten in unserer kleinen Freude. Furchtbar tobte der „Alte“, tobten die Unteroffiziere, es war ein Hin und Her von Stimmen, aber sie alle machten den jungen Burschen nicht wieder lebendig, der durch Unvorsichtigkeit oder mit Absicht (das hat keine Untersuchung je ergeben) ein Ende gefunden hatte. Unser Alter, den wir alle sehr liebten, hat ihm die Totenrede gehalten: er machte es wunderschön, über uns stand nun schon der flandrische Frühsommer, unsere harten Herzen waren ganz weich, als der Alte vom Opfer, von Vater und Mutter, von Deutschland und Heimat redete. Und da sah ich, daß Gottsmann weinte! Hemmungslos ließ er die Tränen über die Wangen laufen, er wischte sie nicht fort! Was war auch der Pfarrer in der Kirche von Courtrai gegen den Alten, der wie wir wußten ein Dichter war, und der nun hier unsere Herzen ergriff mit einem offenen freien männlichen guten Wort! Das rann durch unsere Seelen und machte sie weich und für das Fromme empfänglich. Ich schaute verwundert auf den Kameraden, und erst am Abend erzählte er mir leise, daß so sein Bruder im Sande gelegen habe, der aus dem eingestürzten Stollen eines Bergwerks herausgeholt wurde, tot und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Damals hätte sein Vater auch geweint . . .

Ich hatte über Gottsmann nach Hause geschrieben und nun kam ab und zu ein Päckchen für ihn von meiner Mutter, es war Tabak oder eine Wurst, er nahm es hin und sagte kaum danke. Aber viel später erst sollte ich erfahren, daß er hinter meinem Rücken an meine Eltern geschrieben hatte und daß er ihnen gesagt hatte, ich sei ein guter Kamerad.

Das war Gottsmann! Nebenmann, Kamerad, Freund! Wir haben davon keine großen Worte gemacht, und als wir uns eines Tages die Hand zum Abschied gaben, da wußten wir nicht, daß wir uns nicht wiedersehen würden, es war wie sonst beim Abschied, ein Druck der Hand, ein Blick in die Augen. Wir sind uns nicht mehr begegnet, das Schicksal trennte uns, das große Schicksal, dem wir unterworfen sind mit unseren kleinen Wünschen.